



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Evangelisierung in freiwilliger Armut“

Der Beitrag freiwilliger Armut zu einer glaubwürdigen Verkündigung des Evangeliums

Verfasser

Christian Gold

angestrebter akademischer Grad

Magister der Theologie (Mag. theol.)

Wien, im Jänner 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 011

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Katholische Fachtheologie

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Marianne Schlosser

Inhalt

1.	EINLEITUNG	1
2.	BONAVENTURA – DIE FRAGE NACH DEM STUDIUM DER THEOLOGIE.....	3
2.1	Stationen im Leben des hl. Bonaventura	3
2.2	Armutsideal und Studium?	4
2.2.1	Das Anliegen des „Briefes über drei Fragen“	4
2.2.2	Die Frage nach dem Studium.....	5
2.2.3	Bonaventuras Antwort	8
2.3	Einer ist euer Lehrer, Christus.....	8
2.3.1	Fragestellung und Titel	9
2.3.2	Die dreifache Weise des Erkennens	10
2.3.3	Das Erkannte verwirklichen.....	11
2.4	Wie die Hl. Schrift studiert werden soll	13
2.5	Zusammenfassung Bonaventura.....	16
3.	VINZENZ VON PAUL – BRENNEN FÜR DIE MISSION.....	18
3.1	Zentrale Ereignisse im Leben von Vinzenz von Paul.....	18
3.1.1	Suche nach einem sorglosen Leben – Finden der Berufung	18
3.1.2	Erste Pfarrmission.....	19
3.1.3	Erste Caritas-Vereinigung.....	20
3.1.4	Barmherzige Schwestern.....	21
3.1.5	Kongregation der Mission.....	22
3.1.6	Vielfältige Spuren des Segens.....	22
3.1.7	Vollendung.....	23
3.2	Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat – Dienst für die Armen.....	23
3.2.1	Allgemeine Regeln.....	23
3.2.2	Die Missionen	25
3.2.3	Milde und Geduld	27
3.2.4	Für gute Priester.....	29
3.2.5	Entscheidungen – Vertrauen in die Vorsehung Gottes	31
3.3	Leben in Armut – Armut für den Dienst	33
3.3.1	Würde der Armen	33
3.3.2	Frei von allen Bindungen.....	33
3.3.3	Armut für den Dienst	34
3.3.4	Die Liebe der Tat	36
3.3.5	Gleich dem Martyrium.....	37
3.4	Zusammenfassung Vinzenz von Paul.....	38

4.	P. ANTON M. SCHWARTZ – APOSTEL DER ARBEITER	42
4.1	Biographie und gesellschaftlicher Kontext.....	42
4.1.1	Kindheit und Jugendzeit – das Heranreifen einer Berufung.....	42
4.1.2	Von den Piaristen bis zur Priesterweihe.....	42
4.1.3	Die ersten Jahre in priesterlichem Dienst.....	44
4.1.4	Gesellschaftlicher Wandel.....	45
4.1.5	Die zweite Berufung	45
4.1.6	Das große Anliegen.....	47
4.1.7	Vollendung.....	49
4.2	Rettung der Seelen – Neuevangelisierung.....	50
4.2.1	Beispiel des Lebens.....	51
4.2.2	Hingabe	51
4.2.3	Arbeit und Gebet	53
4.2.4	Die große Aufgabe	54
4.2.5	Werke.....	56
4.3	Einfaches Leben – alles für den Dienst geben	58
4.3.1	Vorbild der Heiligen – Zufriedenheit und Freude	58
4.3.2	Stärkster Schutz.....	59
4.3.3	Einfaches Leben – Kraft der Verkündigung.....	60
4.3.4	Alles für den Dienst	61
4.3.5	Dankbarkeit.....	61
4.4	Zusammenfassung P. Schwartz	62
5.	RESUMÉ & AUSBLICK	65
5.1	Die Wahl der freiwilligen Armut.....	65
5.1.1	Armut wählen aus Liebe zu Christus	65
5.1.2	Aus freiem Willen	66
5.1.3	Konsequenz und Liebe.....	66
5.1.4	Vertrauen.....	67
5.2	Gewinn der Armut	67
5.3	Das rechte Maß.....	69
5.4	Ausblick.....	70
6.	BIBLIOGRAPHIE	74
7.	ANHANG	77
7.1	Zusammenfassung	77
7.2	Lebenslauf	78

1. Einleitung

„Das zentrale Thema im Evangelium Jesu ist das Reich Gottes. Jesus ist das Gottesreich in Person, er ist der Immanuel, der Gott-mit-uns. Und das Herz des Menschen ist der Ort, wo dieses Reich, die Herrschaft Gottes, sich niederlässt und wächst. [...]

Es besteht eine enge Verbindung zwischen Armut und Evangelisierung, zwischen dem Thema des letzten Weltjugendtags – ‚Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern‘ (vgl. Mt 28,19) – und dem von diesem Jahr: ‚Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich‘ (Mt 5,3). Der Herr möchte eine arme Kirche, die den Armen das Evangelium bringt. Als Jesus die Zwölf aussandte, sagte er zu ihnen: ‚Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel. Nehmt keine Vorratstasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Unterhalt‘ (Mt 10,9-10). Die evangelische Armut ist eine Grundvoraussetzung, damit das Reich Gottes sich ausbreitet. [...]

Die Heiligen sind diejenigen, die uns am besten helfen können, den tiefen Sinn der Seligpreisungen zu begreifen.“¹

Diese Worte richtete Papst Franziskus an Jugendliche, anlässlich des Weltjugendtages 2014. Er stellt darin Evangelisierung und Armut in eine untrennbare Verbindung. Oft liegt in seinen Ansprachen und Predigten der Fokus auf dem Themenbereich der Evangelisierung, und immer wieder spricht er von der Liebe zu den Armen und der Armut. Doch wie sind Evangelisierung und Armut miteinander verbunden? Warum soll Armut gewählt werden, und was trägt sie zur Evangelisierung bei?

Dieser Frage soll in der vorliegenden Arbeit nachgegangen werden. Es ist die Frage nach dem Umgang mit materiellen Gütern und der Erfüllung des Auftrages der Kirche. Benötigt die Kirche für der Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums, den Jesus Christus ihr gab, Besitz? In allen Jahrhunderten war diese Frage aktuell. In jeder Zeit wurde nach einer neuen und entsprechenden Antwort darauf gesucht. Nach dem Vorschlag von Papst Franziskus soll hier ein Blick auf zwei Heilige und einen Seligen geworfen werden, die in ihrer Zeit und Situation Antworten gaben, die sich bewährten. Es sind der hl. Bonaventura, der hl. Vinzenz von Paul und der sel. Anton M. Schwartz. Sie wählten freiwillige Armut und waren Boten des Evangeliums. Bei ihrem Dienst hatten sie auch mit materiellen Gütern zu tun. Auf ihren vorbildlichen Umgang mit Materiellem in der Verbindung mit der Verkündigung des Evangeliums soll hingesehen

¹ PAPST FRANZISKUS, Botschaft zum Weltjugendtag 2014. Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich, Vatikan 21.01.2014, URL: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/youth/documents/papa-francesco_20140121_messaggio-giovani_2014.html (Stand: 14.01.2015).

werden. Der hl. Bonaventura gilt als einer der großen, wenn nicht der bedeutendste, Generalminister aus der Anfangszeit des Ordens des hl. Franziskus. Vieles hat er grundlegend bearbeitet und neu gefasst. Für das Thema dieser Arbeit soll aus drei seiner Texte gelernt werden. Der hl. Vinzenz von Paul ließ sich von der seelischen Not der armen Bevölkerung seiner Zeit berühren. Er ist der geistliche Vater der Kongregation der Mission und der Barmherzigen Schwestern, die sich dafür einsetzen, der geistlichen und körperlichen Not der Armen abzuhelpen. Einige Gedanken aus seinem Wirken in der Mission und dem Dienst an den Armen werden für hier ein wichtiger Beitrag sein. Auch für den sel. Anton M. Schwartz war Vinzenz von Paul prägend. Das geschah durch den guten Kontakt des Seligen zu den Barmherzigen Schwestern. In welchem Ausmaß und auf welche Weise das geschah, wäre allerdings das Thema einer eigenen Arbeit, weshalb es in der vorliegenden nicht eigens behandelt werden kann. Anton M. Schwartz sah das geistliche Elend der arbeitenden Menschen, die sich in Scharen von der Kirche abzuwenden begannen. Dem entgegenzuwirken machte er sich zur Aufgabe und begann an der Neuevangelisierung der Gesellschaft zu arbeiten. Anschließend daran sollen Gedanken von Papst Franziskus aufgegriffen werden, die er für die gegenwärtige Zeit zum Thema Armut und Evangelisierung formuliert hat.

Diese Diplomarbeit ist in vier Teile gegliedert. Zuerst sollen anhand dreier Texte von Bonaventura Grundlagen und Voraussetzungen für Evangelisierung und Armut genannt werden. Im nächsten Kapitel folgt die Darstellung des Lebens und einiger Aussagen von Vinzenz von Paul, der in der Mission und tätiger Nächstenliebe wirkte. Danach schließt das Kapitel über Leben und Wirken von P. Anton M. Schwartz an, der sich der Seelsorge an Lehrlingen und Arbeitern widmete. Darauf folgt das Resumé, wo die Ergebnisse zusammengestellt werden sollen. Im Ausblick bekommt wieder Papst Franziskus das Wort. In seinem Schreiben *Evangelii Gaudium* stellt er grundlegende Gedanken für eine neue Evangelisierung für die heutige Situation vor. Daraus sollen einige zukunftsweisende aufgegriffen werden.

Warum soll Armut gewählt werden, und was trägt sie zur Evangelisierung bei? In dieser Arbeit können weder diese Frage, noch ihre einzelnen Teile umfassend behandelt werden. Sie möchte ein Beitrag sein, zu einem besseren Verständnis der Verbindung von Evangelisierung und freiwilliger Armut, und den Gewinn aufzeigen, der daraus erwächst.

2. Bonaventura – Die Frage nach dem Studium der Theologie

Gott bei den Menschen bekannt zu machen, und ihnen die Schönheit einer Beziehung mit ihm zu zeigen, ist die vorzügliche Aufgabe der Christen. Mit Bonaventura kann gesehen werden, dass das Studium der Theologie für die Verkündigung des Evangeliums sehr nützlich, ja sogar eine Voraussetzung dafür darstellt. Denn Theologie befasst sich vorzüglich mit Gott, wie er in der Heiligen Schrift bekannt wird. Somit ist sie wesentlich Auslegung der Bibel. In dieser aber beauftragt Christus die Apostel: Macht alle Menschen zu meinen Jüngern (Mt 28,19). Es ist der Auftrag zur Evangelisierung, zur Verkündigung des Evangeliums. Christus will von allen Menschen erkannt und geliebt werden. Das Studium der Theologie hilft dem Verkünder das Evangelium zu verstehen, es in die Tat umzusetzen und es vielen Menschen zugänglich zu machen. Damit hilft das Studium Gott zu erkennen und ihn vielen Menschen bekannt zu machen.

In diesem Kapitel befinden sich zu Beginn einige Stationen aus dem Leben des heiligen Bonaventura, und danach, anhand dreier Texte, zentrale Gedanken zur Frage des Studiums der Theologie.

2.1 Stationen im Leben des hl. Bonaventura

1217 wird Bonaventura in Bagnoregio bei Orvieto geboren. Ab 1235 kommt er zum Studium der Artes und der Philosophie nach Paris. Er tritt 1243 in den Orden der Minderbrüder ein und beginnt das Theologiestudium. Im Studienjahr 1253/54 findet schließlich seine Promotion zum Magister statt. In den Jahren an der Universität in Paris entfaltet er eine reiche Lehrtätigkeit, schreibt grundlegende Werke und wird zu einem bedeutenden Professor. Auch der „Brief an einen ungenannten Magister“ und die Ansprache „Einer ist euer Lehrer, Christus“ stammen aus dieser Periode. Zur gleichen Zeit flammt eine Auseinandersetzung auf, ob Mitglieder der Bettelorden an der Universität studieren und sogar lehren dürfen oder nicht. Bonaventura macht sich verdient in der Darstellung der Position der Orden und versucht vermittelnd und beruhigend zu wirken. Schließlich setzt sich die volle Anerkennung der Studenten und

Magister der Orden durch. In einigen Schriften Bonaventuras ist der Zusammenhang mit diesen Auseinandersetzungen zu erkennen, wie zum Beispiel im „Brief an einen ungenannten Magister“.

Am 2. Februar 1257 wird er zum Generalminister der Minderbrüder gewählt und widmet sich fortan diesem Dienst an der Gemeinschaft. Oft versucht er ausgleichend und versöhnend bei Streitigkeiten einzugreifen, ohne jedoch eine klare kirchliche Linie zu verlieren. Auch in dieser Aufgabe schreibt er bedeutende geistliche Werke und hält Predigten und Vorträge. Am 28. Mai 1273 wird er schließlich zum Kardinalbischof ernannt und beauftragt, bei der Vorbereitung des 2. Konzils von Lyon mitzuwirken. Während des Konzils stirbt er am 15. Juli 1274 in Lyon. 1482 wird er heiliggesprochen und 1588 zum Kirchenlehrer erhoben.²

2.2 Armutsideal und Studium?

2.2.1 Das Anliegen des „Briefes über drei Fragen“

Ist es für Minderbrüder, die wie Christus und Franziskus ganz arm sein sollen, erlaubt zu studieren? Im Brief an einen ungenannten Magister (*Epistola de tribus quaestionibus ad magistrum innominatum*)³ legt Bonaventura auf dessen Fragen seine Gedanken über die Armut, die Handarbeit und das Studium dar. Für das Studium wird Geld und Besitz von Büchern gebraucht, ebenso ein Studienhaus und anderes. Auch können die Mitbrüder der handwerklichen Arbeit nicht mehr nachgehen, und einer, der vor seinem Eintritt in den Orden des hl. Franz von Assisi noch nicht studiert hatte, ändert mit dem Studium seinen Stand. Das alles scheint mit der Regel des Franziskus unvereinbar zu sein, was Zweifel erregt und beunruhigt.⁴ Bonaventura lädt zur Diskussion über die Frage der Vereinbarkeit von Studium und Regel ein. Der Brief spiegelt somit eine wichtige und hitzig diskutierte Frage innerhalb des frühen Franziskanerordens wider.

Von der Entstehung des Briefes ist wenig bekannt. Sowohl der Zeitpunkt der Abfassung als auch der Name des Empfängers sind nicht genannt. Das bringt zwar

² Dieses und mehr zu Bonaventura in: SCHLOSSER, Marianne, Bonaventura begegnen, Augsburg 2000.

³ BONAVENTURA, *Epistola de tribus quaestionibus ad magistrum innominatum*, in: QUARACCHI, *Opera Omnia*, Bd. VIII, 1898, S. 331-336, Übersetzung von Marianne Schlosser. [unpubl.]

⁴ Vgl. BERG, Dieter/ LEHMANN, Leonhard (Hgg.), *Franziskus-Quellen. Die Schriften des heiligen Franziskus, Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seinen Orden*, Kevelaer 2009, S. 907 [30 Bon].

historische Unklarheiten und verschiedene Vermutungen⁵ mit sich, hat aber den Vorteil, dass sich jeder angesprochen wissen darf, den die darin besprochenen Fragen bewegen.

Bonaventura behandelt die Fragen der *Armut* im Franziskanerorden, der *Handarbeit* und des *Studiums* der Professoren und Studenten. Diese drei Themen stehen miteinander in Verbindung. Sie stehen dabei nicht nur in Verbindung, vielmehr bedarf die Frage nach dem Studium auch einer Beantwortung der beiden vorausgehenden, da beim Studium gewisse materielle Dinge benötigt werden und eine gleichzeitige Handarbeit nur schwer möglich ist. So scheint das hauptsächliche Anliegen Bonaventuras zu sein, die Frage nach dem Studium der Professoren und Studenten zu klären, wobei die Fragen nach der Armut und der Handarbeit darin miteingeschlossen sind und eine Vorarbeit zum Hauptanliegen bilden.

2.2.2 Die Frage nach dem Studium

Zu Beginn seines Antwortschreibens zu den Fragen des Magisters gibt Bonaventura eine kurze Darstellung der problematischen Bereiche. Zum einen geht es um verschiedene Dinge, die für das Studium benötigt werden. Es sind vor allem Bücher und Studienhäuser, die durch Mittelspersonen für Geld angenommen werden. Das scheint geradewegs der Ordensregel zu widersprechen. Hinzu kommt, dass nach der Regel des Franziskus die Brüder für ihren Lebensunterhalt mit ihren Händen arbeiten sollen. Stattdessen tun sie das nicht, sogar die benötigten Bücher werden nicht selbst abgeschrieben, was zu dieser Zeit als Handarbeit für Kleriker galt, sondern sie werden gekauft. Das nächste mit der Ordensregel Unvereinbare scheint die Lehrtätigkeit der Brüder zu sein. Die stetige Weiterbildung der Magister des Ordens und die fortschreitende Ausbildung der Studenten widerspreche der Einfachheit der Minderbrüder. Darüber hinaus ist der Titel Magister sehr unpassend, ja er widerspricht sogar dem Evangelium, wo es heißt, dass sich niemand so nennen lassen soll. Wie können nun die Minderbrüder behaupten, nach dem Evangelium zu leben und die Regel des hl. Franziskus beachten zu wollen? Eine solche Diagnose klingt in der Tat nicht erhebend, und wenn jemand, der in den Orden eintreten will, das so hört, wird er beunruhigt sein.

Bonaventura versucht auf die gestellten Fragen zu antworten. Etwas weiter im Text kommt er auf die Frage des Studierens zu sprechen und erzählt ein anschauliches Beispiel:

⁵ Vgl. BERG/ LEHMANN, Franziskus-Quellen, S. 907 [30 Bon].

„Du sollst erfahren, wie sehr ihm [Franziskus] das Studium der Hl. Schrift gefiel: Ich hörte von einem Bruder, der noch lebt, dass Franziskus einmal ein Neues Testament bekam; weil aber nicht mehrere gleichzeitig das Buch benützen konnten, zerteilte er es nach Seiten und gab den Einzelnen jeweils etwas, damit alle studieren konnten und keiner den anderen behinderte.“⁶

In diesem Beispiel gibt Franziskus selbst eine Interpretation seiner Regel und lässt ihren Sinn klarer verstehen. Schon bei den einleitenden Worten wird hervorgehoben, dass ihm „das Studium der Heiligen Schrift gefiel“, was dann im Folgenden auch sehr ersichtlich wird. Da Bücher mühevoll mit der Hand abgeschrieben werden mussten, waren sie selten und sehr wertvoll, und noch mehr, wenn es sich dabei um ein Neues Testament handelte.⁷ Franziskus hätte das wertvolle Buch weiterschenken können zum Nutzen für die Armen, doch ihm ging es um einen anderen Wert, der nicht mit Geld oder anderen irdischen Dingen aufzuwiegen ist. Viel wichtiger ist ihm das Kennenlernen des Wortes Gottes, das Jesus Christus ist. Deshalb zerteilt und verteilt er das Buch des Neuen Testamentes, damit viele seiner Gefährten die Hl. Schrift lesen und studieren können, und so Jesus Christus mehr und mehr entdecken. Bonaventura setzt fort mit dem Auftrag des Franziskus „die Lehrer der Heiligen Schrift hoch zu ehren, denn von ihnen empfangen man die Worte des Lebens.“⁸ Mit den Lehrern sind die Kleriker gemeint, Franziskus selbst hat Kleriker in seinen Orden aufgenommen und ihnen Ehrerbietung erwiesen. Denn sie bringen „die Worte des Lebens“ – Christus. Der Titel „Lehrer“ (Magister) wird hier angesprochen, damit Bonaventura zeigen kann, dass auch Franziskus ihn verwendet hat, wie Paulus wenn er in 2 Tim 1,11 von sich selbst als dem „Lehrer der Völker“ spricht.

Nach diesen vorbereitenden Szenen legt Bonaventura seine Gedanken offen dar. Das tut er mit klaren und sehr deutlichen Worten:

„Ich sage also: Das Wort des Evangeliums verurteilt den Ehrgeiz, den Aufwand im Auftreten, der mit diesem Namen [Magister] verbunden ist: dies darf keinesfalls angestrebt werden. Vielmehr ist die Lehre als Dienst anzunehmen.

Welchen Leuten kommt es am ehesten zu, das Evangelium zu lehren, wenn nicht denen, die das Evangelium in der Profess annehmen und es halten? Das Evangelium sagt: Wer es getan hat und gelehrt hat, der wird groß heißen im Himmelreich. Also – wer von gesundem Verstand würde sagen wollen, dass der Professor Frater Alexander, als er noch reich war, predigen und lehren sollte: Selig die Armen im Geist, und mit der Predigt hätte aufhören sollen, sobald er selbst arm geworden war? [...] wer wäre so töricht, zu behaupten, sie

⁶ BONAVENTURA, Epistola, 10.

⁷ Vgl. BERG/ LEHMANN, Franziskus-Quellen, S. 908 [31 Bon].

⁸ BONAVENTURA, Epistola, 10.

sollten die Lehre, die sie sowohl im Leben verwirklichen wie lehren, von anderen erbetteln, die sie nicht im Leben verwirklichen.

Mit Dir zusammen verurteile ich das stolze Auftreten, aber ich empfehle und lobe den Dienst. Aufgeblasenes Gehabe von Minderbrüdern verurteile ich, ich sage: so jemand ist des Lehramtes gänzlich unwürdig. Aber ich empfehle den eifrigen Magister, der mit Hingabe arbeitet; ich glaube, niemandem kommt die Autorität, das Evangelium Christi zu lehren, mit mehr Recht zu als einem solchen.“⁹

Bonaventura spricht hier zwei unterschiedliche Aspekte an. Zum einen versteht er das Studium und das Lehren als Dienst. Zum anderen sieht er deutlich, dass die Lehre im Leben verwirklicht werden muss.

Mit scharfen Worten weist er stolzes Gehabe und Wichtigtuerei zurück. Das macht er zweimal in diesem Abschnitt, zu Beginn und am Ende. Am schärfsten reagiert er im Hinblick auf seine Mitbrüder, die ein „aufgeblasenes Gehabe“ (*ambitio et pompa*)¹⁰ an den Tag legen. Sein Schmerz über eine solche Haltung scheint groß zu sein, da doch die Minderbrüder Vorbild in der Demut und im Dienst, also im Leben nach dem Evangelium sein sollen. Das zeigt er auch im mittleren Absatz des Zitates durch das Beispiel des Frater Alexander. Bei diesem ist das Leben des Evangeliums vorbildlich ausgeprägt. Und weiters weist er darauf hin, dass deswegen die Lehre kraftvoll und glaubwürdig ist. Frater Alexander war wohlhabend, dann trat er in den Orden des hl. Franziskus ein. Vorher sprach er über die Armut, jetzt aber lehrt er sie in Wort und Leben. Das spricht von Eifer und Hingabe der ganzen Person in all ihren Vollzügen. Bonaventura folgert mit Überzeugung, dass nur ein solcher, der das Evangelium mit Hingabe verwirklicht, es *glaubhaft verkünden und lehren* kann.

Im Anschluss daran geht er noch auf das Studium der Philosophen ein. Er vertritt eine Linie, die durchaus Positives aus der Philosophie gewinnt. In der Epistola ist von „Spreu“ und „Korn“ die Rede, die man unterscheiden müsse; aber das „Wehen“ des Heiligen Geistes werde einem Menschen, der Gott liebt, die Unterscheidung ermöglichen. In dem viel späteren Werk „Predigten über das Sechstageswerk“ empfiehlt Bonaventura das Forschen in den philosophischen Schriften im Hinblick auf die Widerlegung von Irrlehren, um die Wahrheit kraftvoller sagen zu können, und um die Werke der Kirchenväter besser zu verstehen, die philosophische Ausdrücke und Gedankengänge verwenden.

⁹ Ebd., 11.

¹⁰ Ebd., 11.

„Man muss geordnet vorgehen, der Reihe nach. [...] Zuerst die Bücher der Heiligen Schrift, dann die Schriften der Kirchenväter, dann die Sentenzensammlungen der Theologie-Professoren, und viertens die Lehren der weltlichen Wissenschaften bzw. der Philosophen.“¹¹

Ein Stück weiter im Text verrät Bonaventura etwas von seiner eigenen Geschichte. Es hat ihn sehr beeindruckt, dass sich gebildete und berühmte Professoren den einfachen und ungebildeten Brüdern des hl. Franziskus angeschlossen hatten. Das erinnerte ihn an die Kirche, die mit einfachen Fischern, den Aposteln, begann, denen sich dann berühmte Lehrer anschlossen. Hier fühlte Bonaventura eine enge Verbundenheit des Ordens der Minderbrüder mit Christus und seiner Kirche. Und Bonaventuras Liebe zum Leben des Armen aus Assisi wuchs auch dadurch mehr und mehr.¹²

2.2.3 Bonaventuras Antwort

Der Brief an einen ungenannten Magister führt die Faszination des Bonaventura für den hl. Franziskus und für das Studium der Theologie vor Augen. Seine Grundhaltung zum Studium ist sehr positiv, denn es geht darum, Christus besser kennenzulernen, der das Wort des Lebens ist. Demnach ist der ideale Lehrer des Evangeliums Christi derjenige, der das Evangelium lebt, der selbst eifrig studiert und mit Hingabe den Dienst der Lehre vollzieht. Eine vorbildliche Verwirklichung davon sollen die Magistri der Minderbrüder sein. So legt Bonaventura überzeugend dar, dass es ebenfalls im Orden des hl. Franziskus gut ist zu studieren. Auch wenn es ein geringeres Maß an materieller Armut für die Minderbrüder zur Folge hat, ist das Studium ein größerer Gewinn für den Orden und die Verkündigung des Evangeliums.

2.3 Einer ist euer Lehrer, Christus

Der nun folgende Text stellt Jesus Christus als den einzigen Lehrer vor. Für die Verkündigung ist es wesentlich, von wem der Bote des Evangeliums geprägt ist. Wer Christus verkünden will, muss sich von ihm selbst prägen lassen und sein Schüler werden. Der Inhalt der Verkündigung ist immer das Evangelium. Für die

¹¹ BONAVENTURA, Collationes in Hexaemeron. Collatio XIX, in: QUARACCHI, Opera Omnia, Bd. V, 1891, S. 419-424, Übersetzung von Marianne Schlosser, 6. [unpubl.]

¹² Vgl. BERG/ LEHMANN, Franziskus-Quellen, S. 909-910 [32 Bon].

Angesprochenen braucht es jedoch eine ihnen verständliche Auslegung, die dem Evangelium treu bleibt. Die Frage der Auslegung der Hl. Schrift ist somit eine Voraussetzung für die Evangelisierung.

2.3.1 Fragestellung und Titel

Im Sermo theologicus IV „Einer ist euer Lehrer, Christus“ („Unus est magister vester, Christus“)¹³ wird Christus als *der* Magister gezeigt. Es ist eine theologische Ansprache, welche Bonaventura 1254 wahrscheinlich als Abschlusspredigt seines Promotionsverfahrens hielt. Das Thema dieser Ansprache ist die Frage nach der Erkenntnis der Wahrheit, und letztlich Gottes, im Studium der Theologie, und damit die Frage nach der rechten Auslegung der Hl. Schrift. Wie können wir Gott erkennen? Wie geht Gewissheitserkenntnis vor sich? Wie kann und wie soll die Hl. Schrift gelesen und ausgelegt werden? Und wer lehrt Erkenntnis?¹⁴

Mit der Promotion strebte Bonaventura die Aufnahme in den Kreis der Magistri der Universität in Paris, und somit den Titel des „Magisters“ an. Nun aber heißt es im Evangelium nach Matthäus:

„⁸ Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. [...] ¹⁰ Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus. ¹¹ Der Größte von euch soll euer Diener sein. ¹² Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ (Mt 23,8.10-12)

Im lateinischen Text lautet das Wort, das mit „Meister“ und „Lehrer“ übersetzt wird, „Magister“: Auch sollt ihr euch nicht Magister nennen lassen; denn nur einer ist euer Magister, Christus. In diesem Vers heißt es deutlich, dass sich niemand Magister nennen lassen soll, denn nur einer, *nur Christus, ist Magister*, Lehrer und Meister, und sonst niemand. Bonaventura nimmt zielstrebig aus dieser Stelle des Evangeliums den Titel für seine Ansprache: „Einer ist euer Lehrer, Christus“ (Mt 23,10). Die Hörer Bonaventuras werden wohl seine Predigt mit Spannung erwartet haben, denn einer, der Magister werden will, gibt seiner Abschlussansprache des Berufungsverfahren diesen Titel. Damit scheint das Evangelium mit Klarheit dem zu widersprechen, was

¹³ BONAVENTURA, Unus est magister vester, Christus. Einer ist euer Lehrer, Christus, in: Ders., Über den Grund der Gewißheit. Ausgewählte Texte, eingeleitet, übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Marianne Schlosser, lateinisch-deutsche Ausgabe, Weinheim 1991, Einleitung S. 1-18 und Sermo S. 210-245.

¹⁴ Vgl. ebd., Einleitung S. 12.

Bonaventura anstrebt. Er, der stets bekennt, nichts anderes tun zu wollen, als das Evangelium zu leben, scheint nun offensichtlich gegen das Evangelium zu handeln.

Bonaventura zeigt damit, dass er es versteht, umstrittene Fragen aufzugreifen, und sie in ergreifender Weise aufzuarbeiten. Das gelingt ihm, indem er mehrere Stellen der Hl. Schrift zusammenschaut, und sie auszulegen versteht. Er kombiniert die oben genannte Stelle, Matthäus 23,10, mit Versen aus dem Johannesevangelium: „⁶ Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. ⁷ Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. [...] ⁹ Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ (Joh 14,6-7.9)

2.3.2 Die dreifache Weise des Erkennens

Gleich zu Beginn nennt Bonaventura die Quelle aller Erkenntnis und ihr Ziel: Einer ist euer Lehrer, Christus (Mt 23,10). In beiden genannten Schriftziten heißt es, dass sich Gott für den Menschen erkennen lässt, und dass Christus der Lehrer ist, von dem sich das lernen lässt. Das Erkennen Gottes geschieht nach Bonaventura auf dreifache Weise: durch Glaube, durch Einsicht und durch Beschauung. Diese drei bauen aufeinander auf. Bonaventura verbindet das Erkennen durch den Glauben mit Christus, insofern er Weg ist; das Erkennen durch Einsicht, insofern er Wahrheit ist; das Erkennen durch Beschauung, insofern Christus das Leben ist. (vgl. Joh 14,6)

Die erste Weise Gott zu erkennen geschieht durch den Glauben. **Erkennen durch Glaube** meint auch „in ehrfürchtiger Liebe erwählen“¹⁵ und besteht in der „gläubigen Haltung ehrfürchtiger Zustimmung“¹⁶. Dieses Erkennen wird durch die Hl. Schrift und durch die Menschen weitergegeben, die Christus bezeugen. Die Hl. Schrift und die Zeugen Christi sprechen von Christus. Das ist ihnen möglich, denn Christus ist ihr Ursprung, er ist der Ursprung jeder Offenbarung.¹⁷ Diese Weise des Erkennens bezieht Bonaventura auf Christus, insofern er der „Weg“ ist. Die zweite Weise ist das **Einsehen**, d.h. „mit der Vernunft gutheißen [...], aufgrund der Festigkeit einer gesicherten Schlußfolgerung“¹⁸. „Er ist aber auch Lehrer der Erkenntnis, die durch die Vernunft geschieht, und zwar insofern er „Wahrheit“ ist. Zu einer Erkenntnis mit dem Anspruch der Wissenschaft nämlich ist unwandelbare Wahrheit von Seiten des

¹⁵ Ebd., Sermo 1.

¹⁶ Ebd., 1.

¹⁷ Vgl. ebd., 2.

¹⁸ Ebd., 1.

wißbaren Gegenstandes [der ist Gott] erfordert, wie auch untrügliche Gewißheit von Seiten dessen, der das Wissen hat [dieser ist Christus].“¹⁹ Und die dritte Weise rechter Erkenntnis, die **Beschauung**, besteht darin, die „Wahrheit [zu] ergreifen [...] aufgrund der Klarheit der Beschauung mit reinem Herzen“²⁰. Diese Weise des Erkennens bezieht Bonaventura auf Christus, insofern er das „Leben“ ist. „Schließlich ist Christus als Leben Lehrer der kontemplativen Erkenntnis. In ihr betätigt sich die Seele auf zwei Weisen, denn zweifach ist die ‚Weide‘: eine innere [durch die Betrachtung] der Gottheit und eine äußere [durch die Betrachtung] der Menschheit Christi.“²¹

2.3.3 Das Erkannte verwirklichen

Durch den Glauben, die vernünftige Einsicht und die Kontemplation lernt ein Magister von *dem Magister*, nämlich Christus. Es sind die drei Weisen, wie gesucht werden soll. Der Inhalt dessen, was gesucht werden soll, betrifft die Wissenschaft (Wahrheit), die Lebensführung (Heiligkeit) und die innere Gutheit (Liebe).²² Der Erkenntnis folgende Schritt ist die Lehre nach der erkannten **Wahrheit** auszurichten. Es soll durch die drei Weisen der Erkenntnis Gott immer mehr erkannt werden und dementsprechend die Lehre mehr und mehr Gott entsprechen. Gleichzeitig muss eine gute Lebensführung angestrebt werden:

„Ebenso muß er sich um die **Heiligkeit** im Lebenswandel bemühen, 2 Tim 1,11 f.: ‚Ich‘, Paulus, ‚wurde bestellt zum Verkünder und Apostel, deswegen erleide ich dies.‘ Denn nach Spr 19,11 wird ‚die Lehre eines Mannes an seinem Leidensmut erkannt‘. Wie es unangemessen ist, daß ein Tor Weisheit lehrt, so auch, daß ein Unduldsamer Geduld lehrt, und ebenso, daß ein unbeherrschter Mensch Selbstbeherrschung lehrt. Was die Sitten angeht, vermögen Beispiele nämlich mehr als Worte.

Auch muß er schließlich die **Liebe** zu Gott und dem Nächsten im Auge haben.“²³

Es ist sehr wichtig, das Leben durch die erkannte Wahrheit von Gott prägen zu lassen. Die Wahrheit ist ja nicht nur eine theoretische Erkenntnis, die zur Kenntnis genommen werden kann, aber keine weitere Auswirkung auf den Menschen hat. Vielmehr berührt sie den Menschen existentiell, und gestaltet sein Leben um. Derjenige, der sich bemüht, sein Leben gemäß der erkannten Wahrheit Gottes zu führen, wird in der Heiligkeit und in der Liebe zunehmen, und dem Ziel der Verkündigung des Evangeliums entgegenzueilen: der Heiligung des Menschen. Der Professor, der das anstrebt, wird

¹⁹ Ebd., 6.

²⁰ Ebd., 1.

²¹ Ebd., 11.

²² Vgl. ebd., 23.

²³ Ebd., 25-26.

seinem Lehrer ähnlich und kann ein wahrer Magister im Sinne des Dienstes werden, wie Christus es gewollt hat.²⁴

Das zu erreichen gilt es drei Gefahren zu vermeiden:

„Da diese drei Dinge uns hindern, zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen, nämlich hochmütige Gesinnung, Uneinigkeit der Lehrmeinungen und Verzweiflung daran, jemals die Wahrheit finden zu können, so tritt Christus all dem mit dem Wort entgegen: ‚Einer ist euer Lehrer, Christus.‘ Daß Christus der Lehrer ist, wird gesagt, damit wir uns mit unserem Wissen nicht überheben; daß er einer ist, damit wir einmütigen Sinnes seien; daß er euer Lehrer ist, bereit, uns beizustehen, damit wir nicht verzweifeln, da er ja selbst uns belehren will, uns zu belehren weiß und uns belehren kann — durch die Sendung jenes Geistes, von dem Johannes, 16,13, sagt: ‚Wenn der Geist der Wahrheit kommt, wird er euch die ganze Wahrheit lehren‘. Das gewähre uns Gott.“²⁵

Der Magister soll danach streben die Wahrheit, die Heiligkeit und die Liebe von seinem Lehrer, Christus, zu erkennen; durch Glaube, Vernunft und Beschauung. Wenn er danach strebt das Evangelium in seinem Leben zu verwirklichen, dann wird er ein guter Lehrer, Verkünder und Nachfolger des Evangeliums sein. Christus, sein Lehrer, wird ihm dabei helfen.

Das es gelingen kann, ist bei Bonaventura selbst ersichtlich, zum Beispiel im eben behandelten Sermo theologicus IV. Es geht um das Erkennen in der Theologie und somit um die rechte Auslegung des Wortes Gottes. Das aber kann nur einer, Christus, denn er ist das Wort selbst. Das zeigt Bonaventura auf, indem er Christus als seinen Lehrer ernst nimmt und seiner Weisung folgt. Der Sermo ist durchwoben von Zitaten und Motiven aus der Hl. Schrift. Durch die Hl. Schrift aber lehrt Gott den Menschen und gibt sich zu erkennen. Indem Bonaventura so sehr die Hl. Schrift verwendet, lässt er sich selbst von ihr, d.h. von Christus, belehren und schreibt seine Erkenntnisse im Sermo nieder. Somit ist dieser nicht nur eine theologische Predigt über das Erkennen, sondern Bonaventura geht selbst den aufgezeigten Weg vor, er lässt Christus seinen Lehrer sein und wächst in der Erkenntnis. Damit hält Bonaventura eine theologische Ansprache über das Erkennen durch Christus, und gibt gleichzeitig ein konkretes Beispiel der Ausführung; gleichzeitig führt er aus was er sagt.

²⁴ Vgl. ebd., 24.

²⁵ Ebd., 28.

2.4 Wie die Hl. Schrift studiert werden soll

Im Brief an den ungenannten Magister zeigt Bonaventura, dass es gut ist zu studieren, im Sermo „Einer ist euer Lehrer, Christus“ führt er aus, wie Erkennen überhaupt möglich ist, und im Sechstagerwerk 19 (Collationes in Hexaemeron, collatio XIX)²⁶ behandelt er die Frage, wie denn das Studieren der Hl. Schrift gestaltet werden soll, um gut gelingen zu können.

„Collationes“ sind abendliche Vorträge oder Predigten, die ein Thema ausführlich behandeln.²⁷ Die „Collationes in Hexaemeron“ sind demnach eine Vortragsreihe über das Sechstagerwerk aus dem alttestamentlichen Buch Genesis. Bonaventuras „Collationes in Hexaemeron“, oder „Predigten über das Sechstagerwerk“, sind im Frühjahr 1273 entstanden und unvollendet geblieben, da er am 23. Mai 1273 von Papst Gregor X. zum Kardinalbischof von Albano ernannt wurde, um im Dienst an der Gesamtkirche an der Vorbereitung zum Konzil von Lyon mitzuwirken. Das Sechstagerwerk, eine systematische Abhandlung, zeigt die Schönheit der Schöpfung auf und lässt sie auf ihren Schöpfer hin durchsichtig werden.²⁸ „Im neunzehnten Kapitel des ‚Hexaëmeron‘ zeigt Bonaventura den Weg, um die Früchte der Schrift zu erlangen oder wie man durch Wissen und Heiligkeit zur Weisheit finden.“²⁹ Dieser Weg des Studiums der Theologie „wird im Äußeren gelenkt durch Ordnung, Ausdauer, Wohlgefallen und Mäßigung, im Inneren durch Hinwendung zu dem Wissen im Quellgrund, in der Heiligen Schrift.“³⁰

Nun, wie geht das Studieren der Hl. Schrift? Auf was ist beim Studium zu achten, um die Wahrheit Gottes zu erforschen und nicht nur eingebildet zu werden? Der Start ist beim Wissen, das Ziel ist die Weisheit. „Der Übergang vom Wissen zur Weisheit ist also nicht ohne Risiko, man muss vielmehr ein Mittleres setzen: die Heiligkeit. Der Übergang besteht in der Übung: vom Eifer für die Wissenschaft zum Eifer für die Heiligkeit, vom Eifer für die Heiligkeit zum Eifer für die Weisheit.“³¹ Bonaventura legt

²⁶ BONAVENTURA, Collationes in Hexaemeron. Collatio XIX, Übersetzung von Marianne Schlosser.

²⁷ Vgl. SCHLOSSER, Bonaventura begegnen, S. 74.

²⁸ Vgl. SCHLOSSER, Marianne, Bonaventura. Der Weg zur Weisheit ist die Liebe zum Gekreuzigten, in: KÖPF, Ulrich (Hg.), Theologen des Mittelalters. Eine Einführung, Darmstadt 2002, S. 119.

²⁹ PAULEIKHOFF, Bernhard, Bonaventura und unsere Zeit. Zum Menschenbild im Mittelalter, 2006, S. 225.

³⁰ BONAVENTURA, Collationes in Hexaemeron. Das Sechstagerwerk, übersetzt und eingeleitet von Wilhelm Nyssen, München 1964, S. 43.

³¹ BONAVENTURA, Hexaemeron. Collatio XIX., 3, Übersetzung von Marianne Schlosser.

eine Arbeitsweise für das Studium vor, die helfen kann bis zur Weisheit zu kommen und nicht mitten am Weg steckenzubleiben: „Die Art und Weise zu studieren (sich mit Hingabe zu mühen) hat vier Aspekte: Ordnung, Beharrlichkeit, Wohlgefallen, Maß.“³²

Ordnung: Es ist wichtig, die korrekte Reihenfolge einzuhalten, um Chaos und Verwirrung zu vermeiden. „Zuerst die Bücher der Heiligen Schrift, dann die Schriften der Kirchenväter, dann die Sentenzensammlungen der Theologie-Professoren, und viertens die Lehren der weltlichen Wissenschaften bzw. der Philosophen. *Wer also lernen will, der soll das Wissen an der Quelle suchen, nämlich in der Heiligen Schrift. Denn das Wissen, das man bei den Philosophen findet, kann nicht Sünden vergeben.*“³³ Das Wichtigste zuerst, es ist das Wissen aus der Quelle, der Hl. Schrift. Denn was nützt philosophische Erkenntnis, wenn der Mensch in seinen Sünden verzweifelt? Christus allein kann ihn daraus retten und dieses Wort des Lebens findet sich in der Hl. Schrift. Die Offenbarung Gottes beinhaltet mehr als theoretische Erkenntnis (Wissen). Die Offenbarung ist viel existentieller, denn ihr Ziel ist die Rettung des Menschen.

Das Vorgehen beim Studium der Hl. Schrift vergleicht Bonaventura mit dem Lesenlernen. Zuerst das ABC, dann die Silben und schließlich das Verstehen des ganzen Textes mit seinen vielfältigen Bezügen und Verweisen einer Stelle auf andere. Ähnlich ist es nötig, zuerst den Literalsinn der Hl. Schrift zu erfassen und dann den geistlichen. Dieser aber kann nicht einfach vom Menschen verstanden werden, sondern Gott wandelt die einfache Kenntnis des Textes in das geistliche Verständnis. So wie bei der Hochzeit in Kana das von den Dienern mühsam geschöpfte Wasser (Kenntnis des Literalsinnes) von Christus in Wein (das geistliche Verständnis) gewandelt wurde. Zu solchem Verständnis führen die Schriften der Kirchenväter hin. Wo sie jedoch „dunkle Stellen“ aufweisen, sollen die theologischen Summen der Theologieprofessoren herangezogen werden. Diese wiederum verwenden Begriffe der Philosophen, deshalb braucht es auch ein grundlegendes philosophisches Wissen.³⁴

Es ist aber wichtig auch in der Anzahl der Schriften die oben genannte Ordnung einzuhalten, denn je weiter weg von der Quelle der Hl. Schrift die Texte sind, desto mehr Irrtümer und Widersprüche zu ihr enthalten sie. „Nur ein Tor wollte immerfort bei Traktaten bleiben und niemals zum Wortlaut (der Hl. Schrift) aufsteigen!“³⁵ „Zur

³² Ebd., 6.

³³ Ebd., 6-7.

³⁴ Vgl. ebd., 7-8 und 10.

³⁵ Ebd., 11.

Philosophie aber herabzusteigen, darin liegt die größte Gefahr.“³⁶ Denn diese ist am weitesten von der Quelle entfernt und schöpft bloß aus der menschlichen Vernunft. „Man soll also nicht so viel Wasser der Philosophie in den Wein der Heiligen Schrift gießen, dass aus dem Wein Wasser wird, das wäre ein übles Wunder! Wir lesen, dass Christus aus Wasser Wein gemacht hat, nicht umgekehrt.“³⁷ Das heißt, das Ziel ist das Verstehen der Hl. Schrift. Als Mittel dazu dienen die Texte der Kirchenväter, der Theologen und der Philosophen, nicht umgekehrt.

Beharrlichkeit: Um gute Fortschritte zu machen, ist die Beharrlichkeit, bei einem Text zu bleiben, wichtig. Denn wer mal hier, mal dort immer nur ein Stück liest, wird in seinen Gedanken und Bewusstsein zerstreut und vermag es nicht mehr, klar von einer Sache zu denken. Bonaventura veranschaulicht diesen Gedanken durch ein Beispiel, das schon Gregor der Große gab: „Wenn ein Mensch das Gesicht eines anderen nur einmal sieht, dann kennt er es später nicht vollkommen wieder; wohl aber, wenn er es öfter sieht [...]. So auch bei der Hl. Schrift: Wenn sie auch zuerst ein verschattetes Gesicht hat, so wird es doch vertraut, wenn man es öfter anschaut.“³⁸

Wohlgefallen: Die Hl. Schrift beständig zu betrachten, hilft das Wort Gottes zu kennen und darin Geschmack zu finden. Der Geschmack und das Wohlgefallen an der Schrift werden mit der immer wiederkehrenden Betrachtung stärker und feiner.³⁹

Maß: „Verlange nicht weise zu sein über dein Maß hinaus [...] Daher sagt der Weise (Spr 25,16): ‚Du hast Honig gefunden, iss nur soviel du brauchst, damit du nicht übersättigt ihn ausspeist‘. Streck dich nicht höher hinaus, als dein Geist zu steigen vermag, bleib aber auch nicht unter deinen Möglichkeiten. [...] Wenn jemand über die eigenen Kräfte hinaus singt, gibt es keinen Wohlklang.“⁴⁰ Wie die Beispiele zeigen, ist es wichtig das richtige Maß zu finden. Das Studieren soll den Studenten herausfordern und fördern, aber nicht überfordern.

Das angestrebte Wissen ist die Hl. Schrift, um sie besser verstehen zu können, helfen die Kirchenväter, dort wo diese „dunkle Stellen“ aufweisen, korrigieren die Theologieprofessoren und von der Philosophie braucht es nur das Nötigste an Grundwissen. Ebenso braucht es die Beharrlichkeit und Beständigkeit in der

³⁶ Ebd., 12.

³⁷ Ebd., 14.

³⁸ Ebd., 16.

³⁹ Vgl. ebd., 17-18.

⁴⁰ Ebd., 19.

Betrachtung der Hl. Schrift, das Wohlgefallen an der Hl. Schrift und das Maß, um nicht zu viel auf einmal verstehen zu wollen, aber auch nicht unter seinen Möglichkeiten zu bleiben.

Wird das zu Herzen genommen und beachtet, dann „kommt auch jemand Schwerfälliger, wenn er seine Studien geordnet durchführt, [besser] vorwärts als ein Begabter, der planlos studiert.“⁴¹

2.5 Zusammenfassung Bonaventura

Bonaventura ist dem Studium der Theologie sehr zugeneigt. Diese Grundhaltung lässt sich deutlich erkennen, und prägt sein gesamtes Leben und Wirken.

Es ist gut Theologie zu studieren, und dadurch Christus zu suchen. Von Christus selbst erlangen der eifrige Student und sein Lehrer die Erkenntnis der Wahrheit, die Heiligkeit des Lebens und die Liebe. Wer Christus, das Wort Gottes, erkennen will, der lässt Christus seinen Lehrmeister sein. Der Mensch alleine vermag dieses Erkennen nicht, Christus steht ihm bei und wandelt das Forschen und Betrachten in geistliches tieferes Verstehen.

Zu beachten ist dabei, die Hl. Schrift an die erste Stelle zu stellen, denn sie ist Niederschlag der Offenbarung Gottes. Alle weiteren Erklärungen dienen nur zu ihrer Erläuterung. Das Forschen geschieht so in geordneter Weise mit Beharrlichkeit, Ausdauer und Maß. Dann werden auch die Freude und das Wohlgefallen am Wort Gottes groß. Durch ein solches Studium auf festen Grund gestellt, vermag der Studierende sein Leben gut zu meistern, das Evangelium zu verwirklichen und ein Leben zu führen, das andere aufbaut.

Das gilt besonders für seine eigenen Mitbrüder. Denn hier zeigt sich ein besonderer Einklang von dem, was gelehrt wird mit dem, was gelebt wird. Im Studium gelehrt wird das Evangelium Christi, und die Lebensregel der Minderbrüder ist das Evangelium Christi. So suchen sie Christus stets nachzufolgen, und deshalb ist der Minderbruder ideal geeignet für den Dienst als Lehrer und Verkünder des Evangeliums in Wort und Tat.

⁴¹ Ebd., 20.

Das ganze Leben der Minderbrüder und Boten des Evangeliums ist Teil der Verkündigung. Dem Vorbild Christi, wie es in den Evangelien beschrieben ist, und dem des hl. Franziskus soll es entsprechen. Es ist entscheidend das Evangelium gemäß dem Evangelium zu verkünden, damit der Bote glaubwürdig ist und es von den Menschen angenommen wird. Das betrifft auch die Tugend der Armut, in der die Minderbrüder Christus eng nachfolgen und darin ein Zeichen der größeren Liebe Gottes sind. Wie Christus und die Apostel dürfen sie materielle Güter verwenden, aber sich nicht an diese binden oder ihr Herz an sie verlieren. Es wäre ein schlechter Mitbruder des hl. Franz von Assisi, der vom Vertrauen zu Gott spricht, und wenig später energisch die Vermehrung seines Besitzes voranzutreiben versucht. Denn niemand kann zwei Herren dienen (vgl. Mt 6,24). Vielmehr müssen das Leben der Ordensleute, das Verkündigung ist, und ihre Lehre, die auch Verkündigung ist, übereinstimmen mit dem Evangelium von Christus. Kurz gesagt, ein konsequentes Leben ist Grundvoraussetzung für die Glaubwürdigkeit der Verkündigung und Evangelisierung.

3. Vinzenz von Paul – Brennen für die Mission

Nachdem einige wichtige Punkte und Voraussetzungen von Evangelisierung, oder Mission, behandelt wurden, kann nun zu zwei Personen, Vinzenz von Paul und Anton Maria Schwartz, weitergegangen werden. Aus dem Reichtum ihres Lebens sollen sie angefragt werden, wie sie in ihrer Situation evangelisierend wirkten und wie ihnen dabei die Armut zu einem großen Gewinn wurde.

3.1 Zentrale Ereignisse im Leben von Vinzenz von Paul

Vinzenz von Paul antwortete wirksam und auf neue Weise auf große Herausforderungen seiner Zeit. Er hat es verstanden ein Bote des Evangeliums, d.h. der Frohen Botschaft, zu sein. Seine Biographie lässt dies deutlich werden, deshalb soll sie, mit zentralen Ereignissen seines Lebens, am Anfang dieses Kapitels stehen.⁴²

3.1.1 Suche nach einem sorglosen Leben – Finden der Berufung

Vinzenz von Paul ist das dritte Kind von Jean de Paul und dessen Ehefrau Bertrande de Moras, einer Kleinbauernfamilie im südfranzösischen Pouy bei Dax. Er wird dort am 24. April 1581 geboren. Vinzenz erlebt eine ärmliche, aber ruhige Kindheit beim Weiden einiger Tiere. Schon in seiner Kindheit fasst er den Entschluss, aus dem ärmlichen kleinbäuerlichen Milieu auszubrechen und ein sorgenloses Leben zu führen. Um das zu erreichen, beschließt Vinzenz Priester zu werden. Denn er meint, das Priestertum als kürzesten Weg zu einem Leben ohne Sorgen zu wissen. Seine Familie fördert sein Vorhaben, denn seine Eltern hoffen ebenso auf ein sorgenfreies Leben im Alter. Seinem Vater ist dabei nichts zu teuer. Er bezahlt Vinzenz zuerst einen Platz in einem Kolleg, und nach diesem hilft er seinem Sohn bei der Finanzierung seines Studiums in Toulouse. Noch vor dem Studienabschluss und noch keine 20 Jahre alt, wird Vinzenz von Paul am 23. September 1600 zum Priester geweiht.

Schon während der Zeit im Kolleg lernt er immer mehr die Zeit kennen, in die er hineingeboren wurde. Auf der einen Seite überbieten sich die Fürsten, weltliche wie auch kirchliche, in Pracht und Macht und die Wissenschaft blüht auf. „Doch in keinem

⁴² Die Biographie folgt, außer den angegebenen Stellen: HAMBURGER, Gerd [d.i. SCHERMANN, Rudolf], Vinzenz von Paul. Anwalt der Ärmsten, Graz 1979.

anderen Jahrhundert bilden Licht und Schatten, Glanz und Elend einen so grellen Kontrast wie in diesem Zeitalter.“⁴³ Denn auf der anderen Seite werden ganze Völker in den Krieg getrieben, um den Mächtigen mehr Macht zu verschaffen, doch der Großteil der Bevölkerung fristet ein armseliges Dasein. Das französische Volk ächzt unter drückender Steuerlast, dem durchs Land ziehenden Soldaten, und unter Epidemien und Hungersnöten. Vinzenz versucht all dem zu entkommen, und begibt sich auf die Suche nach einer ertragreichen Pfründe oder einem Benefizium. 1604 kann er schließlich sein Studium mit dem Bakkalaureat in Theologie abschließen. Schon in den Jahren zuvor eilte er von einem Gönner zum nächsten und suchte in einigen Diözesen, ob für ihn nicht eine einträgliche Stelle frei ist. Dann aber gerät er, bei dem Versuch eine Erbschaft einzutreiben, in die Hand türkischer Seeräuber. Von diesen wird er mit anderen Franzosen nach Tunis verschleppt und als Sklave verkauft. Nach etwa zwei Jahren gelingt ihm mit einem zweiten Verschleppten die Flucht nach Frankreich. Über Umwegen kommt er auf der erneuten Suche von Reichtum und Ehre nach Paris, wo er als Almosenverwalter bei Königin Margarete wirkt. Er lernt das Hospital de la Charité und den tief frommen Seelenführer Pierre de Bérulle kennen. Durch Bérulle seelsorglich geführt, und durch das Leid so vieler, das er nun oft vor Augen hat, berührt, geschieht etwas in Vinzenz:

„Nach und nach fällt die brüchig gewordene Panzerung seines eifersüchtigen Karrierestrebens von ihm ab, und in dem Ausmaß, in dem er nicht mehr wie bisher fasziniert auf Glanz und Ruhm der irdischen Ränge starrt, werden seine Augen sehend für jene, denen er den Rücken kehren wollte, für die leidenden Massen seines vierten Standes, des zeitgenössischen Proletariats, deren Elend ihn ins Herz trifft.“⁴⁴

Langsam entdeckt Vinzenz mit der Hilfe von Bérulle seine Berufung als Priester. Auf Bérulles Initiative hin, wird Vinzenz eine kleine Landpfarre in der Nähe von Paris anvertraut. Bei dieser Seelsorgsarbeit blühen seine Pfarrgemeinde und er auf, und er entdeckt immer mehr, was es heißt Priester für die ihm Anvertrauten zu sein.

3.1.2 Erste Pfarrmission

Nach einigen Monaten wird er zu Familie Gondi als Erzieher gesandt. Herr Gondi erbte von seinem Vater das Oberkommando der französischen Galeeren, er ist gutmütig und hat einen aufrechten Glauben. Frau Gondi ist eine eher schwache Persönlichkeit, sie hört aber auf ihren Seelenführer Vinzenz und zeigt sich als sehr großzügig gegenüber

⁴³ Ebd., 7.

⁴⁴ Ebd., 29-30.

Armen und Kranken. Durch Reisen zu den Landgütern der Familie, lernt Vinzenz die vielfältige Armut des einfachen Volkes kennen. Besonders die seelische Not der Menschen geht ihm sehr zu Herzen. Er ist betroffen vom Unwissen der Landbevölkerung, und sieht, wie verwahrlost ihre Seelen sind. Viele leben in schwerer Sünde, ohne es zu wissen. Hauptsächlich liegt der Grund dafür in der mangelnden Ausbildung der Pfarrer. Frau Gondi liegt das Heil ihrer Bevölkerung sehr am Herzen. Sie bittet Vinzenz von Paul eine Pfarrmission in Folleville, wo sie sich momentan befinden, durchzuführen. Diese erste Mission bewirkt bei vielen eine tiefe Umkehr. Frau Gondi und Vinzenz sind von den Auswirkungen sehr bewegt, und von nun an hält er, in all den Dörfern zu denen die Reisen der Gondis führen, Pfarrmissionen ab. Diese erste Mission in Folleville wird für das weitere Leben von Vinzenz prägend sein. Auch wird er bei der Familie Gondi lange Zeit seines Wirkens große Unterstützung finden.

3.1.3 Erste Caritas-Vereinigung

Vinzenz merkt bald, dass er berufen ist, zu den armen Leuten am Land das Evangelium zu bringen, und nicht als Erzieher bei einer Familie an der Spitze der Gesellschaft zu sein. Ohne seine Dienstgeber zu informieren, zieht er es vor, wieder eine Pfarre am Land zu übernehmen. Ihm wird die Pfarre Châtillon-les Dombes anvertraut, wo er sich mit viel Geduld und Mühe um die Menschen kümmert. Dort erlebt Vinzenz von Paul ein zweites prägendes Ereignis, er berichtet:

„Eines Sonntags [...] als ich mich eben für die Messe anleidete, überbrachte man mir die Nachricht, in einem abgelegenen Haus, etwa eine Viertelstunde weit weg, lägen alle krank darnieder; es blieb keine einzige gesunde Person, um den anderen beizustehen, und alle befänden sich in unsäglicher Not. Das ging mir sehr zu Herzen. Ich unterließ es nicht, sie in der Predigt herzlich zu empfehlen, und Gott rührte die Herzen jener, die mich hörten, und alle waren voll Mitleid zu diesen betäubten Armen.“⁴⁵

Vinzenz sieht mit Freuden, dass einige Frauen bereit sind zu helfen, er sieht aber auch die Notwendigkeit diese Hilfeleistung zu organisieren. Gemeinsam mit den hilfsbereiten Frauen wird die Gründung einer Vereinigung beschlossen, die sich fortan systematisch der Betreuung der Armen und Kranken widmen soll. Am 8. Dezember 1617 erfolgt die feierliche Gründung der „Confrérie de la Charité“. Die Dienerinnen der Nächstenliebe, festigen sich in ihrem Wirken, und bekommen auch einen eigenen Seelsorger. Mit Gottes Hilfe und der großzügiger Spender können sie auch in Zeiten der Pest und Hungersnot viel Gutes bewirken.

⁴⁵ Ebd., 40-41.

3.1.4 Barmherzige Schwestern

Wieder ereilt Vinzenz der Ruf, zu Familie Gondi zu kommen. Eher widerwillig und von einigen gedrängt, kehrt er nach Paris in das seelische Elend der Reichen und Mächtigen zurück. Mit der Familie Gondi reist er einige Male von einem Landgut zum anderen und hinterlässt mit deren Unterstützung eine Spur des Segens. Dort wo er besonders viel Elend vorfindet und Menschen bereit sind zu helfen, gründet er nach dem Vorbild von Châtillon eine Confrérie de la Charité, die sich vor Ort der Kranken und Armen annimmt. Mit der wachsenden Anzahl seiner Bruderschaften, kann er sich nicht mehr um jede gut genug kümmern. Er sieht, dass die Gründung einer Gemeinschaft von Frauen, die sich ausschließlich dem Dienst für die Kranken und Armen widmen, immer dringender wird. Denn es ist für seine Mitarbeiterinnen nicht möglich für so viele Kranke und Arme zu sorgen, und gleichzeitig Familie zu haben. Er beauftragt eine gute Mitarbeiterin, Louise de Marillac-Le Gras, sich um die Confréries zu sorgen. Sie reist nun von einer Confrérie zur nächsten, kümmert sich um die einzelnen Probleme, gründet dort wo es nötig erscheint neue Gemeinschaften, sorgt für sie und berichtet Vinzenz von Paul, was alles geschieht. 1633 unterstellt Vinzenz einige Mädchen der Leitung von Louise, die sich ganz für die Armen und Kranken einsetzen wollen. Die Aufgabe als Generalinspektorin von Louise überträgt er anderen und von nun an wohnt Louise mit der kleinen Gemeinschaft in Paris, in der Nähe von Vinzenz. Aus dieser Gruppe einfacher Mädchen vom Land entsteht die erste Gemeinschaft der „Töchter der Caritas“: der Kern der heutigen Vinzentinerinnen oder Barmherzigen Schwestern. Die Art der Gemeinschaft ist zu dieser Zeit etwas Neues, denn die Schwestern leben nicht in Klausur. Vinzenz trägt ihnen vielmehr auf: „Ihr habt als Kloster die Häuser der Kranken, als Zelle eine Mietkammer, als Kapelle die Pfarrkirche, als Kreuzgang die Straßen der Stadt, als Klausur den Gehorsam, als Gitter die Gottesfurcht, als Schleier die heilige Bescheidenheit!“⁴⁶ „Als Beruf das Vertrauen in Gottes Vorsehung, die Hingabe all dessen, was ihr besitzt.“⁴⁷ „Wenn ihr zur Stunde eures Morgengebetes einem Kranken Medizin bringen müßt, so seid ganz beruhigt, Ihr laßt dann Gott um Gottes willen.“⁴⁸ Aus dieser Haltung heraus leben und wirken die Barmherzigen Schwestern.

⁴⁶ Ebd., 78.

⁴⁷ GRESHAKE, Quellen, 170.

⁴⁸ HAMBURGER, Anwalt, 78.

3.1.5 Kongregation der Mission

Vinzenz von Paul lässt sich von allen Verpflichtungen befreien, um ganz für den Dienst am armen und leidenden Volk frei zu sein. So kann er sich mit den Caritas-Vereinen und den Barmherzigen Schwestern den Kranken widmen. Für die Landbevölkerung hält er, seit der Pfarrmission in Folleville, Katechesen und geeignete Exerzitien. Der Erzbischof von Paris stiftet sogar ein Haus, wo Vinzenz Priester in diesem Anliegen ausbilden kann. Bald entsteht daraus eine kleine Gemeinschaft. Die Mitglieder konzentrieren sich ganz auf Missionen in Pfarren. Auch ein kleines Priesterseminar wird dem Haus angeschlossen. Mehr und mehr Priester von auswärts kommen zu Exerzitien und Konferenzen. Rasch wächst die Gemeinschaft der Missionare, und Vinzenz lässt sich dazu überreden das große Priorat Saint-Lazare in der Nähe von Paris zu übernehmen. Dort findet die stetig wachsende Gemeinschaft genug Raum und finanzielle Grundlagen für ihre Missionen. Nach ihrem Haus, Saint-Lazare, werden die Missionare auch bald Lazaristen genannt. Von dort sendet Vinzenz Missionare aus, um in vielen Dörfern die Mission an den einfachen Leuten und am Klerus voranzutreiben. Aus den Exerzitien für Priester entstehen Exerzitien für die Weihekandidaten, zur geistlichen Vorbereitung auf die Weihe. Einige Bischöfe verpflichten sogar ihre Kandidaten daran teilzunehmen. Am 12. Jänner 1633 werden die Lazaristen schließlich von Papst Urban III. als „Kongregation der Mission“ anerkannt.

3.1.6 Vielfältige Spuren des Segens

Einige der vielen Werke, die durch Vinzenz von Paul zustande gekommen sind, sollen hier noch erwähnt werden: Durch Herrn Gondi, den Kommandanten der Galeeren, lernt Vinzenz von Paul das Elend der Galeerenhäftlinge kennen. Auf sein Betreiben hin werden viele Verbesserungen für diese Menschen erreicht, die als Abschaum der Gesellschaft angesehen und dementsprechend behandelt werden. Durch sein Talent gute Beziehungen zu knüpfen und zu organisieren, kann er auch unzähligen Menschen in lebensbedrohlicher Not, materielle und seelische Hilfe zukommen lassen. Das geschieht mit Hilfe seiner zahlreichen Mitarbeiter. Auch versteht er, Reiche und ärmere Menschen für den Einsatz am notleidenden Nächsten zu begeistern, einige von ihnen werden darin selbst aktiv, viele aber stellen die notwendigen Mittel für die zahlreichen Hilfen bereit. So können hunderte Pariser Findelkinder vor dem sicheren Tod gerettet werden, ein Werk, das Vinzenz besonders am Herzen liegt. In den Gebieten, die von Krieg, Hungersnöten und Epidemien verwüstet und gequält werden, kommen Missionare und

Barmherzige Schwestern zu Hilfe. Selbst für die versklavten Christen in Nordafrika findet er Wege, um sie zu unterstützen oder sogar frei zu bekommen. Trotz der vielen akuten Notlagen, können im Laufe der Jahre neue Häuser für die Mission unter der Landbevölkerung eröffnet werden. Einige Bischöfe bitten ihn um Priester, die die diözesanen Seminare zur Priesterausbildung leiten sollen. Seit 1633 hält Vinzenz, neben seinen anstrengenden Leitungsaufgaben, jeden Dienstag Konferenzen vor allem für Priester zur geistlichen Vertiefung. Diese Dienstags-Konferenzen sind ihm ein großes Anliegen, und er leitet sie auch noch in hohem Alter stets selbst, außer es ist ihm unmöglich anwesend zu sein. Zu seiner Freude werden aus diesem Kreis auch einige zu Bischöfen bestellt.

3.1.7 Vollendung

„Der Kreis seines Wirkens, mit dem er [...] unter den armen Bauern begann, beginnt sich zu schließen: es ist wahrlich zu einem Reformwerk an ‚Haupt und Gliedern‘ geworden“⁴⁹. Sein Wort: „die Armen von ihrer Armut und die Reichen von ihrem Egoismus befreien“⁵⁰, hat er sowohl in der Welt, als auch in der Kirche lebendig gemacht. 79-jährig stirbt Vinzenz von Paul am 27. September 1660, nachdem er in solch einer dunklen Zeit das Feuer der Nächstenliebe und des wahren Glaubens an Christus wieder neu entfacht hat.

3.2 Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat – Dienst für die Armen

Auf der Grundlage des Lebens von Vinzenz von Paul, kann nun versucht werden, anhand einer Auswahl aus seinen Texten, näher an ihn, sein Denken und Handeln heranzutreten.

3.2.1 Allgemeine Regeln

Seit seiner ersten Mission (siehe: 3.1.2 Erste Pfarrmission, S. 19) ist es Vinzenz von Paul ein großes Anliegen dem armen Volk am Land geistlich aufzuhelfen. In den Konstitutionen⁵¹ der Lazaristen fasst er dieses Anliegen für seine Mitbrüder zusammen. Sie sind Missionare,

⁴⁹ Ebd., 91.

⁵⁰ Ebd., 116.

⁵¹ VINZENZ VON PAUL, Allgemeine Regeln und Konstitutionen der Kongregation der Mission, Saint-Lazare 1658, URL: http://www.lazaristen.at/uploads/media/Allgemeine_Regeln.pdf (Stand: 17.10.2014).

„die zur Fortsetzung der Sendung Christi, nämlich zur Evangelisierung der Armen berufen sind“⁵². Das kann aber nur im Geist Jesu Christi geschehen, den es zu hören gilt, und von dem jeder beseelt sein muss, um in den Spuren Christi zu gehen. „Darum bitte ich Euch dringend, liebe Brüder, in unserem Herrn Jesus, Euch genau an diese Regeln zu halten in der Gewißheit, daß, wenn Ihr die Regeln haltet, diese auch Euch halten und Euch schließlich zum ersehnten Ziel, nämlich zur himmlischen Glückseligkeit führen.“⁵³ Die himmlische Glückseligkeit für die Missionare und die Armen ist das Ziel, das durch den Dienst der Evangelisierung der Armen angestrebt wird.⁵⁴

Eine umfassendere Beschreibung der Sendung befindet sich im I. Kapitel der Allgemeinen Regeln. Der Text der Regeln ist zu Beginn des Kapitels geprägt von einer geistlichen Einführung, bzw. von Begründung und Ansporn. Auch im darauf folgenden Text der Regeln ist deren eher nüchterner Stil immer wieder mit Schriftstellen oder anderen geistlichen Passagen durchwoben. So ist er nicht reiner Gesetzestext, sondern wie ein Testament von Vinzenz von Paul, und Vermächtnis eines geistlichen Vaters an seine Gemeinschaft. Mit 77 Jahren stellt er im Frühling 1658 die Konstitutionen feierlich seinen versammelten Mitbrüdern vor, schon unter Schmerzen und mit großer Mühe, aber doch in großer Freude. In den folgenden zweieinhalb Jahren bis zu seinem Tod, widmet er viele Gespräche der Erklärung und Auslegung der Regeln für seine Missionare.⁵⁵

Im I. Kapitel findet sich die Beschreibung wozu es die Gemeinschaft der Lazaristen gibt, auf welche Weise sie ihr Ziel verfolgt, welche Mittel sie dafür einsetzt, und nach welchen Grundsätzen die Mitglieder ihr Leben gestalten:

„I. Kapitel Ziel und Verfassung der Gemeinschaft

1. — Unser Herr Jesus Christus, in die Welt gesandt, das Menschengeschlecht zu erlösen, begann nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift zu handeln und zu lehren (Apg 1,1). Das erste tat er dadurch, daß er alle Tugenden vollkommen übte, das zweite, daß er den Armen die Frohbotschaft verkündete und seinen Aposteln und Jüngern die für die Leitung der Völker notwendigen Lehren erteilte. Da nun die kleine Kongregation der Mission in ihrer

⁵² Ebd., Grußwort (S. 1).

⁵³ Ebd., Grußwort (S. 2).

⁵⁴ Vgl. ebd., Grußwort (S. 1-2).

⁵⁵ PUJO, Bernhard, Pionier der Moderne. Das abenteuerliche Leben des Vinzenz von Paul, übersetzt von M. Andrea Pötsch und Barbara Fladl, Freiburg i.Br. 2008., 360.

Schwäche Christus den Herrn selbst sowohl in seinen Tugenden als auch in seiner Tätigkeit zum Heil des Nächsten nachahmen möchte, so liegt es nahe, bei der Ausführung dieses heiligen Vorhabens die gleichen Mittel anzuwenden.

Ihr Zweck ist also:

1. sich um die eigene Vollkommenheit zu bemühen; indem sie nach Kräften die Tugenden übt, in denen uns der göttliche Lehrer gnädig in Wort und Tat unterwiesen hat; 2. den Armen, besonders den Landleuten, die Frohbotschaft zu verkünden; 3. den Geistlichen zu helfen, sich die für ihren Beruf notwendigen Kenntnisse und Tugenden anzueignen.

2. — [...] Aufgabe der Geistlichen ist es nach dem Beispiel Christi und seiner Jünger durch Städte und Dörfer zu ziehen und dort durch Predigt und Katechese den Kleinen das Brot des göttlichen Wortes auszuteilen, Generalbeichten über das ganze verflossene Leben anzuraten und entgegenzunehmen, Streitigkeiten beizulegen und den Caritasverein zu gründen; ferner die in unseren Häusern errichteten Priesterseminare zu leiten um darin den Lehrberuf auszuüben und Exerzitien zu halten, die Diözesanpriester zu geistlichen Konferenzen bei uns zu versammeln und diese zu leiten sowie ähnliche Tätigkeiten, die den genannten Aufgaben dienlich sind, zu übernehmen. [...]

3. — Damit nun diese Gemeinschaft das Ziel, das sie sich gesteckt hat, mit Hilfe der göttlichen Gnade erreicht, muß sie sich mit allen Kräften bemühen, den Geist Christi anzuziehen (vgl. Röm 13,4), der vor allem in der Lehre des Evangeliums hervorleuchtet, in seiner Armut, seiner Keuschheit, seinem Gehorsam, in seiner Liebe zu den Kranken, in seiner Sittsamkeit, in der Lebens- und Handlungsweise, die er den Jüngern vermittelte, im Umgang mit den Menschen, in den täglichen Übungen der Frömmigkeit, in den Missionen und anderen Aufgaben, die er für die Menschen übernahm. Dies alles ist in den folgenden Kapiteln enthalten.“⁵⁶

Dieses I. Kapitel der Regeln beschreibt Vinzenz' Hauptanliegen. Das Ziel ist das Evangelium im eigenen Leben zu leben, es zu verkünden, und anderen zu helfen es ebenfalls zu leben und zu verkünden.

3.2.2 Die Missionen

Die Regeln legen die grundsätzliche Ausrichtung des Lebens und der Verkündigung in den verschiedenen Vollzügen dar. Genauer und Konkretes zu Gestalt und Inhalt der Missionen, findet sich vor allem in Briefen an seine Missionare. Die Pfarrmissionen für die Landbevölkerung finden an einem Ort, wenn möglich, im Abstand von fünf Jahren statt. Die Missionare kommen für zwei bis acht Wochen und versuchen das christliche Leben der Menschen zu erneuern, durch ihr eigenes Vorbild und durch Katechesen, Predigt und die Feier der hl. Messe. In der Frühe, noch bevor die Bewohner mit dem Arbeiten beginnen, ist Predigt, gegen Mittag Katechismusunterricht für die Kinder, und am Abend Katechismus für die ganze Gemeinde. Tagsüber wird, wo es Streit gibt, an der Versöhnung gearbeitet, es werden die Kranken besucht, und Caritasvereine zur

⁵⁶ VINZENZ VON PAUL, Regeln, I.

Festigung der gelebten Nächstenliebe gegründet, und es wird alles versucht, das christliche Leben wieder zu erneuern. Höhepunkt und Abschluss der Mission bilden die Beichte und die Eucharistiefeier mit Kommunion. Die Vorbereitung auf diese beiden Schwerpunkte bildet wesentlich den Inhalt der ganzen Mission.⁵⁷ Weiters werden das Glaubensbekenntnis, die Gebote Gottes, das Vaterunser, das Ave Maria und die Sakramente dem Volk gelehrt und erklärt.⁵⁸

Ein wichtiges Element der Missionen sind die Predigten. Vinzenz gibt immer wieder Ratschläge, wie sie gehalten werden sollen: „Ich habe Ihnen einst gesagt, dass unser Herr die Rede, die man hält, segnet, wenn man in einem vertraulichen Ton spricht. Er selbst hat auf diese Weise gelehrt und gepredigt. Diese natürliche Art zu sprechen ist auch leichter und gefällt den Menschen besser. Sie ziehen daraus mehr Gewinn als durch gekünstelte (Reden).“⁵⁹ Denn:

„Man glaubt einem Menschen nicht, weil er gelehrt ist, sondern weil wir ihn schätzen und lieben ... Man wird uns niemals glauben, wenn wir nicht Liebe und Mitgefühl jenen gegenüber bezeugen, von denen wir wollen, dass sie an uns glauben.“ Und Vinzenz warnte vor jenen, die nur auf rednerische Wirkung aus waren: „Wenn Sie so predigen, wird Gott Ihre Arbeit segnen, wenn nicht, werden Sie nur Lärm machen und keine Frucht bringen.“⁶⁰

Das erste und wichtigste ist es das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, ganz nach dem Beispiel Jesu. Danach werden sie auch auf den Inhalt des Gesagten hören. Dabei soll es genügen, sich auf das Wesentliche zu beschränken, in einer einfachen, verständlichen und klaren Sprache; d.h. so wie gesprochen wird, muss den angesprochenen Menschen entsprechen. Vinzenz nennt diese Art des Predigens seine „kleine Methode“. Alfons Erb schreibt dazu:

„Die vinzentinische ‚kleine Methode‘, die mit Trivialität nichts zu tun hat, sie hat sich als sehr fruchtbar erwiesen. Sie war ein großer Beitrag zur Erneuerung der Verkündigung und damit zur kirchlichen Reform in einem Jahrhundert, zu dessen Beginn noch Prediger Mode waren, die sich in Zitaten aus den Philosophen und Schriftstellern der heidnischen Antike, in Mythologien und Fabeln, [...] oder in dünnen Definitionen und endlosen Distinktionen ergingen [...]“⁶¹

⁵⁷ Vgl. ERB, Alfons, Kreuzzug der Liebe. Leben und Werke des heiligen Vinzenz von Paul, Trier 1981, 23.

⁵⁸ Vgl. PUJO, Pionier, 164-165.

⁵⁹ Ebd., 343.

⁶⁰ Ebd., 180.

⁶¹ ERB, Kreuzzug, 23-24.

Darüber hinaus ermuntert Vinzenz seine Mitarbeiter den Menschen mit Rat und Ermahnung beizustehen, und sie zu ermutigen, Gutes zu tun.⁶² Selbst aber, sollen die Missionare „von Verlangen brennen, mit dem Besuch der Kranken und der Beilegung von Zwistigkeiten und Prozessen beauftragt zu werden [...] Trotzdem darf man keine derartigen Werke der Barmherzigkeit ohne Erlaubnis des Superiors übernehmen; denn die Liebe muß durch den Gehorsam wohlgeordnet sein.“⁶³

Dank einiger Briefe ist auch das Verhalten der Bevölkerung bekannt:

„Zunächst ein zurückhaltender und ein wenig misstrauischer Empfang durch die Bevölkerung und den örtlichen Klerus; dann wird über die Kinder und durch Katechismusunterricht der Kontakt hergestellt; die Erwachsenen beginnen nun, Vertrauen zu fassen, und die Zeremonien und Predigten stellen für die Landbevölkerung eine Abwechslung und Zerstreuung dar, die es sonst nicht gibt. Schließlich sind die Seelen berührt und bereit für die Beichte. Die Mission schließt mit dem Empfang der Kommunion. Man kommt von den Nachbardörfern, es gibt ein Fest, und wenn Gott es will, dann wirkt die Gnade weiter.“⁶⁴

3.2.3 Milde und Geduld

Vinzenz schickt seine Missionare auch in Gebiete, wo Protestanten und Hugenotten dominieren. Dort ist ein nochmals behutsameres Vorgehen gefordert. Wenn es die Gelegenheit zulässt, soll auch zu ihnen gesprochen werden, doch immer in Milde und Demut. In Diskussionen sollen sich die Missionare nicht einlassen, denn das bringt keinen Gewinn.⁶⁵ Gewinnbringend ist hier hingegen, betont Vinzenz von Paul, „ein gelebtes Zeugnis des Evangeliums. ‚O Monsieur, wie großartige Missionare wären wir, Sie und ich, wenn wir *die Seelen mit dem Geist des Evangeliums zu beleben* verstünden, der sie Jesus Christus gleichförmig macht! Ich versichere Ihnen, dass dies das wirksamste Mittel ist ..., um die Katholiken zu heiligen und die Häretiker zu bekehren.“⁶⁶ „Die Ratschläge, die Tugenden der Demut, Sanftmut und Liebe zu üben, kamen ohne Unterlass aus seiner Feder, wenn er an seine Missionare schrieb: ‚(Gott) zu bitten, dass alle Missionare den Nächsten, öffentlich und privat, sanft, bescheiden und

⁶² Vgl. VINZENZ VON PAUL, Regeln, XI.2.

⁶³ Ebd., XI.8.

⁶⁴ PUJO, Pionier, 181.

⁶⁵ Vgl. ERB, Kreuzzug, 26.

⁶⁶ PUJO, Pionier, 254-255.

liebevoll behandeln, und selbst sie Sünder und die Verhärteten, ohne jemals Schmähungen, Vorwürfe oder harte Worte jemanden gegenüber zu gebrauchen.“⁶⁷

Bei allen Missionen in Milde, Sanftmut und Geduld, und mit dem Zeugnis des Lebens voranzugehen, lernte Vinzenz von Paul von Franz von Sales. Als Bischof im protestantischen Genf bekehrte Franz von Sales mehr Menschen durch seine Milde, als durch seine Lehre.⁶⁸ Die beiden Heiligen begegneten einander von Oktober 1618 bis Oktober 1619 in Paris.⁶⁹

„Franz von Sales ließ ihn [Vinzenz von Paul] das Geheimnis der Freude und inneren Heiterkeit entdecken, die einer Nachahmung Christi voll Güte und Demut entspringen. Zehn Jahre später erklärt Vinzenz als Zeuge beim Seligsprechungsprozess von Franz von Sales: ‚Ich bin oft durch seinen vertraulichen Umgang beehrt worden ... Ich sah in ihm den Menschen, der am besten den Sohn Gottes auf Erden nachahmte ... Seine Sanftmut und Güte griffen auf jene über, die die Gunst seiner Gespräche erfahren durften, und ich zählte zu diesen.“⁷⁰ „Franz von Sales‘ Tugenden prägten ihn für den Rest seines Lebens: Sanftmut, Güte und Demut. Von jetzt an setzte er seine ganze Kraft dafür ein, dieses Vorbild nachzuahmen, das in seinem Geist sein ganzes Leben lang gegenwärtig blieb.“⁷¹

Von solch einem Vorbild ermutigt und geprägt, ermuntert auch Vinzenz seine Mitbrüder:

„Das Evangelium gemäß dem Evangelium verkünden! [...] mit keinem Wort die Liebe zu verletzen, keine Beschimpfungen in das Wort Gottes zu mengen. ‚Verletzende Worte verschließen Herz und Geist.‘ ‚Noch nie hat Bitterkeit zu etwas anderem gedient als zum Erbittern.‘ Er betete, Gott möge geben, daß ‚alle Missionare den Nächsten gütig, demütig und liebevoll behandeln, öffentlich und im einzelnen, auch Sünder und innerlich Verhärtete, ohne je irgend jemanden gegenüber Schmähungen, Vorwürfe und rohe Worte zu gebrauchen‘ [...] ‚Wenn Gott unseren ersten Missionen einigen Segen gegeben hat, so nur, weil wir uns allen Menschen gegenüber freundlich, demütig und herzlich verhalten haben.“⁷²

„Im Endziel fest, in dem Mitteln sanft‘, wußte und lehrte er, daß ‚in der Milde eine Kraft liegt, die Seelen für Gott zu gewinnen‘.“⁷³ Und das ist das Ziel aller Missionsarbeit. Von Franz von Sales lernt Vinzenz diese wesentliche Haltung eines Jüngers Christi, die gesandt sind, die Liebe Gottes zu verkünden. Er versucht die

⁶⁷ Ebd., 288.

⁶⁸ Vgl. ERB, Kreuzzug, 26.

⁶⁹ Vgl. PUJO, Pionier, 124.

⁷⁰ Ebd., 123.

⁷¹ Ebd., 124.

⁷² ERB, Kreuzzug, 25.

⁷³ Ebd., 56.

Missionen und alles Handeln von Grund auf danach zu gestalten, damit er mit seiner Gemeinschaft in die „Fußstapfen“ der Jünger Jesu zu treten vermag.⁷⁴

3.2.4 Für gute Priester

So wichtig wie die Missionen ist Vinzenz von Paul die Bildung und Formung der Pfarrer und Seminaristen. Ihm ist bewusst, dass die Missionen auf Dauer nur fruchtbar sein können, wenn die Priester vor Ort sich weiterhin um ihre Pfarrmitglieder sorgen, ein gewisses Maß an Bildung und geistlicher Formung haben, und sie nach einem vorbildlichen Leben streben. Aus diesem Grund erfolgen die Eröffnung von Priesterseminaren, die Durchführung von Exerzitien für Geistliche, verschiedene Konferenzen und vieles andere. Vinzenz schreibt dazu im XI. Kapitel der Regeln:

„Im übrigen wird man einsehen, daß wir die Aufgaben, die wir zuhause zu verrichten haben, nicht unter dem Vorwand der Mission unterlassen dürfen, also die für auswärtige Geistliche, besonders die Ordinanden, die Seminaristen und andere, die wir in ihrer geistlichen Einsamkeit leiten. Das eine soll man tun, das andere nicht unterlassen; denn aufgrund unserer Berufung sind wir fast in gleicher Weise, wenn die Bischöfe oder die Obern uns rufen, an beide Verpflichtungen gebunden, obgleich die Missionen den Vorrang haben. *Eine lange Erfahrung beweist, daß die guten Wirkungen der Mission ohne die Mithilfe der Pfarrer nicht andauern.* Und zu deren Vervollkommnung tragen die eben genannten Arbeiten bei. Geben wir uns so von ganzem Herzen Gott hin, um sie in rechter Weise zu verrichten.“⁷⁵

Vinzenz von Paul weiß aus eigener Erfahrung, wie viele Priester es am Land gibt, die von der angesprochenen Vervollkommnung noch weit entfernt sind. Das spricht er an, um dann zu helfen, wo er es vermag. In aller Klarheit wird das Negative genannt und gefasst, doch auf eine Art und Weise, die nicht auf andere herabschaut oder niederdrückt, sondern helfen will aufzubauen und zu ermutigen. Vinzenz gelingt es dem Inhalt nach deutlich, und doch ohne Gewalt und einfühlsam, sein Anliegen auszudrücken. Es sind deutliche Worte, die er findet, um den Grund zu beschreiben, der zur seelischen Verwahrlosung des einfachen Volkes führt:

„Meine Herren und Brüder, wie haben wir Gott hierum zu bitten, und welche Anstrengung haben wir auf uns zu nehmen, um der großen Not der Kirche willen, die vielerorts durch das schlechte Leben der Priester dem Ruin entgegengeht; [...] Ich war dieser Tage zusammen mit sechs Prälaten auf einer Versammlung; sie machten sich Gedanken über die Auflösung der Ordnung, die wir in der Kirche erleben, und sprachen deutlich aus, daß die Geistlichen in erster Linie die Ursache seien.

⁷⁴ Vgl. VINZENZ VON PAUL, Regeln, XI.1.

⁷⁵ Ebd., XI.12.

Es sind also die Priester. Ja, wir selber sind die Ursache dieser die Kirche verwüstenden Verzweiflung, dieser jammervollen Minderung, die sie an so vielen Stellen erleidet.

Denken wir also an die Besserung des geistlichen Standes [...] Und wir müssen Ihm sagen: Ja, Herr, wir haben Deinen Zorn hervorgerufen, unsere Sünden haben diese Not veranlaßt, ja, es sind die Kleriker und alle, die sich um den geistlichen Stand bewerben. Und doch, Herr, was können wir im Augenblick anderes tun, als niedergeschlagen vor Dir den Vorsatz zu fassen, unser Leben zu ändern? Ja, Herr, wir wollen alles uns Mögliche dazu beitragen, für unsere vergangenen Fehler Genüge zu leisten und dem geistlichen Stande eine bessere Ordnung zu geben. Deshalb sind wir hier versammelt und erbitten Deine Gnade. Was sollen wir tun?

Wir sind es, denen Gott die große Gnade anvertraut hat, zur Herberge des geistlichen Standes beizutragen. [...] Meine Herren, bewahren wir vor allem diese Gnade, mit der Gott uns vor so vielen gelehrten und heiligen Persönlichkeiten bevorzugt hat, die sie besser als wir verdient haben. [...] Herr, der Du mich mit erdrückenden Sünden bedeckt und erfüllt siehst – entziehe dieser kleinen Gesellschaft deshalb nicht Deine Gnaden.

Glauben Sie mir, meine Herren und Brüder, es ist ein unfehlbarer Grundsatz Jesu Christi, den ich Ihnen oft genannt habe: erst wenn das Herz leer ist von sich selber, dann füllt es Gott, der darin lebt und handelt. Es ist das Verlangen nach Zerknirschung, das uns von uns selber leert – die Demut ist es, die heilige Demut. Erst dann werden es nicht mehr wir selber sein, die handeln, sondern Gott in uns –, und alles wird gutgehen.“⁷⁶

Von der Kritik am schlechten Leben vieler Priester seiner Zeit nimmt er sich selbst nicht aus, sondern stellt sich in ihre Reihe. Vinzenz sieht seine eigenen Fehler und die seiner Mitbrüder. Er bleibt aber nicht bei den Fehlern, sondern er erinnert an die Gnade Gottes und sucht nach Wegen, sich selbst zu bessern und seinen Mitbrüdern und den Priestern am Land zu helfen. Gegen diese Not anzugehen, sieht er als Auftrag Gottes für ihn und seine Missionare (siehe: 3.2.1 Allgemeine Regeln, S. 23). Eben dadurch angestoßen entstehen die Werke zur Ausbildung von Geistlichen, vor allem die Exerzitien zur geistlichen Vertiefung und die von seinen Missionaren betreuten Priesterseminare. Mit der Eröffnung von Seminaren war er nicht der Einzige. Einige andere Gemeinschaften und viele Bischöfe sorgten sich darum.⁷⁷ Die oben zitierte Ansprache dient der Vertiefung und der Mahnung, und erweckt den Eifer seiner Zuhörer zu einem Leben nach dem Evangelium, damit sie es auch anderen verkünden können. Dazu ist es, nach Vinzenz, notwendig sein Gewissen zu erforschen, und alle selbstbezogenen Eigenheiten aufzugeben, damit Gott wirken kann. Diesem Handeln Gottes vertraut er, und alles Bemühen um gute Priester wird gutgehen.

⁷⁶ HAMBURGER, Anwalt, 86-88.

⁷⁷ Vgl. PUJO, Pionier, 216.

Die Bemühungen in der Mission und für die Priester werden von vielen beachtet. Bischöfe fragen nach Missionaren, die in ihrer Diözese Missionen halten und sich um die Bildung der Priesterseminaristen kümmern sollen. Vinzenz schreibt in einen Brief an einen seiner Missionare in Warschau: „Von allen Seiten verlangt man von uns Männer, aber wir haben keine. Oh Gott, Monsieur, welch großer Schatz ist ein guter Missionar.“⁷⁸ Dann erzählt er von anderen Missionaren, Pater Eudes und dessen Priester, die bei ihren Missionen gute Erfolge haben. Freudig betont Vinzenz: „Es ist uns Trost zu sehen, dass unsere kleinen Tätigkeiten so schön und nützlich erscheinen, dass sie andere zur Nachahmung angeregt haben.“⁷⁹ Voll Freude schätzt er die Mühe anderer Gemeinschaften, und schöpft daraus Zuversicht und Kraft für den eigenen Dienst.⁸⁰

3.2.5 Entscheidungen – Vertrauen in die Vorsehung Gottes

Am obigen Text (siehe: 3.2.4 Für gute Priester, S. 29) ist die Vorgehensweise von Vinzenz gut ersichtlich: Wachen Auges nimmt er die Realität wahr, sieht die Not und erkennt ihren Ursprung. Auf die Gnade Gottes gegründet und im Gebet geleitet, sucht er sogleich nach Möglichkeiten die Not zu lindern und ihre Ursache zu beseitigen. Dabei handelt er nie unüberlegt oder zu schnell, und sucht den Rat anderer.⁸¹ In einem Brief schreibt er:

„Oft schadet man den guten Werken dadurch, daß man es zu eilig hat, weil man nach seinen eigenen Neigungen handelt, die den Geist und die Vernunft mitreißen und zu dem Gedanken verleiten, das Gute, das, wie man sieht, getan werden muß, sei ausführbar und angebracht. Dabei ist das nicht der Fall, und man erkennt das dann später angesichts des schlechten Erfolges. Das Gute, das Gott will, geschieht sozusagen von selbst, ohne daß man daran denkt...“⁸²

Vinzenz von Paul weiß, dass das Gute von Gott kommt, deshalb betet er viel und sucht stets die Verbundenheit mit Gott: „Man braucht das innere Leben, man muss es erstreben; wenn man darin versagt, versagt man in allem.“⁸³ Deshalb betet er viel und überlegt lange, bevor er ein Werk beginnt. Ist er aber davon überzeugt, dass es der Wille

⁷⁸ Ebd., 369.

⁷⁹ Ebd., 369.

⁸⁰ Vgl. ebd., 369.

⁸¹ Vgl. ebd., 158.

⁸² CONZEMIUS, Victor, Vinzenz von Paul. Großstrategie der Brüderlichkeit, Freiburg/Schweiz ²1980, 30.

⁸³ PUJO, Pionier, 377.

Gottes ist, so kann ihn nichts mehr daran hindern es umzusetzen, und vertraut dabei ganz auf die Vorsehung Gottes.⁸⁴

Das lange Abwägen vor Entscheidungen erregt auch Unverständnis, immer wieder erinnert er seine Missionare: „Der Vorsehung nicht vorausseilen!“⁸⁵ Einem seiner Superioren schreibt er:

„Sie werden mir entgegen, dass ich zu langsam bin, [...] und dass inzwischen die Gelegenheiten verloren gehen und alles beim Alten bleibt. Worauf ich Ihnen, Monsieur, antworte, dass es wahr ist, dass ich mit der Antwort und mit der Erledigung der Dinge zu lange zuwarte, aber dass ich dennoch noch nie gesehen habe, dass irgendeine Sache durch diese Verzögerung schiefgelaufen ist, sondern dass alles rechtzeitig und mit den notwendigen Vorsichtsmaßnahmen erledigt wurde. Sie werden sich also darin bessern, die Dinge schnell zu lösen und auszuführen, und ich werde daran arbeiten, meine Langsamkeit zu bessern.“⁸⁶

Er betont sogar:

„Wenn ich darüber hinaus alle früheren wichtigen Angelegenheiten dieser Kongregation aufgreife, scheint es mir – und das ist sehr bezeichnend – dass sie, verfrüht unternommen, nicht gelungen wären ... Deshalb habe ich eine besondere Verehrung für die anbetungswürdige Vorsehung Gottes. Und der einzige Trost, den ich habe, ist, dass wohl Unser Herr allein die Angelegenheiten dieser kleinen Kongregation geführt hat und unaufhörlich führt.“⁸⁷

Selbst bei der Abfassung der Allgemeinen Regeln (siehe: 3.2.1 Allgemeine Regeln, S. 23), geht Vinzenz von Paul bedacht und sehr langsam vor. Wie er zu Beginn der Konstitutionen selbst schreibt, wartete er mit ihrer Herausgabe dreißig Jahre lang. Er begründet diese Vorgangsweise mit der von Jesus Christus, der zuerst „handelte bevor er lehrte (vgl. Apg 1,1)“⁸⁸. Das war für ihn nicht der einzige Grund so lange zu warten. Er wollte vor allem nicht unpassende Regeln verbindlich machen, sondern nur solche, die im Gebet geprüft sind, und sich im Leben der Missionare schon bewährten.⁸⁹

⁸⁴ Vgl. ERB, Kreuzzug, 51.

⁸⁵ PUJO, Pionier, 377.

⁸⁶ Ebd., 213.

⁸⁷ Ebd., 213-214.

⁸⁸ VINZENZ VON PAUL, Regeln, Grußwort (S. 1).

⁸⁹ Vgl. Ebd., Grußwort (S. 1).

3.3 Leben in Armut – Armut für den Dienst

3.3.1 Würde der Armen

Bewährt, und dem Dienst an den Armen eingeschrieben, ist für Vinzenz von Paul die Armut im eigenen Leben. Er wählt sie freiwillig und bewusst für sich und seine Mitarbeiter, damit sie nicht den Armen predigen, aber „in Saus und Braus“ leben, und ihrer Verkündigung auf diese Weise jede Glaubwürdigkeit nehmen, und riskieren selbst verloren zu gehen (1 Kor 9,27). Vielmehr ist der vinzentinische Weg, arm den Armen zu dienen, damit sie den Armen Arme werden, um die Armen zu gewinnen, und ihnen in der Freude des Evangeliums den Weg zu Christus weisen können (1 Kor 9,22). Es ist nicht verwerflich, arm zu sein, sondern ihnen nicht zu helfen, weil besonders in ihnen Christus selbst nahe ist. „Das Licht des Glaubens läßt uns in den Armen die wahren Abbilder des Sohnes Gottes sehen, der sich nicht damit begnügte, arm zu sein, sondern auch Meister, Lehrer und Vater der Armen genannt werden wollte.“⁹⁰ Aus dieser Perspektive beansprucht Vinzenz als einziges Privileg für seine Gemeinschaft, den Dienst an den Armen und Geringen.⁹¹

3.3.2 Frei von allen Bindungen

Viele Jahre bevor Vinzenz die „Allgemeinen Regeln“ verfasst, beschreibt er das Leben in der Gemeinschaft:

„Verzicht auf das Stadtleben, auf alle Pfründen, Ämter und Ehren der Kirche, um sich ganz und ausschließlich dem Heil des armen Volkes zu widmen, von Dorf zu Dorf ziehend, auf Kosten der Gemeinschaftskasse, um diesen armen Leuten zu predigen, sie zu belehren, zu ermahnen und im Katechismus zu unterrichten und allesamt dazu zu bringen, über ihr vergangenes Leben eine Generalbeichte abzulegen, dafür nicht das geringste Entgelt, gleich welcher Art und Weise dies sein könnte, entgegenzunehmen und schließlich unentgeltlich jene Gaben zu verteilen, die sie aus Gottes freigebiger Hand empfangen haben.“⁹²

Auch an anderer Stelle betont er: „wir haben uns Gott geweiht, um dem armen Volke unentgeltlich zu dienen [... und] durch Armut die Armut unseres Herrn zu ehren“⁹³.

Aus den angeführten Zitaten ist zu ersehen, dass Vinzenz von Paul das Leben in Armut bevorzugt. Er will es für sich selbst und für seine Gemeinschaft. Um dem armen Volk zu dienen, ist es gut, selbst in Armut zu leben. Auch Christus lebte in Armut und

⁹⁰ ERB, Kreuzzug, 52.

⁹¹ Vgl. ebd., 55.

⁹² CONZEMIUS, Großstrategie, 25.

⁹³ ERB, Kreuzzug, 23.

verkündete das Evangelium den Armen. Vinzenz sieht es als große Ehre ebenso in Armut den Armen das Evangelium von Jesus Christus zu bringen. Armut meint nicht nur das Fehlen materieller Dinge, vielmehr ist es ein Gewinn an Freiheit. Wer auf Pfründe, Ämter und Ehren verzichtet, der ist durch sie auch nicht gebunden, und kann sich mit seiner ganzen Kraft der Verkündigung und dem Dienst an den Menschen widmen. Einen Hausverantwortlichen mahnt Vinzenz, sich nicht in weltliche Angelegenheiten einzumischen, da niemand zwei Herren dienen kann.⁹⁴ Deshalb löst er in seinem eigenen Leben nach und nach alle Bindungen an zeitliche Güter, und entfaltet in voller Kraft sein Wirken für die Menschen⁹⁵ (siehe: 3.1 Zentrale Ereignisse im Leben von Vinzenz von Paul, S. 18).

3.3.3 Armut für den Dienst

Die Armut ist für Vinzenz von Paul nicht das Ziel. Die Verkündigung des Evangeliums und dem verarmten Volk zu Hilfe zu kommen, sind entscheidender, als die völlige Loslösung von zeitlichen Dingen anzustreben. In den „Allgemeinen Regeln“ legt er seine grundsätzliche Haltung zu diesem Thema dar:

„III. Kapitel Armut

1. — Christus, der wahre Herr aller Güter, hat die Armut so geliebt, daß er keinen Ort hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte (Mt 8,20). Seine Mitarbeiter in der Mission, nämlich die Apostel und die Jünger, stellte er auf dieselbe Stufe der Armut, so daß sie kein Eigentum besaßen. Sie sollten nämlich die Begierde nach Reichtum, die fast die ganze Welt zugrunde richtet, besser und leichter bekämpfen können. So müssen auch wir ihn in dieser Tugend nachahmen in der Überzeugung, daß sie eine unüberwindliche Festung ist, die die Gemeinschaft mit Hilfe der göttlichen Gnade auf immer vor dem Untergang bewahrt.
2. — Allerdings duldet es unsere Missionstätigkeit, die wir ja umsonst verrichten, nicht, in jeder Hinsicht arm zu leben. Trotzdem sollten wir das Verlangen danach haben und, soweit es uns betrifft, es auch in die Tat umsetzen, besonders in folgenden Punkten.
3. — Vor allem: Nach dem Beispiel der ersten Christen gehört uns alles gemeinsam. Was der einzelne braucht, wie Nahrung, Kleidung, Bücher Hausrat usw., gibt ihm der Obere. Auch kann keiner, der sich zur Armut entschlossen hat, über ein gemeinsames Gut verfügen oder es ohne Erlaubnis des Superiors weggeben.
4. — Außerdem darf keiner etwas ohne Wissen oder Erlaubnis des Superiors besitzen oder etwas haben, wovon er sich nicht auf Befehl oder selbst auf den Wink des Obern sogleich trennen würde.

⁹⁴ PUJO, Pionier, 254.

⁹⁵ Vgl. ebd., 141.

5. — Niemand darf ohne Erlaubnis des Superiors etwas als sein Eigentum behandeln, etwas verschenken oder annehmen, verleihen oder entleihen oder anderswoher erbitten.

6. — Keiner darf sich von dem, was einem anderen zur Benutzung zugewiesen wurde oder was für den gemeinsamen Gebrauch bereitgestellt oder aufbewahrt ist etwas nehmen, nicht einmal Bücher, und was ihm gegeben wurde, darf er ohne Erlaubnis des Superiors keinem anderen geben oder durch Nachlässigkeit verkommen lassen.

[7.] — Wir wollen nichts Überflüssiges oder Besonderes suchen. Aber auch beim Notwendigen sollen wir unser Verlangen bezähmen. Nahrung[,] Zimmer, Bett sollen wie für einen Armen eingerichtet sein, so daß wir hierin wie auch in anderen Dingen Armut erfahren. Und wenn uns gerade das schlechteste im Haus zugeteilt wird, wollen wir es gern ertragen.

8. — Damit sich bei uns nichts findet, was irgendwie nach Eigentum aussieht, sollen unsere Zimmer nur so geschlossen sein, daß man sie von außen öffnen kann. Auch ein Kasten oder etwas, was mit einem besonderen Schlüssel verschlossen ist, darf sich dort nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Superiors befinden.

9. — Wer von einem Haus in ein anderes geht, darf ohne Erlaubnis des Obern nichts mitnehmen.

10. — Die Tugend der Armut wird schon durch das ungeordnete Verlangen nach zeitlichen Gütern verletzt. Hüten wir uns daher, es unter dem Vorwand, wir strebten ja nach ‚geistlichen‘ Gütern, wenn wir uns um Benefizien bemühen, in uns hochkommen zu lassen. Also: keiner darf, mit welcher Begründung auch immer, nach einem Benefizium oder einer kirchlichen Würde trachten.“⁹⁶

Vinzenz von Paul stellt alles von Anfang an unter den *Maßstab Jesu Christi* und der ersten Jünger. Sie sind Vorbild und Richtschnur. Im Weiteren spricht Vinzenz von der Tugend der Armut. Wer sie übt, verzichtet auf Reichtum mit all seinen negativen Folgen, angefangen beim Neid bis hin zum Krieg mit seinen verheerenden Auswirkungen, die in der Lebenszeit von Vinzenz ein unvorstellbares Elend herbeiführten. Die Tugend der Armut hilft dem einzelnen auf dem Weg zur Heiligkeit und ist für den Zusammenhalt und Bestand der Gemeinschaft eine unerlässliche Stütze.

Als nächstes legt Vinzenz die *Priorität der Missionstätigkeit* fest. Er ist realistisch und weiß, dass zur Erfüllung der Aufgaben und zum Lebensunterhalt der Mitbrüder auch Materielles notwendig ist. Das widerspricht der Tugend der Armut nicht, da alles was gebraucht wird, und nicht mehr, der Mission dienen muss. Hätte die Gemeinschaft nichts, so könnte sie niemanden helfen, ja sie fiel selbst anderen zur Last. Vinzenz‘ Sehnsucht den Armen zu Hilfe zu kommen drückt sich auch hier aus, der Gemeinschaft

⁹⁶ VINZENZ VON PAUL, Regeln, III.

Eigentum zuzugestehen, damit den Armen dadurch geholfen werden kann. Dass dies keine Rechtfertigung von „gemeinschaftlichem Reichtum“ meint, ist deutlich zu erkennen. In klaren Worten spricht er aus, dass Armut erfahren werden soll, und dass die Einfachheit und das Verlangen nach Armut leitend sein sollen. Überhaupt alles, das es zum Lebensunterhalt braucht, sei wie für einen Armen.

Vinzenz legt die volle Verantwortung über die gemeinsamen Güter in die Hand der *Oberen*. Sie haben die Aufgabe, die materiellen Angelegenheiten zu regeln, und leiten ihre Mitbrüder im Umgang mit diesen.

Im XI. Kapitel, das über die Missionen handelt, erinnert Vinzenz noch einmal an das Zeugnis der frühen Glaubensboten, und an den Dienst für die Menschen, der der Armut vorausgeht:

„7. — Um niemand lästig zu fallen, arbeitete der heilige Paulus Tag und Nacht mit seinen eigenen Händen für seinen Unterhalt und den seiner Mitarbeiter. Nach seinem Beispiel wollen auch wir bei unseren Missionen keinem zur Last fallen, sondern alle unsere Arbeiten umsonst und ohne allen zeitlichen Entgelt oder Unterhalt verrichten. Eine Unterkunft jedoch und die notwendige Einrichtung können wir annehmen, wenn sie uns angeboten werden.“⁹⁷

Für die Finanzierung der Missionen und aller anderen Werke bemüht sich Vinzenz um verschiedene Einnahmequellen. Er versteht es viele Wohlhabende und Adelige für die Werke der Nächstenliebe und Mission zu gewinnen, was einmalige Schenkungen, regelmäßige Pensionen und andere Einkünfte zur Folge hat. Dankbar ist Vinzenz auch für die Bauernhöfe, die zu Saint-Lazare gehören. Von dort erhält er auch in Krisenzeiten Nahrung für die Missionare und viele Bedürftige in Paris. Die Arbeit, die damit verbunden ist, wird von den Mitgliedern der Gemeinschaft getan, nach dem Vorbild des Paulus und seiner Mitarbeiter.⁹⁸

Auch die Barmherzigen Schwestern gehen neben ihrem Dienst an den Kranken arbeiten, wenn es nötig ist, damit die Ausgaben für die Armen und Kranken gedeckt werden, und darüber hinaus noch Almosen verteilt werden können.⁹⁹

3.3.4 Die Liebe der Tat

Die Tugend der Armut umfasst nach Vinzenz von Paul nicht nur den Verzicht etwas sein Eigentum zu nennen, sondern auch den Verzicht sich selbst als sein Eigen zu sehen

⁹⁷ Ebd., XI.7.

⁹⁸ Vgl. PUJO, Pionier, 304.

⁹⁹ Vgl. ebd., 248.

und sich bewahren zu wollen. Wie oben gezeigt, unterstellt Vinzenz alle materiellen Güter dem Dienst an den Armen (siehe: 3.3.3 Armut für den Dienst, S. 34). Im folgenden Text spricht er eine andere Qualität von Armut an. Die Missionare und Barmherzigen Schwestern sind ganz dem Dienst an den Armen gewidmet. Das bedeutet freiwillige Armut in der Hingabe des eigenen Lebens, der eigenen Arbeitskraft und Gesundheit. Aus Liebe zu Gott und zu den Armen bedeutet es wie Christus alles zu geben.

„Lieben wir Gott, meine Brüder, aber auf Kosten unserer Arme und im Schweiß unseres Angesichts! Denn oft sind Akte der Liebe zu Gott und ähnliche Regungen und innere Übungen eines zart besaiteten Herzens, so gut und wünschenswert sie an sich sind, doch höchst verdächtig, wenn sie sich nicht in der Praxis auswirken.“¹⁰⁰ „Darin, sagt unser Herr, wird mein Vater verherrlicht und werdet ihr viele Früchte bringen. Darauf müssen wir achten, denn es gibt viele, die, nach außen kirchlich korrekt und innerlich von großen Gefühlen beschwingt, dabei stehenbleiben. [...] aber wenn es darauf ankommt, für Gott zu arbeiten, zu leiden, zu verzichten, die Armen und Unterprivilegierten weiterzubilden, das verlorene Schaf zu suchen, zu akzeptieren, daß sie keine vollkommenen Wesen sind und eine Krankheit oder sonst ein Zukurzgekommensein in ihr Leben integrieren müssen, dann sind sie nicht mehr da, dann machen sie nicht mehr mit. Nein und abermals nein! Täuschen wir uns nicht: Unsere ganze Aufgabe liegt darin zu handeln.“¹⁰¹

Es ist die Tat der Liebe, die Vinzenz energisch einfordert. Der Glaube muss sich in der Verwirklichung des Guten zeigen. Dazu sieht er alle Christen berufen, besonders die Missionare und Schwestern, die ihr Leben dem Handeln, dem Tun der Liebe in der Verkündigung und im Dienst an den Armen und Kranken, geweiht haben.

3.3.5 Gleich dem Martyrium

Vinzenz von Paul vergleicht sogar das Zeugnis dessen, der sich ganz für den notleidenden Nächsten einsetzt, mit dem Zeugnis der Märtyrer. Beide geben in der Nachfolge Christi ein Zeugnis der Liebe, ohne sich selbst dabei zu schonen, sondern auch ihr Leben zu geben.

„Sich für sein ganzes Leben Gott weihen, um den verlassensten Menschen In der Welt zu dienen, ist das nicht ein Martyrium? Ohne Zweifel. Ein Kirchenvater sagt, derjenige sei ein Märtyrer, der sich Gott weiht, um dem Nächsten zu dienen, und der gern alle Schwierigkeiten erträgt, die ihm dabei begegnen.

Haben die Märtyrer mehr ertragen als solche Helden der Nächstenliebe? Durchaus nicht. Denn wenn sie auch größere Pein erduldeten, so dauerte diese doch nicht lange, und der Tod beendete ihr Leiden. Wer sich aber Gott weiht, um unter Armen mit ansteckenden Krankheiten, Wunden und oft ekelerregenden Geschwüren zu leben, unter armen Kindern,

¹⁰⁰ GRESHAKE, Quellen, 171.

¹⁰¹ CONZEMIUS, Großstrategie, 50-51.

die sich in den notwendigsten Dingen nicht helfen können, unter unglücklichen Galeerensklaven in ihren Ketten und Qualen, verdient der nicht alle Hochachtung?

Wenn wir eine Stelle sehen, wo ein Märtyrer gelitten hat, nähern wir uns ihr mit Ehrfurcht und küssen demütig den heiligen Boden. Und wir dürften unsere Brüder und Schwestern, die sich einem ständigen Martyrium aussetzen, gering achten? O nein! Wir wollen sie allezeit hoch achten, unter allen Umständen, und sie als Märtyrer und Märtyrinnen Jesu Christi ansehen, wenn sie *aus Liebe zu ihm* dem Mitmenschen dienen.“¹⁰²

Ein Beispiel so einer Zeugin der Nächstenliebe war Marguerite Naseau. Sie ist ein einfaches Mädchen vom Land, bringt sich beim Weiden der Kühe selbst das Lesen beigebracht und beginnt die anderen Mädchen im Dorf zu unterrichten. Schließlich lernt die Vinzenz von Paul kennen, und stellt sich einem seiner Caritasvereine zur Verfügung. Beim Pflegen von Pestkranken erkrankt auch sie und stirbt wenig später. Vinzenz zeigt große Bewunderung für ihre Bereitschaft, und erkennt in ihrem Beispiel das Vorbild für die später erfolgte Gründung der Barmherzigen Schwestern.¹⁰³

3.4 Zusammenfassung Vinzenz von Paul

Im ersten Teil dieses Kapitels wurden wichtige Etappen des Lebens von Vinzenz von Paul vorgestellt. Es folgte eine Darstellung dessen, was er als seine Sendung sah: die Verkündigung des Evangeliums und den Dienst für die Armen.

Vinzenz will das Evangelium im Wort verkünden, und in der Tat verwirklichen. Erst nach Jahren des Suchens, nach etlichen Missgeschicken und ehrgeizigem Jagen nach Wohlstand und Ehre, ist er bereit, sein Herz vom Elend großer Teile der Bevölkerung anrühren zu lassen. Er muss selbst Nöte erleiden, um die Not und das Leid anderer mitfühlen zu können. In der Not vertraut er auf Gott und die sel. Jungfrau Maria. Von diesem Vertrauen getragen und durch die Ereignisse seines Lebens geprägt, ändert er sein Leben und stellt es den Armen zur Verfügung. Nun beginnt er seine Sendung zu entdecken, vor allem bei seiner ersten Pfarrmission in Folleville, und im Zuge seines ersten Caritasvereins in Châtillon. Diese sind Beispiel und Vorbild für sein kommendes vielfältiges Wirken, das er mit großer Freude entfaltet.

Sein Engagement für die Notleidenden ist begründet in einer hohen Wertschätzung allen Menschen gegenüber. Vinzenz hält viel vom Menschen, von jedem, besonders von

¹⁰² GRESHAKE, Quellen, 171-172.

¹⁰³ Vgl. PUJO, Pionier, 163.

dem, der in großer Not ist, keine Hoffnung auf eine gute Zukunft hat, nichts als Verachtung erfährt, oder von vielen gar nicht wahrgenommen werden will. Der Glaube an Jesus Christus, und dessen Vorbild, lehren ihn diese Hochachtung, und geben Kraft entsprechend zu handeln. Darum bemüht sich Vinzenz die Armen vom Elend zu befreien, und die Reichen von ihrem Egoismus, „die ihrerseits im Elend sind, wenn sie die Armen nicht lieben und ihnen nicht helfen“ [...] Der Kern seiner Lehre und seines Lebens besteht darin, [...] *dem Menschen seine ganze Würde als Geschöpf Gottes wiederzugeben*.“¹⁰⁴ Erst in der Liebe zu Gott und den Menschen strahlt die Würde des Menschen, des Abbildes Gottes, auf. Deshalb drückt Vinzenz gegenüber seinen Missionaren die Sendung der Gemeinschaft auch auf folgende Weise aus: „Unsere Berufung ist [...] in die ganze Welt zu gehen, und um was zu tun? Das Herz der Menschen zu entflammen ... Es genügt nicht, Gott zu lieben, wenn mein Nächster ihn nicht liebt.“¹⁰⁵ Gott lieben, und mit ganzer Kraft versuchen, das eigene Leben so zu gestalten, dass mein Nächster ihn auch lieben will. Diese Liebe, ist eine Liebe der Tat, die im Tun des Guten verwirklicht wird.

Als Weg sieht Vinzenz die Missionen, wo die Liebe Gottes den Menschen durch das Wort verkündet wird, und die Hilfswerke für Kranke und Arme, wo in tätiger Nächstenliebe die Liebe Gottes für viele an ihrem eigenen Leib erfahrbar wird. Vinzenz' Sorge gilt dem ganzen Menschen, Seele und Leib. Das spiegelt sich wider: in der Verkündigung und Caritas, in der Linderung der seelischen und körperlichen Not, und auch in der Gründung der Lazaristen und Barmherzigen Schwestern.

All das Wirken für Kranke und Arme setzt das innere Leben, die enge Verbundenheit mit Gott, voraus. Vinzenz folgt dem Beispiel Christi, der mit dem Vater im Gebet stets vereint war. Dadurch wird das Leben von Vinzenz geformt, er versteht es immer mehr auf Gott und seine Führung zu vertrauen, er lernt das Gute anderer Menschen aufzunehmen und für seine Sendung einzusetzen. In großer Milde, Festigkeit und Freude leitet er seine Mitarbeiter an, ihr Leben in Einfachheit zu führen, und ihren Lebensstil, dem der Armen gleich zu gestalten. Er will wie Christus den Armen das Evangelium als Armer verkünden, und ihnen auf Augenhöhe begegnen. Vinzenz will einer von ihnen sein, um ihnen die Freude des Evangeliums bringen zu können.

¹⁰⁴ ERB, Kreuzzug, 52.

¹⁰⁵ PUJO, Pionier, 375.

Das Ziel von Vinzenz von Paul ist es, der einfachen Bevölkerung die Freude des Evangeliums zu verkünden. Diesen Dienst erkennt er als seine Berufung. Darin besteht für ihn und seine Gemeinschaft der Weg der Nachfolge Christi, der Weg zur Heiligkeit. Das ist das Ziel all seiner Bemühungen und alles andere ist darauf hingeordnet oder folgt daraus. Auch die Armut, die Vinzenz sehr wichtig ist, ist nicht das Ziel. Sie ist vielmehr eine Tugend, die am Weg zur Heiligkeit hilft, und dem Boten des Evangeliums größere Glaubwürdigkeit verleiht. Das scheint bei Vinzenz von Paul in einem Satz zusammengefasst der Gewinn freiwilliger Armut zu sein. Diese zwei Punkte, der Hilfe zur Heiligkeit und der größeren Glaubwürdigkeit, lassen sich in mehrere Aspekte entfalten:

Die Tugend der Armut hilft auf dem Weg zur Heiligkeit. Vinzenz von Paul will arm leben, weil Christus und die Apostel arm gelebt haben. Die freiwillige Armut ist somit ein Element der Nachfolge Christi. Das gilt sowohl für das persönliche Leben, wie auch für das gemeinschaftliche. Für die Kongregation der Mission ist sie eine „unüberwindliche Festung“¹⁰⁶, die die Gemeinschaft in ihrem Dienst und in der Nachfolge Christi bewahrt.

Alles geben für das Ziel der Evangelisation, materiell und sich selbst. Materiell nichts zu besitzen ist besser als den Dienst der Verkündigung wegen kraft- und zeitraubender Sorgen um Reichtum, nicht mehr tun zu können. Freudig verkünden kann nur, wer von weltlichen Sorgen frei ist. Der Missionar braucht Freiheit von allen weltlichen Bindungen, um frei zu sein für die Verkündigung.

Gewisse materielle Güter braucht es aber, um unter dem armen Volk unentgeltlich wirken zu können. Vinzenz vertraut auch in diesem Bereich ganz auf Gott. Gott weiß um die nötigen Dinge, er wird sich darum kümmern. Persönlich besitzen die Missionare nichts. Das für den Lebensunterhalt und die Missionen Nötige, wird von der Gemeinschaft verwaltet, unter der Leitung des Oberen. Auch durch die Gemeinschaft darf keinesfalls Reichtum angehäuft werden. Es soll das Nötige da sein, mehr nicht. Der Lebensunterhalt der Missionare soll so wie der, der armen Bevölkerung sein.

Armut im Dienst der Evangelisierung bedeutet auch sich selbst zu geben. Nicht nur alles Materielle aufzugeben, sondern ebenso manche Eigenheiten, um wie Christus die

¹⁰⁶ VINZENZ VON PAUL, Regeln, III.1.

Frohe Botschaft verkünden zu können. Das geschieht nach Vinzenz in einer angemessenen, einfachen und verständlichen Sprache, und in Klarheit und Güte. Denn es ist entscheidend, *wie* gesprochen, gepredigt, und das Leben der Missionare gestaltet wird, damit das Vertrauen der Menschen gewonnen werden kann. Erst dann wird die Botschaft Aufnahme finden. Selbst arm sein wie Christus, und arm sein wie die einfache Bevölkerung, um ihnen glaubwürdig und auf Augenhöhe das Evangelium verkünden zu können. Das geschieht, so Vinzenz, durch Worte, und noch mehr durch ein vorbildliches Leben, das dem Evangelium entspricht.

Vinzenz von Paul wählt für sich und seine Gemeinschaft die Tugend der Armut. Darin will er Christus nachfolgen und persönlich und gemeinschaftlich in der Heiligkeit wachsen, und der Gemeinschaft festen Bestand verleihen. Er wählt die Armut, um der einfachen Bevölkerung glaubwürdig das Evangelium verkünden zu können, einer von ihnen zu sein, und so ihr Vertrauen zu gewinnen. Schließlich wählt er die Armut, um frei zu sein für den Dienst der Verkündigung und zur Hilfe an den Menschen.

4. P. Anton M. Schwartz – Apostel der Arbeiter

4.1 Biographie und gesellschaftlicher Kontext

In diesem ersten Teil über Anton Maria Schwartz sollen sein Berufungsweg, sein großes Anliegen und ein Abriss über den gesellschaftlichen Kontext seiner Zeit gezeigt werden. Dazu wurde die Biographie über P. Anton M. Schwartz von Johannes Bruckner verwendet.¹⁰⁷

4.1.1 Kindheit und Jugendzeit – das Heranreifen einer Berufung

Am 28. Februar 1852 wird Anton Schwartz als viertes Kind seiner Eltern Ludwig und Josefa in Baden in Niederösterreich geboren. In den nächsten Jahren folgen noch weitere, sodass es dann neun überlebende Kinder sind. Josefa ist eine gute Mutter, sie kümmert sich um ihre Kinder, und gibt ihnen ein lebendiges Vorbild im Glauben. Vater Ludwig sorgt für seine Familie, und verdient als Stadtbeamter, als Musikant beim Stadttheater und bei verschiedenen Gelegenheiten genug für das tägliche Leben. Mit der wachsenden Kinderschar fällt dies jedoch immer schwerer. Die Eltern entschließen sich den jungen Anton als Sängerknaben in das Stift Heiligenkreuz zu geben. Dort wird er kostenlos aufgenommen, erhält Schulbildung und Formung des Herzens. Seit früher Kindheit trägt er den Wunsch in sich, Priester zu werden. Seine Eltern fördern diesen Wunsch auch in der Wahl der Ausbildung. Nach vier Jahren hat er mit bester Beurteilung die Stiftsschule absolviert und wird im Herbst mit dreizehn Jahren nach Wien in das Schottengymnasium geschickt. In Wien lernt Anton das Leben in einer aufstrebenden Großstadt kennen. Vieles ist neu und ungewohnt, doch auch manche Schattenseiten gilt es auszuhalten. Im Februar 1867 stirbt Antons Vater. Daraufhin zieht Familie Schwartz nach Wien, um dort ihr Auskommen zu finden. Das Leben der Familie wird nun noch ärmlicher als es vorher schon war. Durch die Hilfe des Abtes des Schottenstiftes kann der begabte Anton weiter das Gymnasium besuchen. Anton gibt Nachhilfestunden in Griechisch und leistet so seinen Beitrag.

4.1.2 Von den Piaristen bis zur Priesterweihe

Mit 17 Jahren fasst Anton den Entschluss Piarist zu werden, dazu tritt er 1869 ins Noviziat in Krems ein. Die Situation der Orden ist im 19. Jahrhundert angespannt. Das

¹⁰⁷ BRUCKNER, Johannes Dec., Der Wiener Arbeiterapostel Pater Anton M. Schwartz. Ein Vorarbeiter in Gottes Werkstatt, Wien 1935.

betrifft besonders die Schulorden, zu denen auch die Piaristen zählen. Eine Zäsur bildeten schon die Gesetze durch Josef II., von denen sich viele Orden nur langsam erholten. Gegen Mitte des 19. Jahrhundert kam mit dem Liberalismus eine Atmosphäre der Feindlichkeit gegen Kirche, Klerus, und allen, die als kirchenfreundlich angesehen wurden. Das ging auch mit Pressekampagnen einher. Schließlich wurden 1868 mit den „Maigesetzen“ die Bereiche der Ehe und der Schule der kirchlichen Autorität entzogen. So tritt nun der junge Anton Schwartz mitten im sogenannten Kulturkampf in das Noviziat der Piaristen ein. Bei den Piaristen setzt er das Gymnasium mit ausgezeichneten Erfolgen fort. Dort lernt er auch den Gründer des Ordens näher kennen, den hl. Josef Kalasanz. Aus dem bloßen Kennen wächst im Laufe der Jahre eine Beziehung zu ihm, und Anton nimmt sich den Heiligen als väterliches Vorbild für sein gesamtes weiteres Leben. Inzwischen nimmt der Kulturkampf in Österreich seinen Lauf. Als der Staat jede Unterstützung der Ordensschulen streicht, sieht sich die Provinzleitung der Piaristen zur Aufgabe der Schulen gezwungen. Das erschüttert die Gemeinschaft derart, dass keine Zukunft in Österreich mehr gesehen, und eine Auflösung nicht mehr ausgeschlossen wird. Aufgrund dieser tristen Aussichten werden der Reihe nach alle Novizen entlassen, damit sie woanders eine aussichtsreiche Zukunft finden. Das entgeht auch Anton Schwartz nicht. Seine Oberen trauen sich jedoch nicht, ihn zu entlassen, da seine vorzügliche Eignung offensichtlich ist, und er als große Hoffnung für den Orden gilt. Im März 1871 besteht er die Matura. Gleich darauf spricht er mit seinen Oberen und bittet einvernehmlich um die Entlassung. Mit den besten Empfehlungen wird diese ihm gegeben.

Sein Weg führt ihn daraufhin in das Wiener Priesterseminar. Dort zählt er bald zu den eifrigen Studenten, aber auch zu den ärmeren, da er keine großen finanziellen Förderer hat. Förderer im geistlichen Leben findet er jedoch. Er lässt sich führen und ergreift auch selbst Initiativen, damit die Liebe der Seminaristen zu Gott immer inniger wird. Dabei tritt manchmal schon der spätere Ordensgründer hervor, so zum Beispiel bei der Gründung des „Liebesbundes“ für die Seminaristen. Im Studium schreitet Anton mit ausgezeichneten Noten voran. Besorgniserregend ist in dieser Zeit seine Kränklichkeit. Vor Studienabschluss verschlechtert sich seine Lage derart, dass man ihn schon aufgibt und nur noch auf seinen Tod wartet. Allein das Gebet seiner Kollegen und vieler anderer, die das Herz Jesu bestürmen, und Antons Vertrauen auf das Herz Jesu,

lassen ihn die Krankheit durchstehen. Noch geschwächt schließt er das Studium ab, und voll Sehnsucht wird er am 25. Juli 1875 mit 23 Jahren zum Priester geweiht.

4.1.3 Die ersten Jahre in priesterlichem Dienst

Die erste Stelle als Priester bekommt Anton Schwartz als Kooperator (Kaplan) bei einem schon älteren Pfarrer in Marchegg im Marchfeld. Seine Dankbarkeit für die wiedergeschenkte Gesundheit zeigt er, indem er sich für die Errichtung eines Herz-Jesu Altares in der Kirche einsetzt. Auf diese Weise beginnt der junge Kooperator Schwartz seinen Dienst in Marchegg.

Am 13. Dezember stirbt seine Mutter. Anton kommt und hält das Begräbnis in großer Dankbarkeit ihr gegenüber. Ab nun wird der Kontakt zu seinen Verwandten nur noch spärlich sein.

Wieder an seiner neuen Wirkungsstätte zurückgekehrt, widmet er sich ganz dem Dienst an den ihm anvertrauten Menschen. Über Briefe bleibt er auch in dieser Zeit mit seinem ehemaligen Spiritual im Priesterseminar verbunden, der ihn während der Studienzeit kennen und schätzen gelernt hat. Von diesem erhält der junge Kooperator immer wieder gute Ratschläge und geistliche Stärkung. Schließlich bekommt auf dessen Betreiben Anton Schwartz eine neue Stelle. Im Herbst 1879 trifft er bei den Barmherzigen Schwestern in Wien ein. Dort wirkt er die nächsten Jahre als Spiritual für die Schwestern und als Krankenhausseelsorger.

Die Schwesternseelsorge scheint ihm gut zu entsprechen. Regelmäßig hält er für die Schwestern geistliche Konferenzen, steht ihnen für Beichte und Gespräch zur Verfügung, und hilft, wo er es vermag. „Die erste Intention des neuen Führers im klösterlichen Geistesleben war das Formen der Seelen und ganzen Menschen nach dem Ideal der Regel.“¹⁰⁸ Dabei achtet er auf das Einhalten der äußeren Dinge und auf die geistliche Haltung, denn beide gehören zusammen.

Die Strapazen der Seelsorge bei Kranken und Sterbenden, sowie das Mitleiden mit ihnen, zehren an seiner Gesundheit. Trotz der körperlichen Schwächen schätzen ihn die Patienten und die Schwestern wegen seiner Liebenswürdigkeit, seinem Einsatz und der Bescheidenheit. Er selbst sorgt sich besonders um die Kinder und die armen und einfachen Leute. Er unterstützt sie auch mit seinem eigenen Gehalt, nachdem er ihnen seelsorglich neue Hoffnung gibt. Durch den vielen Kontakt mit armen Familien setzt sich Anton Schwartz mit der Frage der sozialen Not des Volkes immer mehr

¹⁰⁸ Ebd., 49.

auseinander. Schon in seiner Kaplanszeit in Marchegg hatte er versucht, der sozialen Not der Menschen angemessen zu begegnen und ihnen zu helfen. Nun in einem Spital in einem Außenbezirk Wiens, der von Fabriken und ärmlicher Bevölkerung geprägt ist, wächst in ihm der Wunsch ihnen in ihrer seelischen und sozialen Not wirkungsvolle Hilfe zu bringen.

4.1.4 Gesellschaftlicher Wandel

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist bereits angebrochen. Es ist eine Zeit des gesellschaftlichen Wandels in Österreich, besonders in Wien und seiner Umgebung. Die Industrialisierung schreitet voran, dementsprechend wandelt sich die ganze Gesellschaft zu einer industriell geprägten. Damit ist eine neue liberale Wirtschaftsordnung verbunden, die positive und auch negative Folgen zeigt. Durch die Liberalisierung der Märkte hält das Konkurrenzdenken im Bereich der Arbeit seinen harten Einzug. Das spürt vor allem die einfache Bevölkerung. Große Gesellschaftsschichten verarmen immer mehr. Im Laufe der Zeit entsteht eine neue Schicht: die der Arbeiter. Sie besteht meist aus Handwerkern und Leuten, die vom Land kommen, und sich in den Städten besseren Verdienst erhoffen. Der große Zuzug vom Land nach Wien lässt die Reichshaupt- und Residenzstadt aufblühen und zu einer Großstadt werden. Das bringt allerdings Wohnungsnot und Armut, sowie soziale und seelische Verwahrlosung mit sich. Betroffen sind vor allem Familien der gering Verdienenden, besonders die Kinder und Jugendlichen. Die Situation der Lehrlinge war im Allgemeinen schlecht. Wegen der großen Konkurrenz sorgen sich nur wenige Lehrmeister um ihre Lehrlinge, um sie auszubilden und zu aufrichtigen und guten Gesellen zu erziehen. Stattdessen werden sie von den meisten Meistern einfach als billige Arbeitskraft behandelt, und somit als solche erzogen und geprägt. Kaum jemand kümmert sich um sie in der ohnehin spärlichen Freizeit. So finden viele falsche Freunde und geraten auf Wege, die für sie nicht gut sind. Doch wo finden diese jungen Leute Halt und Unterstützung in ihrem Heranwachsen, wer formt sie zu guten Mitbürgern und reifen Menschen? Ihre Familie ist oft weit weg, am Land, oder die Eltern müssen arbeiten, um die Familie ernähren zu können.

4.1.5 Die zweite Berufung

All dieses Elend sieht Anton Schwartz, denn gerade Menschen aus den unteren Schichten kommen in das Spital der Barmherzigen Schwestern, das ja für sie gegründet

worden war. Dort, wo es ihm möglich ist, hilft Spiritual Schwartz. Ein Versuch, Hilfe zu geben, sollte für ihn sehr entscheidend sein: Für den Sohn eines befreundeten Glasermeisters geht er, auf dessen Bitte hin, in die nahe gelegene Schule der Schulbrüder, um den Direktor zu bitten, den Sohn um das halbe Schulgeld aufzunehmen. Der Direktor ist aber nicht in der Schule. Damit der Weg nicht umsonst war, nutzt der Spiritual diese Gelegenheit für einen Besuch auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Dort befindet sich ein kleines Institut der Barmherzigen Schwestern für die Nachmittagsbetreuung der Schüler. Im Gespräch mit der Oberin ist bald von den Schülern die Rede:

„Bis zum Schulaustritt ginge es wohl; aber in der Lehrstelle? ‚Sie verlieren sich zum Großteil‘, klagte die Oberin. ‚Eine Anzahl kommt wohl noch immer gern Sonntags zu Besuch, aber was soll man mit ihnen beginnen? Schwesternaufsicht über heranreifende Burschen? Es tut so nicht gut!‘ [...] Es fehle eine geistliche Kraft, die alles in die Hand nehme. Dies zündete im Herzen des hochwürdigen Herrn Schwartz. Er erklärte sich bereit, etwas zu unternehmen.“¹⁰⁹

Bereits wenige Wochen danach, im Oktober 1882, treffen sich mit ihm einige Gleichgesinnte, und beschließen die Gründung des „Katholischen Lehrlingsvereines“. Jeden Sonn- und Feiertag können Lehrlinge kommen, und unter Aufsicht von Vereinsmitgliedern spielen, musizieren, lesen, Theater spielen, etc. Am Nachmittag werden sie in die Pfarrkirche zum Nachmittagssegen geführt und bekommen am Abend einen Imbiss. Fixer Bestandteil ist eine Katechese und das gemeinsame Gebet. Dieses Engagement wird von den Lehrlingen so gut angenommen, dass bald zu wenig Platz in den Räumen der Barmherzigen Schwestern ist. Die Schwestern überlassen ihm das Nachbarhaus des oben genannten Institutsgebäudes, worin der Lehrlingsverein täglich die Betreuung und Erziehung der jungen Burschen übernimmt. Auch Anton Schwartz merkt, dass er sich ganz der Arbeit bei den Lehrlingen widmen soll. Er bleibt Spiritual bei den Barmherzigen Schwestern, gibt aber die Stelle als Krankenhausseelsorger auf, um seine Zeit und Kraft für die Lehrlinge einsetzen zu können. 1886 zieht er mit einem ersten Gefährten in das neue Haus ein. Fast ohne Geld, gibt der Wiener Erzbischof erst seine Erlaubnis dazu, als eine Wohltäterin eine monatliche Unterstützung zusichert. So beginnt das Werk für die Lehrlinge zu wachsen und Form anzunehmen. Durch die Fügungen Gottes und die wiederholte Hilfe großzügiger Wohltäter, kann sich das Werk, nun Kalasantinum genannt, weiter ausbreiten.

¹⁰⁹ Ebd., 53-54.

4.1.6 Das große Anliegen

Nach kurzer Zeit kommen immer mehr Lehrlinge an den Nachmittagen. Auch die Besuche bei den Lehrlingsfamilien, bei den kranken Lehrlingen, und der weitere vielfältige Einsatz in der sozialen Frage übersteigen die Möglichkeiten der Vereinsmitglieder und ihres geistlichen Leiters Schwartz. Er erkennt die Notwendigkeit von Mitarbeitern, die ihre ganze Zeit für die Lehrlinge schenken wollen. Ja, die nicht nur ihre Zeit, sondern ihr ganzes Leben in den Dienst an den Lehrlingen, Handwerkern und Arbeitern stellen. In Anton Schwartz arbeitet der Gedanke, zu diesem Zweck einen Orden zu stiften. Nach viel Gebet und Überlegung wagt er den Schritt und trägt seinen Entschluss dem Erzbischof vor. Nach einigen Hürden wird am 24. November 1889 die „Kongregation der frommen Arbeiter vom hl. Josef Kalasanz“ (Kalasantiner) gegründet.

Fortan stellt sich P. Anton Maria Schwartz mit seinen Mitbrüdern in den Dienst der jungen Arbeiter. Es ist etwas Neues, dass sich ein Orden um sie kümmert. Denn das Anliegen und die Frage des gesellschaftlichen Wandels, der neuen Arbeiterschicht und damit der sozialen Frage, und des Abwendens von der Kirche großer Teile der Gesellschaft, sollte erst 1891 durch die Enzyklika „Rerum Novarum“ von Papst Leo XIII. aufgegriffen werden. Die Freude der kleinen Kongregation, von anfänglich sechs Mitgliedern, über die Herausgabe dieser Enzyklika ist groß, da P. Schwartz sieht, dass sein Anliegen das Anliegen des Papstes und der ganzen Kirche ist.

Das Ziel, das P. Anton M. Schwartz und mit ihm die Kongregation vor Augen hat, kann in zwei Worten zusammengefasst werden: das Seelenheil für jeden Einzelnen und eine christliche Gesellschaft.

Er richtet sich vor allem an die Lehrlinge, weil sie noch jung und formbar sind, und es noch keine wirksame Unterstützung für sie gibt, die ihnen ein christliches Leben im Alltag und in der Arbeitswelt zu ermöglichen hilft. Damit verbunden ist das Wirken in den Familien der Lehrlinge. Dieser Kreis weitet sich bald auf Handwerker und Arbeiter aus. Bewusst kümmert sich die junge Gemeinschaft um den durchschnittlichen, um den, der nichts Besonderes ist. Denn für die Seelsorge bei Mittellosen, Kranken oder Intellektuellen gibt es bereits Orden oder andere Vereinigungen.

Das Ziel mit der Zielgruppe zusammenschaut, ergibt das Anliegen der Erziehung der jungen arbeitenden Menschen zu guten Christen und Staatsbürgern. Das Wichtigste dabei ist, dass sie durch die Gnade Gottes und die Einübung in ein christliches Leben in

dieser Welt Vorbild sind und das ewige Leben nicht verlieren. Große Teile der arbeitenden Masse des Volkes entfernten sich bereits von der Kirche und wurden gegen sie aufgehetzt. Dem will P. Schwartz entgegenwirken, indem er sich ganz für sie einsetzt, mit seinen Werken, mit Gebet und Opfer, damit viele gerettet werden.

Die soziale Frage im 19. Jahrhundert, die durch Industrialisierung, Liberalismus, und dem Werden einer breiten arbeitenden und armen Gesellschaftsschicht gekommen ist, verlangt auch angemessenen Umgang und Lösungswege. Caritative Werke allein sind hier zu wenig wirksam, hier braucht es andere, nämlich soziale Werke, die gesellschaftsprägend ausgerichtet sind. Durch verschiedene Initiativen versucht P. Schwartz hier anzusetzen. Er schafft es, nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte, einfache Lehrlinge und Arbeiter mit der Gesellschaft und Kultur der Adligen und Intellektuellen in Dialog und friedliches Miteinander zu bringen. Lehrlinge lernen angefangen bei Tischmanieren, über Theaterspielen, musizieren, oder literarische Fortbildung, Kultur. Umgekehrt sehen höher Gestellte und Reichere, dass es sich nicht bloß um „Fabrikssklaven“ handelt, sondern um Menschen, die Würde haben und vielfältige Talente besitzen, allerdings oft von ihnen nicht ernst genommen und an den Rand gedrängt werden. Das Bemühen fördert die Bildung und das friedliche Leben in einer Gesellschaft und Kultur, die sich durch neue Gegebenheiten gewandelt hat. Auch in Tagungen, mit Vorträgen, oder durch Besuche und Veranstaltungen im Kalasantinum versucht der Lehrlingsseelsorger Schwartz Intellektuelle, Adelige, Politiker, und Wirtschaftsverantwortliche für die Not und Anliegen der Handwerker und Arbeiter zu sensibilisieren. Bei all diesen Aktionen ist zu bemerken, dass es nie bei rein sozialen, bzw. gesellschaftlichen Themen bleibt. Immer gehen die Gedanken und Überlegungen von der Frage nach dem ewigen Leben aus, denn „immer geht es um die Seele“¹¹⁰, und demzufolge um eine christliche Gesellschaft.

Nicht nur ein gutes Miteinander im Großen der Gesellschaft ist wichtig, sondern Grundlage und Ausgangspunkt dafür ist das Leben des Einzelnen und der Familien. Das ist es wofür das Herz von P. Schwartz und seiner Mitarbeiter brennt, dass die Lehrlinge, Handwerker und Arbeiter eine persönliche Beziehung zu Gott finden. Dass sie auf diese Weise gute Christen werden, und gute christliche Familien bilden, die ihr Leben gut meistern, im Alltag und in der Arbeitswelt feststehen in christlicher Überzeugung, und Vorbild sind für die Menschen, mit denen sie zusammenleben. Aus diesem gläubigen

¹¹⁰ Ebd., 212.

Leben heraus werden sie aufrichtige Staatsbürger sein, die sich für die Not anderer einsetzen. Zugleich werden sie die Gesellschaft, die Politik und Wirtschaft, und die anderen Bereiche, so formen, dass ein menschliches Zusammenleben aller gut gelingen kann. Das fördert wiederum ein gutes Leben der einzelnen Menschen, und den Zusammenhalt der Einzelnen in den Familien und in der Gesellschaft. So soll zum Heil vieler gearbeitet werden, damit möglichst vielen menschliche Tragödien und seelisches Leid erspart wird, und sie Gott als den Sinn ihres Lebens kennen lernen.

Das Ziel ist, anders gesagt, die Heiligung des Einzelnen und des gemeinschaftlichen Lebens. Zur Zeit des sel. Anton M. Schwartz wurde hier von Seelenheil, Rettung der Seelen, oder Seelensanierung gesprochen. Eine andere Bezeichnung für das Anliegen des sel. Anton M. Schwartz, die heute vielleicht besser verständlich ist, ist die der Evangelisierung, bzw. Neuevangelisierung, besonders bei Jugendlichen, um die sich niemand kümmern will.

Ein Ort wo die Heiligung des Einzelnen, der Gemeinschaft und der Arbeit beispielhaft geschehen soll, ist die Kongregation der Kalasantiner. Von Anfang an versteht es der Stifter seine Mitbrüder dazu anzuleiten. Hier soll sich jeder bemühen in der Heiligkeit zu wachsen, persönlich und in der Gemeinschaft, und aus der Kraft, die Gott gibt, ein Leben im Dienst an anderen zu führen. Freilich gelingt dies nicht immer, doch das Streben danach ist entscheidend.

Die Kongregation und die Werke des P. Schwartz müssen auch kritische Zeiten überstehen. Zum einen sind es innere Unstimmigkeiten und Schwierigkeiten von außen, zum anderen der erste Weltkrieg und seine Folgen, die die aufblühende Gemeinschaft und ihre Werke stark in Mitleidenschaft ziehen. Durch die Kraft Gottes kann jedoch ohne Unterbrechung Gutes getan werden. Nach dieser ersten schweren Zeit gelingt das Fortsetzen in der Seelsorge, und auch ein langsames, aber stetes Wachstum der Gemeinschaft kann beobachtet werden. Mit Elan wird an der gemeinsamen Sache weitergearbeitet, aus der Hoffnung heraus, dass Gott helfen wird.

4.1.7 Vollendung

P. Anton M. Schwartz ist mittlerweile schon im vorgerückten Alter. 1927 wird sein 75. Geburtstag festlich gefeiert. Hohe Persönlichkeiten finden sich ein und dem Stifter wird großer Dank gezeigt, um das viele Gute und die Verdienste, die er für die Wiener Bevölkerung und so vielen getan hat. Am Ende der Feierlichkeiten bittet der anwesende

Kardinal Piffl um den Segen von P. Schwartz, und nennt ihn dabei den „Apostel der Arbeiter“¹¹¹.

Gut zwei Jahre später, nachdem er noch bis zuletzt für die ihm Anvertrauten da war, stirbt Anton M. Schwartz am 15. September 1929 in großem Frieden im Beisein seiner Mitbrüder. Doch mit dem irdischen Leben endete nicht die Verbundenheit der Menschen mit dem, der wie ein Vater für sie war. Sie vertrauten auf seine Fürsprache, und erlebten Erhörung, sodass der Seligsprechungsprozess eingeleitet werden konnte.¹¹² In Wien wurde am 21. Juni 1998 P. Anton M. Schwartz, gemeinsam mit zwei österreichischen Ordensleuten, Sr. Maria Restituta Kafka und Jakob Kern, durch Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

4.2 Rettung der Seelen – Neuevangelisierung

Der nun folgende Teil soll zu einem tieferen Verstehen einiger Gedanken des sel. Anton M. Schwartz beitragen. Dazu werden Passagen aus den ersten „Konstitutionen (Regeln) der Kongregation“¹¹³, und aus den „Konferenzen für die Mitbrüder“¹¹⁴ verwendet. Die Konstitutionen erstellte der Selige anhand der Konstitutionen der Piaristen, und wurden 1893 herausgegeben. Die „Konferenzen für die Mitbrüder“ waren Vorträge und Ansprachen des Seligen für die Mitglieder seiner jungen Ordensgemeinschaft. Sie dienten der geistlichen Formung der Mitglieder zu einer Ordensgemeinschaft. P. Schwartz sprach hier offen und direkt, wie ein Vater zu seinen Söhnen. Geistliches trifft auf praktische Hinweise, und Ermahnungen auf begeisternde Aufrufe. Es wurde das besprochen, was zur Förderung der klösterlichen Gemeinschaft, und zur Festigung der Arbeit gemäß dem Ordenszweck, diente. Deshalb erscheinen die Konferenzen, für die hier angestrebte Vertiefung, gut geeignet zu sein.

¹¹¹ Ebd., 214.

¹¹² Vgl. KERBLER, 50 Jahre, 61-75.

¹¹³ SCHWARTZ, Anton Maria, Regeln der Kongregation der frommen Arbeiter vom hl. Josef Kalasanz von der Mutter Gottes, Wien 1893. [unpubl., vorliegend im Archiv der Kalasantiner Kongregation, P. Schwartz-G. 8, 1150 Wien]

¹¹⁴ SCHWARTZ, Anton Maria, Geistliche Konferenzen. Für die Mitbrüder, Wien 1995. [unpubl., vorliegend im Archiv der Kalasantiner Kongregation, P. Schwartz-G. 8, 1150 Wien]

4.2.1 Beispiel des Lebens

Grundlage des Wirkens ist das eigene Leben. Die Art und Weise wie jemand lebt, sagt mehr als tausend Worte. Das weiß auch P. Schwartz und richtet die folgenden Zeilen an seine Novizen:

„Traurig soll man auch nicht sein, die Novizen müssen heiter sein. Aber es ist ein Unterschied zwischen der Heiterkeit der Weltleute und der Ordensleute, bei denen sie im inneren Frieden besteht. Recht auf das gute Beispiel schauen! Bei den Lehrlingen richten wir nicht(s) aus mit Schlägen und Schimpfen. Dann kommen sie einfach nicht mehr. Und wenn wir raufen würden, so sind einige, glaube ich, stärker als wir; und erst bei den Gesellen, also mit dem Raufen ist nichts. Was aber bei allen wirkt und wodurch wir sie anspornen, ist das gute Beispiel; nur dadurch gewinnt man sie.“¹¹⁵

Durch das gute Beispiel des eigenen Lebens werden Menschen gewonnen für Gott und für das glückliche Leben in ihm, das nie aufhört. Mit seinem ganzen Leben ein gutes Beispiel geben zu wollen, bedeutet nach Heiligkeit zu streben. Es bedeutet dem zu folgen, der *das* Beispiel und Vorbild ist, Jesus Christus. So ist auch das Erste und Wichtigste heilig zu werden.

„Ihr sollt heilig sein! (vgl. Lev 11,45) Heilig sollt ihr sein, zur Heiligkeit seid ihr berufen! Dies ist euer Ziel. Darum seid ihr berufen, deshalb gekommen! Ja, liebe Söhne, dies ist unser eigentliche(r) Beruf; ohne Erlangung dieses nützt uns alles nichts, ist alles andere eitel. Dies ist das erste, das eine Notwendige, dies unser Ziel! [...]
Das Feuer kann man verbergen, aber die Wärme nicht. Er [der Ordensmann, der heilig werden will] sucht wohl alles zu verbergen, aber die Wärme der Heiligkeit breitet sich aus in seiner ganzen Umgebung; er erbaut alle durch sein Betragen, er erwärmt alle durch sein Beispiel, er leuchtet in seiner Demut [...]"¹¹⁶

Die Art und Weise wie das geschehen soll ist die Sanftmut. „Mit welche(r) Liebe und Sanftmut müssen wir die junge(n) Leute behandeln. Das Kurze und Abstoßende muß vermieden werden. Mit einer großen Klugheit muß man beim Tadeln vorgehen. Wir sollen [...] sanft und freundlich entgegenkommen [...]"¹¹⁷

4.2.2 Hingabe

Den Weg für den Ordensmann heilig und großes Vorbild zu werden, sieht P. Schwartz, im Einhalten der Gelübde und Regeln. Für seine Gemeinschaft hat er vier Gelübde vorgesehen. Die drei üblichen Gelübde der Armut, ehelosen Keuschheit und des

¹¹⁵ Ebd., Nr. 96., S. 290.

¹¹⁶ Ebd., 6., S. 17-18.

¹¹⁷ Ebd., 53., S. 170.

Gehorsams, sowie als viertes den Dienst an den Arbeitern und Handwerkern¹¹⁸. Dieses vierte Gelübde ist charakteristisch für das Wirken von P. Schwartz. Es gibt den Zweck seiner Gemeinschaft und Werke an, und verpflichtet alle „körperlichen Kräfte und geistigen Fähigkeiten vollkommen dem Wohle des Handwerker- und Arbeiterstandes zu widmen.“¹¹⁹

Ein spezielles Augenmerk bekommen dabei die Lehrlinge und jungen Arbeiter, sowie die „verirrten Arbeiter“¹²⁰. Damit sind jene gemeint, die Religion als reine Privatsache sehen, die nicht mehr an Gott glauben, die „nur die Materie einsehen und an die Unsterblichkeit der Seele nicht glauben, daher suchen sie nur Vergnügungen, Freiheit und Güter dieser Welt, und wenn sie es nicht im Guten erlangen können, wollen sie es mit Gewalt erzielen durch Revolution.“¹²¹ Gleichzeitig gibt es aber Hoffnung, denn Gott hat auch sie nicht verlassen; er ist auch jetzt barmherzig, und sendet mit dem Erlöser, Christus, seine Mutter. Sie ist auch die Mutter der Arbeiter und ihre Retterin. P. Schwartz hat die Kongregation dem Namen Maria anvertraut, sie ist die Mutter der Arbeiter und der Kalasantiner. Mit Maria sollen sich diese für die Arbeiter einsetzen, auch in Leiden, so wie Maria unter dem Kreuz. Der Dienst der Neuevangelisierung unter den Arbeitern ist kein bequemes Leben. Er erfordert auch Opfer, das Erdulden von Schwierigem, und das Ertragen von Sorgen. Doch mit Maria, die bis zur Auferstehung glaubte, kann alles Leid ausgehalten werden. Außerdem wird es sehr fruchtbar und zum Segen für die Arbeiter werden, wenn es für sie hingegeben wird.¹²² Dasselbe gilt für das Gebet und die Mühen des klösterlichen Lebens. Alles soll hingeordnet sein auf den Dienst für Handwerker und Arbeiter, die konkrete Gestalt dieses Dienstes aber, kann durchaus vielfältig sein.

„Wir haben aber das Gelübde, und kraft dieses h(eiligen) Gelübdes sind alle unsere Werke, wenn sie in der richtigen Art und Weise verrichtet werden, von überaus großem Werte und tragen ungemein viel zur Rettung der Seelen bei. Die hl. Theresia war kein Priester und konnte deshalb nicht predigen oder die Hl. Messe lesen und hat doch unzählige Seelen von dem ewigen Feuer gerettet - und wie denn? Durch ihr Gebet! Sie opferte sich für das Heil der Sünder Gott auf und hat so durch ihr Gebet Tausende gerettet. Es bleibt sich also gleich, ob du predigst oder das Haus aufwäschst; ob du Beicht hörst oder kochst oder was immer

¹¹⁸ SCHWARTZ, Regeln, I. Teil 8. Kapitel.

¹¹⁹ SCHWARTZ, Konferenzen, 27., S. 87.

¹²⁰ Ebd., 77., S. 232.

¹²¹ Ebd., 77., S. 232.

¹²² Vgl. ebd., 77., S. 232-233.

anderes tust; es kann jeder viel dadurch wirken, wenn er es für die Arbeiter Gott aufopfert.“¹²³

Entscheidend ist nicht so sehr, was getan wird, sondern ob es Gottes Wille ist, und mit ganzer Hingabe getan wird. Dann kann auch das einfache klösterliche Leben zur Neuevangelisierung und Rettung vieler beitragen. Wenn Gott jedoch eine andere Form der Hingabe möchte, soll sie mit ganzem Herzen ergriffen werden.

„Ja, auch wir sind bereit, sogar unser Leben für die verirrtten Arbeiter hinzugeben, wenn es der Wille Gottes ist und wenn wir dadurch den Arbeitern den Himmel eröffnen können. [...] Wir sind also vo(m) lieben Gott berufen, für diesen Stand tätig zu sein, zu arbeiten, (zu) beten und (zu) tun, was in unseren Kräften steht. - Und damit wir alles dies auch tun können, dürfen wir nicht ein laues Leben führen, nein, sondern (müssen) eifrig und mutig nach der Vollkommenheit streben. Genau und gewissenhaft in der Beobachtung der h(eiligen) Regel sein und mit Mut und Entschiedenheit alle Schwierigkeiten in unserem Berufe als echte Kalasantiner zu wirken uns bestreben.

Wenden wir uns deshalb an den hl. Vinzenz, der uns in allem voranleuchtet, an unseren hl. Ordensvater Josef Kalasanz, dessen Kleid Sie, Carissime, empfangen werden, besonders aber an unsere teure Mutter Maria um ihre Hilfe.“¹²⁴

Dieser oft schwere Weg der Ganzhingabe gelingt viel leichter im Vertrauen auf die Fürsprache der Heiligen. Sie haben Ähnliches schon erlebt und helfen gern denen, die sich um diesen Weg bemühen. Der sel. Anton M. hofft besonders auf die Fürbitte der Gottesmutter Maria und des hl. Josef Kalasanz, den er seit der Zeit bei den Piaristen als Vater im Ordensleben, und als Vorbild im Einsatz für die jungen Menschen weiß. Der hl. Vinzenz von Paul (siehe: 3 Vinzenz von Paul – Brennen für die Mission, S. 18) ist ihm großes Beispiel in den Werken der Nächstenliebe.¹²⁵ P. Schwartz achtet auf ihr Leben und erhofft ihre Fürsprache für seine Kongregation und den Einsatz für die Menschen.

4.2.3 Arbeit und Gebet

Zentral für den sel. Anton Maria ist die Verbindung von Arbeit und Gebet für die Menschen. Anschaulich bringt er dies in einer Konferenz über die Ehe:

„Die Mutter Gottes und der hl. *Josef*, obwohl beide von königliche(m) Geschlechte, gehören doch zu der arbeitenden Klasse, da sie mit Handarbeit ihr Leben erhalten haben. Aber wie heilig lebten sie, wie vereinigten sie das Gebet mit der Arbeit! Wie ganz anders als heutzutage unter den Arbeitern, [...] welche die christliche Ehe verwerfen und dadurch unzählige Familien unglücklich (machen). Deshalb ist der heutige Tag von großer

¹²³ Ebd., 27., S. 90.

¹²⁴ Ebd., 65., S. 197-198.

¹²⁵ Vgl. ebd., 65., S. 196.

Bedeutung für uns, da unser Wirken unter jungen, heiratsf(ä)higen Gesellen ist. Wir sind von dem lieben Gott berufen, das arbeitende Volk (über die) Erhabenheit und Heiligkeit der christlichen Ehe zu belehren, in derselben (zu) erhalten – denn was Gott verbunden hat, kann der Mensch nicht lösen (vgl. Mt 19,6) – und dadurch viele Familien zum wahren zeitlichen und ewigen Glücke zu führen.

[...] Daher müssen wir, meine lieben Söhne, beten, beten für alle, beten besonders für die h(eilige), christliche Ehe der Eltern jener Kinder, die uns anvertraut sind, für die Ehe jener Eltern, deren Söhne als Lehrlinge und Jünglinge unter unsere(r) Leitung stehen. Die Gesellen sind junge Leute, und die meisten werden heiraten; daher müssen wir jetzt schon beten, damit diese Ehen glücklich und gesegnet werden.“¹²⁶

Arbeiten für die anvertrauten Menschen und für sie beten. Das äußere Tun und das Gebet zusammen bilden den Dienst, und lassen die Hingabe vollkommen werden. Denn das, was der Mitarbeiter leisten kann ist notwendig, aber Gott bewirkt das Eigentliche, das Zuwenden des Menschen zu Gott. Durch das vertrauensvolle Gebet macht der Mitarbeiter seinen Dienst vollkommen, indem er die ihm Anvertrauten Gott anvertraut.

4.2.4 Die große Aufgabe

Auf der Grundlage der ganzen Hingabe basiert das äußere Wirken. Nachdem der Grund betrachtet wurde, kann nun auf das, was darauf aufgebaut ist, das äußere Wirken, näher eingegangen werden. In „4.1.6 Das große Anliegen“ (S. 47) wurde bereits der Rahmen gesteckt. Nun soll mit Worten von P. Anton M. Schwartz der Rahmen gefüllt werden, um welche äußeren Tätigkeiten sich seine Kongregation bemühen soll.

„73.

Die große (äußere) Aufgabe unserer Kongregation(: Die gesamte soziale Frage)
Konferenz, gehalten am 7.11.1901

[...]

Wir haben schon öfters gesprochen über unsere Lehrlingsasyle, Lehrlingsoratorien und in der letzten Zeit über unsere Knabenoratorien. Aber damit ist unsere Aufgabe nicht abgetan. Unsere kleine Genossenschaft hat eine herrliche und schöne, aber auch eine große, weit ausgreifende Aufgabe und Tätigkeit. Wir müssen bestrebt sein, unsere Wirksamkeit auch nach außen immer mehr zu entfalten und auszubreiten.

[...] Nun, (wenn wir) diese Verhältnisse und Lage der Dinge auf das soziale Gebiet übertragen, ergibt sich das Nämliche auch für unsere kleine Genossenschaft. Auch wir können, [...] nicht in jeder Stadt Lehrlingsasyle, Knabenoratorien, Arbeitervereine u.s.w. selbst errichten, aber wir können und müssen auch weltliche Vereine, welche sich mit der Lösung der sozialen Frage beschäftigen, unterstützen durch Aufmunterung zur weitere(n) Tätigkeit auf unserem Gebiete. Wir können dies tun durch die ‚Calasan(c)tius-Blätter‘, indem wir in denselben Artikel über Errichtung von Lehrlingsheimen, Gesellen- und Arbeitervereinen etc. erscheinen lassen. Ferner können wir Reden und Vorträge halten und

¹²⁶ Ebd., 59., S. 182-183.

in denselben die Priester und Laien begeistern für die Lösung der sozialen Frage. Ja, wir sollten wie die Missionäre ausziehen und überall die Begeisterung zu wecken suchen für die Hebung des Handwerker- und Arbeiterstandes. Wir sollen Exerzitien halten für Männer, nicht nur für unsere Sodalen, Gesellen und Lehrlinge, denn die erhalten ja solche, sondern überall an alle Kirchen anschlagen lassen: Es werden Exerzitien für Arbeiter gehalten. [...] Ich habe schon den Gedanken gehabt, sogar ‚soziale Kurse‘ ins Werk zu setzen. Es sollten dazu viele Priester und Laien eingeladen werden, in welchen dann durch Vorträge und Reden das Interesse für den Handwerker- und Arbeiterstand geweckt werden sollte. Auch die betreffenden Herren könnten selbst in Reden und Vorträgen ihre Ansichten und Meinungen über diesen Gegenstand äußern, jedoch immer unter unserer Aufsicht. Ich meine, solche soziale(n) Kurse würden gewiß, vier- oder fünfmal im Jahre abgehalten, die schönsten Erfolge aufweisen können. Um so etwas ins Werk zu setzen, müssen wir auch die nötigen Kräfte haben.“¹²⁷

Der Stifter fährt fort mit der Notwendigkeit einer guten Bildung und der nötigen Kenntnis im sozialen Bereich. Seine Mitarbeiter, besonders die Patres und Studenten, sollen sich darin fortbilden, damit sie den Dienst, den Gott ihnen in der Kongregation anvertraut hat, gewissenhaft erfüllen können.¹²⁸

„Gewiß bleibt die Fürsorge für die Lehrlinge eine Hauptaufgabe, aber unsere Wirksamkeit erstreckt sich auf das ganze soziale Gebiet. Dies müssen wir anstreben aus allen Kräften, daher sollten auch unsere St. Calasancius-Blätter viermal so dick sein (wie) sie gegenwärtig sind, besonders sollten Artikel zur Lösung der sozialen Frage stark vertreten sein, um so beim Klerus und beim Laienstand immer mehr das Interesse für den Handwerker- und Arbeiterstand zu wecken. Auch mit anderen Mitteln und auf (anderen) Wegen sollen wir unser Ziel zu erreichen suchen.

Da war z.B. vor wenigen Tagen der Herr Präsident Dr. Gruber [Präsident des Vereines zur Erziehung katholischer Lehrlinge] bei mir. Er hat einen wirklich musterg(ü)ltigen und stilgerechten Aufsatz verfaßt. Denselben legte er mir zur An- und Durchsicht vor, da er denselben in eine(r) Zeitung der Studenten-Korporation ‚Austria‘ (veröffentlichen wollte), ein Blatt für die Gelehrtenwelt und gebildeteren Stände, das von vielen Professoren, Juristen, Advokaten etc. abonniert und gelesen wird. In diesem Aufsatz bespricht Dr. Gruber die traurige Lage des Handwerker- und Arbeiterstandes und sagt an einer Stelle, das Verdienst, diesen beklagenswerten Verhältnissen vorderhand wenigstens schon für etwas abgeholfen zu haben und fernerhin mit allen Kräften abhelfen zu wollen, gebührt der Kongregation der frommen Arbeiter, deren Mitglieder sich sogar durch ein Gelübde verpflichtet zum Wohle der Arbeiter jeder Alter(s)klasse und Rangstufe tätig zu sein. Er wendet sich alsdann an alle geneigten P. T. Leser mit der Bitte, mit immer größerem Interesse und Begeisterung sich der Lösung der sozialen Frage zuzuwenden und auch durch materielle Unterstützung der ehrw(ürdigen) Kalasantiner-Kongregation hilfreich an die Hand zu gehen. Besonders fordert der Herr Doktor die Burschenschaften (zu) eifriger Teilnahme an Versammlungen auf, welche das soziale Gebiet zum Thema haben. Ganz

¹²⁷ Ebd., 73., S. 216-217.

¹²⁸ Vgl. ebd., 73., S. 217-218.

besonders die angehenden Theologen und künftigen Priester sucht er für die Fürsorge des Arbeiterstandes zu interessieren und zu begeistern [...]“¹²⁹

„O meine lieben Söhne, seien wir recht bemüht, immer mehr und mehr uns zuerst selbst so ganz durchdringen zu (lassen) vom vollen Verständnis, Begeisterung und Interesse für die Wirksamkeit am Wohle des Handwerker- und Arbeiterstandes, welches ja unser h(eiliger) Beruf ist, und suchen wir auch diese so notwendigen Eigenschaften in vielen anderen, sei es beim Klerus, sei (es) bei den Laien, auch bei den Zöglingen unserer Anstalten einzupflanzen und zu begründen. So forderte ich z.B. unsere Gesellen auf, die Vorträge im alten Rathause fleißig zu besuchen, welche da jetzt jeden Sonntag gehalten werden. Auch habe ich letzthin viele mitgenommen zur Wohltätigkeitsvorstellung in Baumgarten. Ich habe ihnen gesagt: Kommt nur mit, dort werdet ihr eine Ansprache hören, in der der Nutzen, Vorteil der Knaben-Oratorien und besonders die Notwendigkeit derselben auseinandergesetzt werde(n). Sie sind auch mitgekommen, was ihnen gewiß nicht geschadet hat. Denn es ist etwas sehr Gutes, wenn ein junger Mann ein Liebhaber seines Zimmers ist und nicht lieber auf der Straße oder im Wirtshause sich aufhält. Aber man muß die jungen Leute heranbilden für die Welt, sie aufmerksam machen auf den Kampf, den alles gegen die kath(olische) Kirche ins Werk setzt, und inwiefern sie auch beitragen können zur befriedigenden Lösung der sozialen Frage.“¹³⁰

Weiter erwähnt er, dass er die Gesellen auffordert zu Vorträgen und Veranstaltungen zu gehen, die über Bereich der sozialen Frage handeln. Das trägt dazu bei, dass sie sich mit dieser Problematik auseinandersetzen. Außerdem hilft es, die jungen Leute für die Welt heranzubilden, damit sie später ihren Beitrag leisten können.¹³¹

„Wir haben also heute gesehen, meine lieben Söhne, welch' große und erhabene Aufgabe nach außenhin den Arbeitern gegenüber wir haben. Mit der äußeren Wirksamkeit muß unsere innere Tätigkeit verbunden sein. Seien wir daher stets recht observant und genau..... In allen Tugenden suchen wir unsere(m) hl. Ordensvater Josef Kalasanz nachzufolgen, um Gottes Segen auf uns herabzuziehen. Auf diese Meinung beten wir daher den Hymnus ‚Veni Sancte Spiritus‘, auf daß der Hl. Geist immer mehr und mehr in uns wirke zum Wohle des ganzen Handwerker- und Arbeiterstandes. Amen.“¹³²

4.2.5 Werke

Für die Umsetzung des Dienstes an den arbeitenden Menschen, gibt der Ordensgründer seinen Mitbrüdern vielfältiges Werkzeug in die Hand. Verschiedenste Werke können gegründet, geleitet oder unterstützt werden. Ein wichtiger Punkt dabei ist die Begeisterung und Freude, mit der ans Werk gegangen wird (siehe: 4.2.4 Die große Aufgabe, S. 54).

¹²⁹ Ebd., 73., S. 218-219.

¹³⁰ Ebd., 73., S. 221.

¹³¹ Vgl. ebd., 73., S. 221.

¹³² Ebd., 73., S. 222.

Bei allem Tun steht immer das geistliche Wohl der jungen Menschen im Vordergrund. Das zeigen z. B. die regelmäßigen Katechesen und Gebete, die in den verschiedenen Versammlungen gehalten werden oder das stundenlange Beichte hören bei den Lehrlingen. Die Seelsorge ist stets das Wichtigste, wobei die Sorge dem ganzen Menschen gilt und somit auf das leibliche Wohl nicht vergessen werden darf. Treffend wird das bereits im zweiten Punkt der Regeln formuliert:

„1. Da in der Kirche Gottes alle Orden mit Hilfe verschiedener Einrichtungen nach der vollkommenen Liebe als ihrem wahren Ziel unter der Leitung des Hl. Geistes streben, so plant auch unsere Kongregation durch ein ihr vorgesetztes Institut dies in ähnlicher Weise mit allem Eifer zu tun.

2. Aufgabe unserer Stiftung wird sein: alle körperlichen und besonders geistigen Werke der Nächstenliebe zu vollbringen im Interesse der Lehre und Stärkung des katholischen Glaubens der Arbeiter und sie mit guten Sitten und frommen Bräuchen gemäß den Gesetzen Gottes und den Vorschriften der katholischen Kirche vertraut zu machen, seien es Arbeiter oder Handwerker und zwar jedes Alters und jeden Ranges.

Ganz besonders aber wird sich unsere Kongregation um die jungen Arbeiter kümmern müssen: wenn sie im Glauben wohl gefestigt sind, wird das Ergebnis ein gesunder Arbeiterstand insgesamt sein.“¹³³

Die gesamte Bandbreite der Werke kann in dieser Arbeit nicht dargestellt werden. Einige wichtigere sollen nun Erwähnung finden.

Begonnen hat das gesamte Wirken mit einem Lehrlingsoratorium. Wie in 4.1.5 „Die zweite Berufung“ (S. 45) gezeigt, ist es ein Ort für die Nachmittagsbetreuung, Katechese und Erziehung von Lehrlingen. Ähnliches geschieht in den Knabenoratorien für jüngere Buben. Mit diesen bilden die Lehrlingsheime, auch Lehrlingsasyle genannt, einen großen Teil der Wirkungsstätten. Dazu kommen Einrichtungen zur Lehrlingsausbildung (Schulen, Werkstätten). Weiteres Anliegen sind für P. Schwartz die Gesellen- und Arbeitervereine, sowie Bruderschaften und Assoziationen, die sich in der sozialen Frage engagieren. Die oben erwähnten sozialen Kurse, Vorträge, Exerzitien, usw. bieten ein weites Beschäftigungsfeld. Das Organ nach außen bildet die Ordenszeitschrift („Das christliche Handwerk“, später „St. Calasancius-Blätter“), in der auf Aktuelles eingegangen wird, und in der von der Tätigkeit des Ordens berichtet wird. Auch viele soziale Themen werden darin aufgegriffen und für die einfache Bevölkerung verständlich erklärt.

¹³³ SCHWARTZ, Regeln, I. Teil 1. Kapitel 2.

Um das alles zu ermöglichen, werden Unterstützungsvereine gegründet. Die Mitglieder dieser Vereine bemühen sich gemeinsam mit den Wohltätern um die Finanzierung, angefangen bei der täglichen Versorgung mit Nahrungsmitteln für die Lehrlinge bis hin zu den Räumlichkeiten und dem Bau der Kalasantinerkirche. Ohne sie wäre das Wirken von P. Anton M. so nicht möglich gewesen.

4.3 Einfaches Leben – alles für den Dienst geben

Von Geburt an lebte Anton Schwartz ein Leben in Einfachheit. Er hatte ausreichend für den Alltag, aber keinen Luxus. Reich war er nie, nicht vor der Ordensgründung und auch nicht danach. Vielmehr lernte er die Tugend der Armut schätzen und lieben. Sie prägte ihn bis zu seinem Tod. Im Folgenden soll dargestellt werden, wie er freiwillig gelebte Armut verstand, wofür es sich lohnt sie zu leben, und was sie bewirken kann.

4.3.1 Vorbild der Heiligen – Zufriedenheit und Freude

Der sel. Anton M. Schwartz stellt seinen Novizen das anschauliche Vorbild der Heiligen vor Augen. Daraus bekommen sie eine Ahnung und ein Gespür, was die Tugend der Armut bedeutet.

„Der hl. Josef Kalasanz hat diese Armut sehr geliebt u(nd) bis zum Äußersten geübt, was umso auffälliger ist, da er doch so fein und nobel erzogen wurde. Die Liebe zur Armut kann in uns nur hervorgerufen werden, wenn wir eine wahre Liebe zu Gott haben, und wir werden die Armut umsomehr schätzen und üben, je mehr wir Gott lieben.

Diese Liebe zur Armut finden wir auch bei der jetzigen Tischlesung im Mitterhaus im Leben der hl. Theresia [von Avila]. Einst hat sie ein Kloster gegründet, so arm, nur zwei Strohsäcke waren vorhanden; keine Leintücher, keine Decken. Um sich ein bißchen gegen die Kälte schützen zu können, nahmen sie den Ordensmantel zum Zudecken, und doch waren sie so heiter, so glücklich und zufrieden. Weithin war es bekannt, welch' ein h(eiliges) Leben die Karmelitinnen führen. Eines Tages sah die ehrw(ürdige) Mutter Priorin, daß die Schwestern recht traurig seien. Sie fragte um den Grund, warum sie so traurig wären, und erhielt zur Antwort: ‚Liebe Mutter! Es scheint, daß bei uns die Armut verlorengeht.‘ - Der liebe Gott hatte geholfen, daß Spenden gekommen sind, daß das Kloster besser eingerichtet, Betten usw. angeschafft werden konnten. Darüber wurden nun die Schwestern traurig, sie fürchteten, die Armut gehe verloren. - In der Anleitung für die Novizen über die Beobachtung oder Übung der Armut heißt es, daß wir uns freuen sollen, wenn wir selbst an dem Notwendigsten Mangel leiden sollten. Wenn wir nicht alles haben, was wir brauchen, sollen wir nicht traurig werden, gar nicht klagen, nicht murren, nicht unzufrieden werden, sondern zu uns selbst sprechen: Jetzt habe ich eine Gelegenheit, die Armut zu üben! Wenn wir diesen Geist der wahren Armut haben, dann werden wir einen tiefen inneren Frieden haben.

Ja, meine lieben geistlichen Söhne, glauben Sie mir, wenn wir mit allem zufrieden sein werden, werden wir auch glücklich im h(eiligen) Berufe sein.“¹³⁴

Aus der Liebe zu Gott geht die Liebe zur Armut hervor, und die Liebe zur Armut stärkt wiederum die Liebe zu Gott. Die Armut also soll in erster Linie auf Gott gerichtet sein. Die Liebe aber braucht Möglichkeiten, um sich ausdrücken zu können, damit sie nicht verschwindet. Die Übung der Armut ist eine starke Ausdrucksweise für die Liebe zu Gott, und für das Vertrauen, das in seine Vorsehung gesetzt wird. Von ihm darf alles erwartet werden. Denn er gibt den tiefen inneren Frieden, die Zufriedenheit und Freude. Derjenige, der ein einfaches Leben führt und keinen Besitz hat, ist frei von den Sorgen und Problemen, die Eigentum mit sich bringt. Somit ist er nicht an Dinge gebunden, und kann seine Kraft und Zeit für den Dienst Gottes einsetzen.¹³⁵

4.3.2 Stärkster Schutz

Die Tugend der Armut ist die Mutter anderer Tugenden, und eine unüberwindbarer Schutz für ein gutes Ordensleben.¹³⁶ P. Schwartz erklärt das seinen Novizen anhand des hl. Josef Kalasanz und Vinzenz von Paul:

„Unser hl. Vater [Josef Kalasanz], der nennt die Armut in der h(eiligen) Regel: ‚venerabilis‘ – ‚ehrwürdig‘ und stellt sie als Mutter der Demut und der übrigen Tugenden dar. Der hl. Vater verlangt, daß wir sie lieben sollen, er nennt sie ‚murus firmissimus religionis‘ – ‚(stärkste) Schutzmauer der Genossenschaft‘ und wünscht, daß sie in ihrer Reinheit erhalten werden soll.“¹³⁷

„Der hl. Vinzenz von Paul sagt: ‚Keine einzige Ordensgenossenschaft ist je zugrunde gegangen wegen Armut, aber viele, weil sie den Geist der Armut verloren haben, den weltlichen Lüsten sich ergeben haben. Orden, die früher sehr geblüht und viele Heilige unter ihren Mitgliedern gezählt haben, sind wieder eingegangen.“¹³⁸

Wenn nun die Armut geliebt und gelebt wird, ist das eine unbezahlbare Grundlage für ein gelingendes Ordensleben. Denn sie hilft jedem sich ganz an Gott zu binden und aus Liebe zu ihm alle irdischen Güter zurückzustellen, damit Gott im Zentrum stehen kann.¹³⁹ Das wiederum ist für die Gemeinschaft von P. Schwartz notwendig, damit der Auftrag zum Dienst und zur Verkündigung des Evangeliums verwirklicht werden kann.

¹³⁴ SCHWARTZ, Konferenzen, 103., S. 307-308.

¹³⁵ Vgl. ebd., 30., S. 97.

¹³⁶ Vgl. SCHWARTZ, Regeln, I. Teil 6. Kapitel 1.

¹³⁷ SCHWARTZ, Konferenzen, 30., S. 96.

¹³⁸ Ebd., 103., S. 307.

¹³⁹ Vgl. SCHWARTZ, Regeln, I. Teil 1. Kapitel 7.

4.3.3 Einfaches Leben – Kraft der Verkündigung

Alles in der Kongregation soll für diesen Dienst und die Verkündigung da sein. Die Mitbrüder prägen die jungen Lehrlinge durch das beispielhafte Leben, und lehren sie durch ihr Vorbild der Armut und der anderen Tugenden ein Leben nach dem Evangelium. Es muss sich aber um eine echte Armut handeln, die auch gespürt wird, alles andere taugt nichts.

„Der ist nicht arm, sagt der hl. Vater [Josef Kalasanz], der nicht zuweilen die Armut verspürt. Besonders unsere Genossenschaft nach ihrem Zwecke und Berufe soll das Merkmal der Armut tragen. Wir sollen uns dieser Tugend befließ(ig)en, wenn wir bei den Arbeitern etwas wirken wollen. Der Geist der Welt ist: Sucht nach Reichtümern und Genußsucht. Wir können sie nicht anders heilen, die Arbeiter nicht besser von der Gaumenlust und Schwelgerei erretten, als wenn sie sehen, daß wir selbst arm sind und sehr einfach leben. Unter dem Schutze der Armut müssen wir gegen diesen Zeitgeist kämpfen.“¹⁴⁰

Das geschieht, indem die Mitbrüder durch das Gelübde der Armut auf alle Güter dieser Welt verzichten. Dieser Verzicht wird zum Heil der Arbeiter sein, denn es ist ein Beitrag zur Sühne ihrer Sünden, die gegen die Armut gerichtet sind, vor allem der Unzufriedenheit mit dem Besitz und der Habsucht.¹⁴¹ Die Arbeiter solchen Sünden und Lasten zu entreißen, kann nur mit Hilfe der Armut gelingen.¹⁴²

P. Schwartz fährt über das einfache Leben fort:

„Dies ist ja ganz leicht einzusehen. Es gibt viele Knechte, die im Stall schlafen müssen; das ist ihre Wohnung. Die Arbeiter - wie kümmerlich müssen sie ihr Leben fristen! Wie könnten wir bei ihnen etwas Gutes wirken? Wie sie arbeiten, alles, auch die Armut, aus der Hand Gottes willig annehmen. Wenn sie bei uns sehen würden, daß wir ganz gut und behaglich leben? Wenn sie in unseren Zimmern Teppiche sehen, feine Möbel, Figuren und Vorhänge usw., wie könnten sie dann auf unsere Worte acht geben?“¹⁴³

Wer unter einfachen Arbeitern und Handwerkern wirksam das Evangelium verkünden will, der muss auch wie sie arm leben. Ohne das Leben in Einfachheit, werden alle Vorträge und Aktivitäten ohne Kraft und sogar wirkungslos bleiben, denn dann fehlt die Glaubwürdigkeit. Das einfache Leben ist wie eine Legitimierung für das Wirken unter ihnen. So werden sie auch die Katechese und den seelsorglichen Einsatz schätzen, und die Botschaft des Evangeliums annehmen.

¹⁴⁰ SCHWARTZ, Konferenzen, 30., S. 96.

¹⁴¹ Vgl. ebd., 65., S. 196.

¹⁴² Vgl. SCHWARTZ, Regeln, I. Teil 6. Kapitel 2.

¹⁴³ SCHWARTZ, Konferenzen, 30., S. 96.

4.3.4 Alles für den Dienst

P. Anton Maria weiß sich und seine Gemeinschaft zum Dienst berufen. Zur Ausübung dieses Dienstes dienen geistliche und körperliche Werke der Nächstenliebe. Für die Werke (siehe: 4.2.5 Werke, S. 56) sind auch materielle Güter von Nöten. Dank großzügiger Wohltäter können diese für den Dienst bereitgestellt werden. Es werden viele kleine Spenden gegeben, Sachspenden, Nahrung, Geld. Auch große Spenden sind darunter, sogar ganze Häuser für die Arbeit bei den Lehrlingen. Durch die gelebten Tugenden ist es den Oberen möglich, die Güter und das Geld zum Nutzen der gesamten Kongregation und ihrer Werke zu verwenden. Wie es meistens der Fall ist, würde dafür noch viel mehr Geld gebraucht als vorhanden ist. „Wenn wir Geld haben, so müssen wir es für unsere Kollegien oder zu anderen guten Zwecken verwenden; aber in diesem Punkte der h(eiligen) Armut dürfen wir nie (et)was ändern.“¹⁴⁴ Die Armut darf nicht aufgegeben werden, sie darf aber auch nicht zum Selbstzweck ausarten. Es soll ein Maß gehalten werden, das Maß des einfachen Lebens. Seinen Novizen wünscht P. Schwartz:

„S(eien) Sie recht Armut liebend und schätzen Sie sich glücklich, wenn Gott den Geist der Armut Ihnen stets erhält!

Wenn uns auch Millionen zur Verfügung stünden, wir dürften uns nicht einfallen lassen, etwas hievon für unser Fleisch zu verwenden, um gemütlich leben zu können. Wir sind Diener der Arbeiter und müssen recht einfach leben, müssen mit h(eiliger) Begeisterung die ganzen Mittel, das ganze uns zu Gebote stehende Geld für das Wohl des Arbeiterstandes verwenden. Ja, wir müssen Institute, Asyle bauen und einrichten, ins Leben rufen für die Arbeiter, aber selbst müssen wir zufrieden sein mit dem Einfachsten, mit dem Notwendigsten und müssen uns umso glücklicher schätzen, je weniger wir auf der Welt brauchen.“¹⁴⁵

„Wir sollen keinen Hunger haben, wir sollen uns alle satt essen, aber es soll einfach sein; wir sollen genügsam, einfach, sparsam sein.“¹⁴⁶

Eben darin sieht P. Schwartz den richtigen Zugang zu den materiellen Dingen. Mit der Haltung der Ganzhingabe selbst ein sehr einfaches Leben führen, und alles, was zur Verfügung steht, in den Dienst für die Mitmenschen stellen.

4.3.5 Dankbarkeit

Gott selbst sorgt für seine Mitarbeiter und für alles, was nach seinem Willen getan wird. Mit fast leeren Händen hatte P. Schwartz angefangen, doch Gott wollte daraus etwas Großes für die Notleidenden machen. Der Selige vertraut auf die Vorsehung Gottes, und

¹⁴⁴ Ebd., 30., S. 97.

¹⁴⁵ Ebd., 91., S. 273.

¹⁴⁶ Ebd., 83., S. 249.

wurde nicht enttäuscht. Die Dankbarkeit ist groß, als P. Schwartz hörte, wie viel schon in den ersten Jahren für die Lehrlinge ausgegeben werden konnte: „Mir sind da fast die Tränen gekommen, als ich dies hörte. Soviel hat der liebe Gott schon geschickt; man kann ja das förmlich ein Wunder nennen.“¹⁴⁷

4.4 Zusammenfassung P. Schwartz

Im ersten Teil des Kapitel über den sel. Anton Maria Schwartz wurde seine Berufungsgeschichte dargestellt. Dazu gehörte ein Einblick in den Wandel der damaligen Gesellschaft und ihrer drängenden Nöte.

Die Nöte der Menschen rühren das Herz des Seligen, und darauf antwortend stellt er sich in den Dienst zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Bevölkerung. Sein erstes und innigstes Streben gilt dem Lehrling. Dann kommt das Engagement für den gesamten Handwerkerstand hinzu, dicht gefolgt von dem Verlangen allen Arbeitern zur Seite zu stehen. Im Lauf weniger Jahre, ist er überzeugt, dass es der Willen Gottes ist, die Kongregation der Kalasantiner zu stiften. Sie soll sich fortan zum Wohl der Handwerker und Arbeiter einsetzen. Mit der Seelsorge ist die Beschäftigung mit der sozialen Frage untrennbar verbunden. So stellt sich ein breites Einsatzgebiet für die junge Kongregation und ihren Oberen dar. Mit der Anzahl der Mitarbeiter und Ordensmitglieder können auch die Werke vermehrt werden. So nehmen auch breitere Teile der Bevölkerung die Hilfe in Anspruch.

Das Wirken umfasst körperliche und geistliche Werke der Nächstenliebe, d.h. den ganzen Menschen, mit allen Bereichen seines Lebens. Die Sorge um das ewige Leben der Lehrlinge und Arbeiter, ist für P. Schwartz stets das Ausschlaggebende. Die Rettung der Arbeiter, das Heil für die Seelen, hier in dieser Welt, und besonders in der kommenden, zeigt ihm, was zu tun ist. Das gilt für den Einzelnen und für die ganze Gesellschaft. Durch die christliche Erziehung und Heranbildung der jungen Leute erhofft er sich, an einer christlichen Gesellschaft mitbauen zu können, in der Gott von ihren Mitgliedern mehr und mehr geliebt werde. Durch die Förderung und umfassende Ausbildung der Lehrlinge und Jugendlichen, will er sie zu Gott führen, und sie vorbereiten, in der Welt der Arbeit als verantwortliche Christen und Staatsbürger zu

¹⁴⁷ Ebd., 83., S. 249.

leben. Auf diese Weise versucht er mit seinem Dienst zu einer tiefgreifenden Evangelisierung breiter Bevölkerungsschichten beizutragen.

Schmerzlich sieht er hingegen, dass viele aus der Schicht der Arbeiter gegen die Kirche aufgebracht werden, und sich immer mehr von der Quelle allen Lebens, von Gott, entfernen. Hier, wo jede Tätigkeit vergeblich erscheint, ruft er immer wieder auf, mit Entschiedenheit zu beten, zu opfern, und alles Leid für diese Menschen zu erdulden. Gleichsam wie Maria unter dem Kreuz auf die Erlösung durch Christus wartete, will er mit Maria und seinen Mitbrüdern auf die Erlösung der Arbeiter warten.

Durch den Trost Gottes und die Fürsprache der Heiligen, besonders der Muttergottes, wird er nicht müde oder mutlos, sondern spornt seine Mitarbeiter an, in der Hoffnung auf den Herrn für die Arbeitenden gute Vorbilder zu sein. Er versteht es auch, weitere Menschen für soziale Anliegen zu sensibilisieren und zu begeistern.

All dieses Wirken ist fest verankert in seinem Leben. Der Grund, alles für die Menschen geben zu können, war das treue Streben nach Heiligkeit. Anton Schwartz will heilig werden, und Gott lieben mit seinem ganzen Leben. Das ist das Fundament seines ganzen Wirkens. Ganz Gott gehören und alles hingeben zur Verwirklichung seines Willens. Dem entspringt auch seine Liebe zur Tugend der Armut. Diese ist für das persönliche und gemeinschaftliche Leben eine riesige Bereicherung, indem sie hilft den Blick für Gott frei zu halten. Alles andere, auch die notwendigen Mittel, erhalten ihre richtige Geltung erst dann, wenn sie auf Gott, den Dienst und die Verkündigung hingeordnet sind. Erst das Leben in angemessener Armut und Einfachheit verleiht den Werken ihre Wirksamkeit. Ein Wirken unter einfachen, oft ärmlichen Menschen wird erst durch das eigene Leben in Einfachheit und Armut glaubwürdig.

Das Ziel von P. Anton M. Schwartz ist das ewige Leben für jeden Einzelnen, und eine christliche Gesellschaft. Dazu weiß er sich mit seiner Gemeinschaft berufen. Auf diesem Weg folgt er Jesus Christus nach. Wie dieser versucht er die verloren gewählten Menschen zu suchen und sie an das Herz Gottes zu führen. Das betrifft in seiner Zeit vor allem die Lehrlinge und jungen Arbeiter. Durch sie soll eine christlich geprägte Gesellschaft entstehen, in der ein friedliches und glückliches Leben mit Gott und unter den Menschen für jeden möglich ist. Für P. Schwartz beginnt damit ein großes Projekt der Neuevangelisierung.

Der Ordensgründer Schwartz will Christus auch in der Tugend der Armut folgen. Sie ist kein Selbstzweck, sondern ganz auf Gott und den Dienst an den Menschen ausgerichtet. Er wählt die Armut aus Liebe zu Gott, und findet in ihr eine Quelle der Liebe Gottes. Denn selbst arm, vertraut er auf die Vorsehung und Güte Gottes, und erwartet alles von ihm. Kein Reichtum soll zwischen dem sel. Anton Maria und Gott stehen. Gott wird der Kongregation das nötige Materielle zukommen lassen, und ihn und seinen Mitbrüdern vielmehr geistlichen Reichtum schenken.

Auch für die Gemeinschaft ist es zentral, dass nichts zwischen ihr und Gott ist. Wenn materielle Güter immer wichtiger und langsam zum Zentrum werden, dann würde sich die Gemeinschaft selbst auflösen. Sie kann nur bestehen und ihre Aufgabe erfüllen, wenn er, Gott, ihre Mitte ist. Somit kräftigt die Tugend der freiwilligen Armut den Bestand der Kongregation.

Ein weiterer Gewinn ist die Armut für die Seelsorge. Frei von Problemen, die Besitz mit sich bringt, können sich die Mitbrüder um die Menschen kümmern. Dabei prägt sie das Vorbild der Tugenden der Patres, und es hilft ihnen ein Leben nach dem Evangelium zu leben. Selbst für die Menschen, die Gott ablehnen, kann die Armut der Ordensleute eine Hilfe sein. P. Schwartz sieht im Verzicht einen Weg der Sühne, der ihnen die Gnade Gottes für ihre Verfehlungen und Sünden erflieht.

Die Armut in einem einfachen Lebensstil verwirklicht, ist eine Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit. Wer einfachen und oft ärmlich lebenden Arbeitern das Evangelium verkünden will, der muss wie sie einfach und arm leben. Es muss jedoch ein wahrhaft einfaches Leben sein, alles andere ist kraftlos, unglaubwürdig, und taugt zu nichts. Das Maß beim Umgang mit materiellen Gütern soll das einfache Leben sein.

Das, was die Kongregation besitzt, hat sie zum Lebensunterhalt ihrer Mitglieder und für den Dienst der Verkündigung. Alles ist zweckgebunden auf das Ziel der Kongregation hin. Der sel. Anton M. Schwartz gibt alles, und schließlich sich selbst, für die Aufgabe, die Gott ihm übertragen hat, und ist ihm dafür stets dankbar.

5. Resumé & Ausblick

Aus der Fülle des Dargestellten soll nun ein Ergebnis gezogen werden. Dazu dient eine Zusammenschau von Bonaventura, Vinzenz von Paul und Anton M. Schwartz.

5.1 Die Wahl der freiwilligen Armut

5.1.1 Armut wählen aus Liebe zu Christus

Aus Liebe zu Christus die Tugend der Armut wählen, um arm zu sein wie er.

Christus ganz nachzufolgen versuchen Bonaventura, Vinzenz von Paul und Anton M. Schwartz mit all ihrer Kraft. Aus Liebe zu Christus wählen sie den Weg der Ganznachfolge. Dieser schließt auch die Armut mit ein, die Christus gelebt hat. Aus Liebe zu Christus wollen sie arm sein wie er.

Aus der Hl. Schrift kann Gott erkannt werden, denn sie ist der Niederschlag der Offenbarung Gottes. Christus lehrt durch sie, wer Gott ist, wer der Mensch ist, und wie der Mensch leben soll. Bonaventura empfiehlt daher die Hl. Schrift sorgfältig zu studieren, alles auf den Erkannten, auf Gott, auszurichten und ihm zu übereignen. Das betrifft auch alle materiellen Güter.

Vinzenz von Paul fügt hinzu, dass die Hingabe an Gott Vertrauen zu ihm voraussetzt. Das Vertrauen muss dabei oft durch schwere Situationen im Leben gelernt werden. Dann aber schenkt Gott dadurch Freude und Zuversicht. Die so gewachsene Verbundenheit mit ihm befähigt zu einer Mission, die von der Liebe getragen ist.

Beim sel. Anton Maria ist deutlich zu erkennen, dass auch ihm das Erste und Wichtigste die Liebe zu Gott ist. Er will heilig werden, und wagt, sich ganz Gott zu geben. Dazu gehört für ihn die Tugend der Armut, die ein Ausdruck der Liebe zu Gott ist. Aus Liebe zu Gott erhält die Armut auch das rechte Ziel, damit sie wahr und richtig bleibt. Er duldet nichts zwischen Gott und dem Menschen, kein Reichtum darf diese Beziehung stören. Denn niemand kann zwei Herren dienen (vgl. Mt 6,24), so rufen die drei betrachteten Ordensleute wie mit einer Stimme. Das gilt nicht nur für den Einzelnen, sondern für die ganze Gemeinschaft. Ist nicht mehr Gott ihre Mitte, so wird sie nicht lange bestehen bleiben und sich auflösen. Erwartet die Gemeinschaft alles, auch die materiellen Güter, von Gott, kann die Armut freiwillig gewählt werden.

5.1.2 Aus freiem Willen

Die aus freiem Willen gewählt Armut, bezeugt die größere Hoffnung des ewigen Lebens.

Der hl. Bonaventura, Vinzenz von Paul und P. Anton M. Schwartz wählen die Armut aus freiem Willen. Niemand zwingt sie dazu. Die Sehnsucht, so wie Jesus Christus zu leben und ihm darin ganz nachzufolgen, drängt sie dazu. Durch das Evangelium haben sie von Jesus Christus erfahren. Dieser Frohen Botschaft glauben sie und versuchen sie in ihrem Leben zu verwirklichen. Von dieser Botschaft können sie nicht schweigen und wollen dazu beitragen, dass sie alle Menschen erreicht. Deshalb verkünden sie das Evangelium von Christus bei den Menschen, zu denen sie Gott gesandt hat. Den Armen verkünden sie nicht plötzlichen Reichtum, sondern etwas viel Größeres, dem kein Reichtum dieser Welt gleich kommt: dass sie von Gott geliebt sind. Diese Liebe hört niemals auf. Sie überwindet den Tod und führt in das ewige Leben. Das ewige Leben, das Gott schenken möchte, übertrifft alle materiellen Güter, von denen der Mensch doch nicht auf Dauer glücklich werden kann. Spätestens mit dem irdischen Tod bleibt von allem Reichtum dieser Welt nichts zurück, und der Mensch kann sich davon nichts mehr erwarten. Gott aber will in seiner Liebe jedem ein Leben in Fülle schenken und ihn für immer glücklich machen. Das ist die Frohe Botschaft, die sie vielen Menschen bringen wollen.

Auf Gottes Liebe und Wort gegründet, geben die drei Ordensleute alles von dieser Welt, das doch nur vorläufig ist, auf und setzen ihr ganzes Vertrauen auf Gott. Weil sie von ihm alles erwarten, können sie getrost die Armut wählen. Sie fürchten weder Armut und Verachtung, noch den Tod in dieser Welt, denn sie glauben an Gott, der sie liebt und ewiges Leben schenkt. So können sie als freiwillig Arme Zeugen für die Hoffnung sein, die Gott gibt.

5.1.3 Konsequenz und Liebe

Ein konsequentes Leben ist Grundvoraussetzung für die Glaubwürdigkeit der Verkündigung.

Bonaventura hebt diesen wichtigen Punkt in das Bewusstsein: Leben und Lehre müssen übereinstimmen. Das Evangelium muss entsprechend seinem Inhalt verkündet, und das eigene Leben danach gelebt werden. Das schließt wiederum die Tugend der Armut mit ein. Durch das Studium der Theologie wird das Evangelium bekannt und es kann danach gelebt werden.

Wie Bonaventura, wissen Vinzenz und Anton M., dass das verkündete Evangelium auch selbst gelebt werden muss als Konsequenz und Voraussetzung der Evangelisierung.

Die Liebe zu Gott und zum Menschen drängt zur Tat.

Nicht nur aus Konsequenz, sondern weil die Liebe zu Gott und zum Menschen alle drei Vorgestellten drängt, werden sie Lehrer, Missionar und Seelsorger. Vinzenz drückt es so aus: „Es genügt nicht, Gott zu lieben, wenn mein Nächster ihn nicht liebt.“¹⁴⁸ Deshalb versucht er „in die ganze Welt zu gehen, und um was zu tun? Das Herz der Menschen zu entflammen“¹⁴⁹. Es gilt die Würde eines jeden Menschen zu heben und im Licht Gottes aufstrahlen zu lassen. Wie Christus will er als Armer das Evangelium verkünden.

5.1.4 Vertrauen

In der Armut der armen Bevölkerung gleich werden, um vertrauenswürdig zu sein.

Das versucht Vinzenz von Paul, damit das Evangelium durch das dadurch gewonnene Vertrauen Aufnahme findet. Dieser Meinung ist auch P. Schwartz, der unter oft armen Arbeitern wirkt. „Wie könnten wir bei ihnen [den Arbeitern] etwas Gutes wirken? [...] Wenn sie bei uns sehen würden, daß wir ganz gut und behaglich leben? [...] wie könnten sie dann auf unsere Worte acht geben?“¹⁵⁰ Er erkennt das einfache Leben in der Tugend der Armut als Voraussetzung zur Seelsorge bei einfachen Menschen, damit das nötige Vertrauen leichter gewonnen werden kann.

5.2 Gewinn der Armut

Die Tugend der Armut hilft: am Weg der Heiligkeit, persönlich und gemeinschaftlich der Sendung treu zu bleiben, beim Bestand der Gemeinschaft, zur Stärkung im Vertrauen zu Gott, um frei zu sein von falschen Bindungen, und um frei zu sein für Gottes Sendung.

Vinzenz von Paul ist überzeugt, dass die Tugend der Armut eine Hilfe zur persönlichen und gemeinschaftlichen Heiligung ist. Damit hilft die Armut die Berufung

¹⁴⁸ PUJO, Pionier, 375.

¹⁴⁹ Ebd., 375.

¹⁵⁰ SCHWARTZ, Konferenzen, 30., S. 96.

zu leben, und bewahrt die ganze Gemeinschaft der Mitbrüder in ihrer Sendung. Außerdem stärkt sie das Vertrauen in Gottes Vorsehung, weil alles von Gott erwartet wird. Das lässt den Missionar leichter alles für seinen Dienst einsetzen. Durch die Besitzlosigkeit ist er frei von weltlichen Sorgen und Bindungen, um frei zu sein für die Mission. So sieht es auch der sel. Anton Maria. Und er fügt an, dass die Tugend der Armut dazu beiträgt, Gott und der Berufung, die er der Gemeinschaft gegeben hat, treu zu bleiben. Nichts darf zwischen Gott und der Gemeinschaft sein. Das Wählen der Armut hilft dazu. Wie Vinzenz erwartet auch P. Schwartz eine Stärkung des Vertrauens in Gott und seine Vorsehung. Das gestärkte Vertrauen erachtet der Selige als notwendig für eine Seelsorge nach dem Willen Gottes, bei der der Seelsorger durch die Armut frei von Problemen der Welt und frei für seinen Dienst ist.

Die Tugend der Armut hilft: ein gutes Vorbild zu sein, Vertrauen zu gewinnen, zu einer größeren Glaubwürdigkeit des Verkünders, und zum Einsatz für die Menschen.

Die Tugend der Armut verlangt nicht nur eine Loslösung von Materiellem, sondern auch von persönlichen Eigenheiten, die der Sendung entgegenstehen. Der Missionar, so Vinzenz von Paul, soll sich selbst aufgeben und ganz hingeben. Er soll ein vorbildliches Leben führen, das bei der Mission hilft. Seine Strenge soll er aufgeben, damit er durch Güte, Milde, Sanftmut und Geduld die Herzen für Christus gewinnt. Bei der Predigt soll er eine eindeutige und einfache Sprache verwenden, die auch nicht gelehrte Menschen leicht verstehen können. Durch so ein Beispiel gelebter Armut kommt das Evangelium leichter an sein Ziel: das Herz der Menschen.

Immer wieder mahnt Anton M. Schwartz seine Mitbrüder, den Lehrlingen ein gutes Vorbild zu sein. Dadurch erhalten die jungen Menschen eine tiefe christliche Formung, und werden durch die eingeübte Tugend der Armut zufriedener und freudiger sein als ohne sie. P. Schwartz betont auch die Hingabe der Mitbrüder in der Armut: Alles muss auf Gott und den Dienst an den Menschen ausgerichtet sein. Durch die Armut eines einfach geführten Lebens können die Mitbrüder ihre Kraft und Zeit, die Güter, das Gebet und die Opfer ganz für ihre Sendung verwenden. Weil sie keine Reichtümer sammeln, können sie alles zum Wohl und Heil der ihnen anvertrauten Menschen einsetzen. Außerdem fördert ein Leben in freiwilliger Armut das Vertrauen bei denen, die in Armut leben müssen. Somit bewirkt es für den Seelsorger bei ihnen

Glaubwürdigkeit und lässt hoffen, dass das verkündete Evangelium freudige Aufnahme findet.

In einem Satz zusammengefasst, kann gesagt werden:

Die freiwillige Armut stärkt die Glaubwürdigkeit der Verkündigung.

5.3 Das rechte Maß

Das rechte Maß beim Umgang mit Besitz und Gütern einzuhalten ist sehr wichtig, aber oft auch schwierig. Aus den behandelten Texten von Bonaventura, Vinzenz von Paul und P. Schwartz, lassen sich einige Punkte finden, die dabei hilfreich sein können.

Der Antwort Bonaventuras auf die Frage eines ungenannten Magisters kann entnommen werden, dass zum Studium die erforderlichen Dinge gebraucht werden dürfen. Zeitweise darf die Armut zugunsten eines höheren Gutes, dem Studium der Theologie, „gelockert“ werden.

Grundlegend für Vinzenz von Paul ist das Vertrauen in die Führung und Vorsehung Gottes. Was Gott schenkt, soll verwendet werden. Jedoch nicht für den persönlichen Besitz, ihn lehnt Vinzenz ab. Für den gemeinschaftlichen Besitz darf entgegengenommen werden: was für die Mission gebraucht wird, das zum Lebensunterhalt der Missionare nötige, und was der Hilfeleistung für Not leidende Menschen dient.

Für P. Schwartz gibt das rechte Maß das einfache Leben vor. Das bedeutet maximal so viel zu haben wie die, bei denen die Mitbrüder wirken. Es muss echte Armut sein, die gespürt wird, alles andere taugt zu nichts. Besitz wird zu solch einfachem Lebensunterhalt der Mitbrüder, und zur Erfüllung des Ordensauftrages verwendet. Denn Gott schenkt materielle Güter, damit die Gemeinschaft das tun kann, was ihre Berufung ist und Gott von ihr will. Armut und Besitz müssen in gleicher Weise auf Gott und den Dienst ausgerichtet sein, damit sie ihren Zweck nicht verfehlen. Das ist wie eine Zweckbindung von Gott her.

Eine große Hilfe, das rechte Maß zu finden ist die Dankbarkeit. Wer Gott aus ganzem Herzen dankbar ist, der ist auf einem guten Weg.

5.4 Ausblick

In den vorausgehenden Kapiteln, konnte einer Spur nachgegangen werden, wo drei Ordensleute in unterschiedlichen Kontexten die Armut für die Verkündigung des Evangeliums fruchtbar gemacht haben. Auf welche Weise das heute geschehen kann, zeigt Papst Franziskus.

Die Themen der Evangelisierung und der Armut sind ihm ein großes Anliegen. Aus seiner Perspektive erfüllt eine Kirche, die keinen Reichtum besitzt, aber sich umso mehr um Notleidende sorgt und das Evangelium mit Freude und Hoffnung verkündet, den Auftrag Christi. Vom Vorbild des hl. Franz von Assisi, dessen Namen er gewählt hat, ist er tief bewegt. Für ihn ist der Heilige „der Mann der Armut, der Mann des Friedens, der Mann, der die Schöpfung liebt und bewahrt. [...] Er ist der Mann, der uns diesen Frieden gibt, der Mann der Armut. ... Ach, wie möchte ich eine arme Kirche und eine Kirche für die Armen!“¹⁵¹ Oft sucht Papst Franziskus nach Wegen, die Kirche vom weltlichen Reichtum zu befreien, damit sie eine Kirche sein kann, die den Notleidenden nahe ist. „Die Welt verändert sich, wenn das Herz der Frauen und Männer sich dem Evangelium öffnet. [...] Eine arme Kirche ist eine Kirche des Wortes. Eine arme Kirche ist aber vor allem Freund der Armen.“¹⁵² Eine arme Kirche, die Freund der Armen ist, ist geschützt vor weltlichen Reichtum und vor der Verweltlichung. Diese erkennt Papst Franziskus als größtes Übel für jeden Christen. In Bezug auf Priester sagt er: „Das Schlimmste, was uns im Priesterleben passieren kann, ist weltlich zu sein, Bischöfe oder Geistliche light.“¹⁵³ Wie ein Heilmittel und Schutz vor der Weltlichkeit, ist die Nähe zu den Armen. Diese Nähe hilft den Gläubigen ihren Dienst gut zu erfüllen.¹⁵⁴

Bei diesen Worten kommt einiges der vorausgehenden Seiten wieder in Erinnerung. Da ist zum Beispiel der Ruf zum Studium und Hören des Evangeliums bei Bonaventura. Oder die Weisung von Vinzenz von Paul und Anton M. Schwartz zur Freiheit von weltlichen Sorgen, um für den Dienst frei zu sein. Auch weiterhin werden Parallelen und Ähnlichkeiten zu beobachten sein. Darunter befinden sich: der Beweggrund zur

¹⁵¹ RICCARDI, Andrea, Franziskus. Papst der Überraschungen. Krise und Zukunft der Kirche, Würzburg 2014, S. 111.

¹⁵² Ebd., S. 129.

¹⁵³ Ebd., S. 131.

¹⁵⁴ Vgl. ebd., S. 131.

Evangelisierung in der Liebe Gottes, das Studieren und Betrachten des Wortes Gottes in der Hl. Schrift als Quelle des Lebens und der Verkündigung, das Verwirklichen des Evangeliums im eigenen Leben, die Einfachheit und Ausrichtung der Predigt auf die Hörer, und die christliche Gestaltung der Gesellschaft. Aus den Ähnlichkeiten lässt sich auf die Aktualität schließen, die dieses Thema durch die Zeit hin gehabt hat und auch zukünftig behalten wird. Das näher zu untersuchen, wäre die Aufgabe einer eigenständigen Forschungsarbeit. Hier soll nun weitergegangen werden zu einem programmatischen Schreiben Papst Franziskus‘.

Papst Franziskus stellt in seinem Schreiben Evangelii Gaudium¹⁵⁵ richtungsweisende Gedanken über die Verkündigung von heute und den kommenden Jahren dar. Davon sollen nun einige aufgegriffen werden, die in Verbindung von Evangelisierung und Armut stehen.

Das Thema des Schreibens ist der Verkündigungsdienst der Kirche. Papst Franziskus ruft alle Katholiken zur Mitarbeit in der Evangelisierung auf. In der Liebe zu Jesus Christus und in der persönlichen Beziehung zu ihm findet sie ihren Ausgang¹⁵⁶ und bringt die Freude des Evangeliums zu den Menschen. Allen Menschen, die Christus noch nicht kennen, soll diese Freude gebracht werden. Bevorzugte aber sind die Armen und Leidenden. Denn sie haben einen bevorzugten Platz im Herzen Gottes, sodass Christus einer von ihnen wurde, um den Armen eine gute Nachricht zu bringen (vgl. Lk 4,18).¹⁵⁷ „Diese göttliche Vorliebe hat Konsequenzen im Glaubensleben aller Christen, die ja dazu berufen sind, so gesinnt zu sein wie Jesus (vgl. Phil 2,5). Von ihr inspiriert hat die Kirche eine Option für die Armen gefällt, die zu verstehen ist, als ‚besonderer Vorrang in der Weise, wie die christliche Liebe ausgeübt wird‘“¹⁵⁸. Und diese Weise ist „vor allem eine aufmerksame Zuwendung zum anderen“¹⁵⁹ in Taten der Liebe. Erste Liebestat ist die Verkündigung, der die weiteren Taten der Nächstenliebe folgen.

Beim Dienst der Verkündigung, kommt dem Prediger große Verantwortung zu:

¹⁵⁵ PAPST FRANZISKUS, Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium. Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, 24. November 2013, Bonn 2013 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 194).

¹⁵⁶ Vgl. ebd., 264.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., 197.

¹⁵⁸ Ebd., 198.

¹⁵⁹ Ebd., 199.

„Wer predigen will, der muss zuerst bereit sein, sich vom Wort ergreifen zu lassen und es in seinem konkreten Leben Gestalt werden zu lassen. [...] Das hat eine pastorale Bedeutung. Auch in dieser Zeit ziehen die Menschen vor, die Zeugen zu hören: Man ‚verlangt geradezu nach Echtheit‘ und ‚fordert Verkünder, die von einem Gott sprechen, den sie selbst kennen und der ihnen vertraut ist, als sähen sie den Unsichtbaren‘.“¹⁶⁰

Darum empfiehlt Papst Franziskus eine eingehende Betrachtung des Wortes Gottes. Es soll zur Quelle der Beziehung mit Gott und zur Richtschnur des eigenen Lebens werden. Die Sprache der Predigt soll einfach, klar und positiv ausgerichtet sein. Sie soll so gewählt werden, dass sie von den angesprochenen gut und eindeutig verstanden werden kann. Das verlangt zuvor ein langes Zuhören, ein Teilen des Lebens und Leides der Menschen, und große Aufmerksamkeit ihnen gegenüber. Die Mühe wird sich lohnen, denn so können sie besser mit dem Wort Gottes erreicht werden.¹⁶¹ Zentraler Inhalt der Predigt ist das gesamte Kerygma, in dem die erlösende Liebe Gottes sichtbar wird.¹⁶²

Gestärkt durch das Wort Gottes, fällt es den Gläubigen leichter in der Evangelisierung die Initiative zu ergreifen, sich in den verschiedenen Bereichen des alltäglichen Lebens einzubringen, und die Menschen in ihrer Umgebung mit christlicher Hoffnung zu begleiten. Die guten Früchte davon werden nicht ausbleiben. Das soll auch gefeiert werden und in der Schönheit der Liturgie zum Ausdruck kommen. Von dort, der Liturgie, empfängt die evangelisierende Gemeinde wieder Kraft zur Hingabe in der Evangelisierung im Alltag.¹⁶³ Die treu und ausdauernd missionarisch wirkende Gemeinschaft der Kirche, wird so einen unverzichtbaren Beitrag für das Zusammenleben der Menschen leisten. Der Beitrag besteht in der Durchdringung der Gesellschaft mit der von Gott geschenkten Liebe. Diese nimmt Gestalt an in der sozialen Verwirklichung der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens.¹⁶⁴

Jesus Christus hat seiner Kirche den schönen Auftrag zur Verkündigung gegeben. Am Beispiel der Heiligen kann gesehen werden, wie sie ihn in ihrem Leben verwirklicht haben. Und darin kann auch für die gegenwärtige Evangelisierung Hilfe und Stärkung gefunden werden. Richtung und Wege dafür zeigt Papst Franziskus immer wieder in seinen Ansprachen und Schreiben auf. Besonders den Jugendlichen legt er das Anliegen

¹⁶⁰ Ebd., 150.

¹⁶¹ Vgl. ebd., 158-159.

¹⁶² Vgl. ebd., 165.

¹⁶³ Vgl. ebd., 24.

¹⁶⁴ Vgl. ebd., 176-177 und folgendes Kapitel bis 258.

einer neuen Evangelisierung in der Welt von heute ans Herz, die Seite an Seite mit dem arm gewordenen Christus und seiner Mutter, das Herz der Menschen mit der Freude des Evangeliums belebt. Die Schlussworte der Botschaft, die Papst Franziskus zum Weltjugendtag 2014 an die jungen Menschen richtet, sollen es auch in dieser Arbeit sein:

„Liebe junge Freunde, das Magnificat, der Lobgesang Marias, die arm war vor Gott, ist auch der Lobgesang derer, die die Seligpreisungen leben. Die Freude des Evangeliums entspringt aus einem armen Herzen, das über die Werke Gottes jubeln und staunen kann wie das Herz der Jungfrau, die alle Geschlechter „selig“ preisen (vgl. Lk 1,48). Sie, die Mutter der Armen und der Stern der neuen Evangelisierung, helfe uns, das Evangelium zu leben, die Seligkeiten in unserem Leben zu verkörpern und den Mut zum Glück zu haben.“¹⁶⁵

¹⁶⁵ PAPST FRANZISKUS, Botschaft zum Weltjugendtag 2014.

6. Bibliographie

1 Einleitung, S. 1

PAPST FRANZISKUS, Botschaft zum Weltjugendtag 2014. Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich, Vatikan 21.01.2014, URL: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/youth/documents/papa-francesco_20140121_messaggio-giovani_2014.html (Stand: 14.01.2015).
Kurzzitat: PAPST FRANZISKUS, Botschaft zum Weltjugendtag 2014.

2 Bonaventura – Die Frage nach dem Studium der Theologie, S. 3

BERG, Dieter/ LEHMANN, Leonhard (Hgg.), Franziskus-Quellen. Die Schriften des heiligen Franziskus, Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seinen Orden, Kevelaer 2009.
Kurzzitat: BERG/ LEHMANN, Franziskus-Quellen.

BONAVENTURA, Collationes in Hexaameron. Collatio XIX, in: QUARACCHI, Opera Omnia, Bd. V, 1891, S. 419-424, Übersetzung von Marianne Schlosser. [unpubl.]
Kurzzitat: BONAVENTURA, Hexaameron. Collatio XIX.

BONAVENTURA, Collationes in Hexaameron. Das Sechstagerwerk, übersetzt und eingeleitet von Wilhelm Nyssen, München 1964.

BONAVENTURA, Epistola de tribus quaestionibus ad magistrum innominatum, in: QUARACCHI, Opera Omnia, Bd. VIII, 1898, S. 331-336, Übersetzung von Marianne Schlosser. [unpubl.]
Kurzzitat: BONAVENTURA, Epistola.

BONAVENTURA, Unus est magister vester, Christus. Einer ist euer Lehrer, Christus, in: Ders., Über den Grund der Gewißheit. Ausgewählte Texte, eingeleitet, übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Marianne Schlosser, lateinisch-deutsche Ausgabe, Weinheim 1991, Einleitung S. 1-18 und Sermo S. 210-245.

PAULEIKHOFF, Bernhard, Bonaventura und unsere Zeit. Zum Menschenbild im Mittelalter, 2006.

SCHLOSSER, Marianne, Bonaventura begegnen, Augsburg 2000.

Kurzzitat: SCHLOSSER, Bonaventura begegnen.

SCHLOSSER, Marianne, Bonaventura. Der Weg zur Weisheit ist die Liebe zum Gekreuzigten, in: KÖPF, Ulrich (Hg.), Theologen des Mittelalters. Eine Einführung, Darmstadt 2002, S. 113-128.

3 Vinzenz von Paul – Brennen für die Mission, S. 18

CONZEMIUS, Victor, Vinzenz von Paul. Großstrategie der Brüderlichkeit, Freiburg/Schweiz 1980.

Kurzzitat: CONZEMIUS, Großstrategie

ERB, Alfons, Kreuzzug der Liebe. Leben und Werke des heiligen Vinzenz von Paul, Trier 1981.

Kurzzitat: ERB, Kreuzzug

GRESHAKE, Gisbert/ WEISMAYER, Josef (Hgg.), Quellen geistlichen Lebens. Die Neuzeit, Bd. 3, überarbeitete Neuausgabe, Ostfildern 2008, S. 169-174.

Kurzzitat: GRESHAKE, Quellen.

HAMBURGER, Gerd (d.i. SCHERMANN, Rudolf), Vinzenz von Paul. Anwalt der Ärmsten, Graz 1979.

Kurzzitat: HAMBURGER, Anwalt.

PUJO, Bernhard, Pionier der Moderne. Das abenteuerliche Leben des Vinzenz von Paul, übersetzt von M. Andrea Pötsch und Barbara Fladl, Freiburg i.Br. 2008.

Kurzzitat: PUJO, Pionier.

VINZENZ VON PAUL, Allgemeine Regeln und Konstitutionen der Kongregation der Mission, Saint-Lazare 1658, URL:

http://www.lazaristen.at/uploads/media/Allgemeine_Regeln.pdf

(Stand: 17.10.2014).

Kurzzitat: VINZENZ VON PAUL, Regeln.

4 P. Anton M. Schwartz, S. 42

BRUCKNER, Johannes Dec., Der Wiener Arbeiterapostel Pater Anton M. Schwartz.
Ein Vorarbeiter in Gottes Werkstatt, Wien 1935.

KERBLER, Josef, 50 Jahre tot. P. Anton Maria Schwartz, Wien 1979.

SCHWARTZ, Anton Maria, Geistliche Konferenzen. Für die Mitbrüder, Wien 1995.
[unpubl., vorliegend im Archiv der Kalasantiner Kongregation, P. Schwartz-G. 8,
1150 Wien]

Kurzzitat: SCHWARTZ, Konferenzen.

SCHWARTZ, Anton Maria, Regeln der Kongregation der frommen Arbeiter vom
hl. Josef Kalasanz von der Mutter Gottes, Wien 1893. [unpubl., vorliegend im
Archiv der Kalasantiner Kongregation, P. Schwartz-G. 8, 1150 Wien]

Kurzzitat: SCHWARTZ, Regeln.

5 Resumé & Ausblick, S. 65

FRANZISKUS, Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium. Über die Verkündigung
des Evangeliums in der Welt von heute, 24. November 2013, Bonn 2013 (=
Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 194).

RICCARDI, Andrea, Franziskus. Papst der Überraschungen. Krise und Zukunft der
Kirche, Würzburg 2014.

7. Anhang

7.1 Zusammenfassung

Ziel dieser Diplomarbeit ist zu zeigen, dass freiwillige Armut einen fruchtbaren Beitrag zu einer glaubwürdigen Verkündigung des Evangeliums geben kann.

Anstoß dazu gab Papst Franziskus, der in vielen Ansprachen und Schreiben die Bedeutung der Armut für die Evangelisierung in unserer Zeit hervorhebt. Ausdrücklich und in besonders schöner Weise geschieht das in der Botschaft zum Weltjugendtag 2014, die in der Einleitung und im Ausblick zitiert wird. Darin spricht er die enge Verbindung von gelebter Armut und Evangelisierung an. Sie sei Grundvoraussetzung für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Franziskus sagt dies nicht in einer beliebigen Predigt, sondern legt es den jungen Menschen ans Herz. Er spricht es gleichsam in die Zukunft der Kirche hinein. Das zeigt, wie wichtig ihm eine Verkündigung in freiwilliger Armut ist. Ähnlich weist er schon zuvor, in seinem richtungsweisenden Schreiben *Evangelii Gaudium*, auf die große Bedeutung hin, welche die evangelische Armut für die Erfüllung des Auftrages der Kirche hat. Doch warum soll nun Armut gewählt werden, und was trägt sie zur Evangelisierung bei?

Den Vorschlag aus der oben erwähnten Botschaft aufgreifend, tritt diese Arbeit mit der eben genannten Frage an zwei Heilige und einen Seligen heran, und hofft, von ihrem Leben und Werken lernen zu können. In Schriften und Aussagen von Bonaventura, Vinzenz von Paul und Anton M. Schwartz sollen Verbindungen von Verkündigung und freiwilliger Armut, Gründe sie zu wählen, der daraus erwachsende Gewinn für die Evangelisierung und der Umgang mit doch notwendigen materiellen Gütern zu einem Ergebnis zusammengefügt werden.

Inhaltlich wird es sich zuerst anhand dreier Texte von Bonaventura um das Studium der Hl. Schrift, das Erkennen Gottes, und ein entsprechendes Leben als Grundlage für die Evangelisierung handeln. Dem folgt das Kapitel über Vinzenz von Paul, der sich mit Eifer für die Mission bei der geistlich verwaisten und armen Bevölkerung einsetzt. Darauf soll im nächsten Kapitel auf das seelsorgliche Wirken von P. Anton M. Schwartz bei den Lehrlingen und Arbeitern geblickt werden. Im anschließenden Resumé werden die Ergebnisse zusammengefasst. Ihren Schluss findet diese Arbeit mit Papst Franziskus im Ausblick auf zukunftsweisende Wege einer neuen Evangelisierung.

7.2 Lebenslauf

Ich, Christian Gold, wurde am 3. Mai 1985 in Baden bei Wien geboren. Mit meinen Eltern, Johann und Christiana, und meinen beiden Schwestern verbrachte ich meine Kindheit in Ebreichsdorf. Dort besuchte ich die Volksschule, und ging anschließend in das Don Bosco-Gymnasium in Unterwaltersdorf. 2004 absolvierte ich das Realgymnasium mit der AHS-Reifeprüfung in den Fächern Mathematik, Darstellende Geometrie, Deutsch und Englisch.

2005 begann ich das Bachelorstudium „Mechatronik und Mikrosystemtechnik“, mit der Vertiefung in Mikrosystemtechnik, an der Fachhochschule Wiener Neustadt für Wirtschaft und Technik. 2008 konnte ich es erfolgreich abschließen. Im September des gleichen Jahres war mein Eintritt in die Kongregation der Kalasantiner. Kurz nach der Ablegung der Ersten Profess, folgte im Sommersemester 2010 der Studienbeginn der Katholischen Fachtheologie an der Universität Wien.